



<https://publications.dainst.org>

---

# iDAI.publications

---

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES  
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Kurt Raaflaub

## Caesar und die Friedensverhandlungen zu Beginn des Bürgerkrieges von 49 v. Chr

aus / from

**Chiron**

Ausgabe / Issue **5 • 1975**

Seite / Page **247–300**

<https://publications.dainst.org/journals/chiron/1479/5828> • urn:nbn:de:0048-chiron-1975-5-p247-300-v5828.7

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

**Redaktion Chiron | Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts, Amalienstr. 73 b, 80799 München**

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/chiron>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-5396**

Verlag / Publisher **Verlag C. H. Beck, München**

**©2017 Deutsches Archäologisches Institut**

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: [info@dainst.de](mailto:info@dainst.de) / Web: [dainst.org](http://dainst.org)

**Nutzungsbedingungen:** Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)).

**Terms of use:** By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)).

KURT RAAFLAUB

## Caesar und die Friedensverhandlungen zu Beginn des Bürgerkrieges von 49 v. Chr.

Am 17. oder 18. Januar 49 – eine Woche, nachdem Caesar als Antwort auf die am 7. Januar in Rom gefällten Entscheidungen<sup>1</sup> den Rubico überschritten hatte – erschienen der Praetor L. Roscius und der junge L. Caesar, ein entfernter Verwandter des Feldherrn, in dessen Hauptquartier in Ariminum.<sup>2</sup> An der Reise dieser beiden Männer ist manches problematisch und umstritten, aber jedenfalls hatte ihnen Pompeius eine private Botschaft mitgegeben, in der er sein bisheriges Verhalten rechtfertigte und Caesar zur Mäßigung und Rücksichtnahme auf die *res publica* aufforderte. In seiner Entgegnung legte Caesar nicht nur seinerseits seine Motive dar,<sup>3</sup> sondern benützte darüber hinaus die Gelegenheit, der Gegenpartei neue Vorschläge für eine friedliche Lösung des Konflikts zu übermitteln.<sup>4</sup> Die beiden Boten trafen, da die meisten Magistrate und Senatoren inzwischen Rom verlassen hatten, erst am 23. Januar in Teanum Sidicinum mit Pompeius und den Konsuln zusammen. Diese stimmten den überraschend günstigen Vorschlägen Caesars im wesentlichen zu, verlangten aber, er müsse zunächst seine Truppen hinter den Rubico zurücknehmen, damit der Senat nach Rom zurückkehren und dort definitiv Beschluß fassen könne. Caesars Botschaft wurde zwei Tage später samt der schriftlichen Antwort des Pompeius in Capua von den dort anwesenden Senatoren diskutiert und praktisch ausnahmslos gebilligt.<sup>5</sup> L. Caesar und Roscius reisten unverzüglich zu Caesar zurück und dürften ihm die Stellungnahme des Pompeius am 28. oder 29. Januar überreicht haben.

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu K. RAAFLAUB, *Dignitatis contentio. Studien zur Motivation und politischen Taktik im Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius* (= *Vestigia* 20), München 1974 (künftig: *Dign. cont.*), 13 ff. bes. 56 ff., 72 ff.

<sup>2</sup> bc 1, 8, 2 ff. Auch der Praetor L. Roscius Fabatus verfügte, was für die Beurteilung seines Handelns nicht unwesentlich ist, über enge Beziehungen zu Caesar: Er hatte als Legat in Gallien gedient (Caes. BG 5, 24, 2. 53, 6; vgl. VON DER MÜHLL, RE 1A, 1122). Der Vater des L. Caesar hatte diese Stellung damals noch inne (BG 7, 65, 1. bc 1, 8, 2; vgl. MÜNZER, RE 10, 469). Zum Verwandtschaftsgrad der beiden Familienzweige vgl. den Stammbaum RE 10, 183; zum jungen L. Caesar ebd. 471 f.

<sup>3</sup> Eine Interpretation der Botschaften Pompeius' (bc 1, 8, 3 f.) und Caesars (9, 1 ff.) bei RAAFLAUB, *Dign. cont.* 212 ff.

<sup>4</sup> bc 1, 9, 5 f. Cic. fam. 16, 12, 3.

<sup>5</sup> bc 1, 10, 3 f. Cic. fam. 16, 12, 3. Att. 7, 14, 1. 15, 2 f. 17, 2.

Die Briefe Ciceros aus jenen Tagen geben uns einen lebendigen Eindruck davon, mit welcher Spannung man auf Nachrichten über Caesars Reaktion wartete: Allgemein hoffte man zwar, er werde zu seinen Vorschlägen stehen, aber manche Senatoren befürchteten auch, er habe sie nur vorgeschoben, um die Gegenpartei zu verwirren und ihre Rüstungen ins Stocken zu bringen.<sup>6</sup> Cicero selbst war im Hinblick auf die beträchtlichen Zugeständnisse in der Antwort des Pompeius optimistischer: «Er müßte wahnsinnig sein, wenn er nicht annähme, zumal seine Forderungen an sich schamlos sind», schrieb er noch am 2. Februar an Atticus,<sup>7</sup> obschon sich – wie freilich immer bei solchen Gelegenheiten – seit Tagen die Gerüchte über eine neuerliche Verstärkung der militärischen Aktivität der Gegenpartei jagten.<sup>8</sup> Am 3. erfuhr Cicero aus privater Quelle, daß einer der wichtigsten Helfer Caesars, der ehemalige Volkstribun C. Curio, sich unverhohlen über die Vermittlungstätigkeit des L. Caesar mokiert habe;<sup>9</sup> kurz darauf stand endgültig fest, daß Caesar seinen Vormarsch energisch wiederaufgenommen hatte, daß die Verhandlungen somit gescheitert waren.<sup>10</sup>

Soweit ein kurzer Überblick über den äußeren Ablauf der Ereignisse. Die durch die «Reisediplomatie» Roscius' und L. Caesars vermittelten Friedensverhandlungen waren freilich nur die ersten in einer ganzen Reihe von Versuchen, den Bürgerkrieg durch eine Kompromißlösung zu beenden,<sup>11</sup> aber es waren die einzigen, in denen wirklich verhandelt wurde und wenigstens eine Zeitlang ein Erfolg in greifbarer Nähe schien. Außerdem sind es die einzigen, über die wir einigermaßen hinreichend – und aus mehr als einer Quelle – unterrichtet sind, um versuchen zu können, die Hintergründe nicht nur des Zustandekommens und Scheiterns, sondern vor allem der einzelnen Entscheidungen und Reaktionen durch eine umfassende Situationsanalyse zu klären, mithin einen komplizierten politischen Entscheidungsprozeß aufgrund der Rekonstruktion der jeweiligen Argumente und Motive Zug um Zug nachzuvollziehen. Umgekehrt reicht freilich die Quellenlage auch gerade aus, uns die volle Problematik unserer Überlieferung erkennen zu lassen. Diese Problematik hat die Forschung zu vielfacher Behandlung vor allem zweier schwieriger Fragenkomplexe veranlaßt.<sup>12</sup>

<sup>6</sup> Att. 7, 15, 2 f.

<sup>7</sup> 7, 17, 2: ... *quae ille amentissimus fuerit nisi acceperit, praesertim cum impudentissime postulaverit* (Übersetzung: H. KASTEN); vgl. bereits 15, 3.

<sup>8</sup> Att. 7, 17, 2. 18, 2.

<sup>9</sup> Ebd. 7, 19.

<sup>10</sup> Offenbar hat Caesar nicht einmal mehr formell geantwortet. In der Korrespondenz Ciceros findet sich jedenfalls kein Hinweis, und im BC erwähnt Caesar lediglich sein Befremden über die für ihn völlig ungenügende Stellungnahme des Pompeius (1, 11, 1 ff.). – Der Vormarsch Caesars: Cic. Att. 7, 20, 1. 21, 1 f. 22, 1 f.

<sup>11</sup> Vgl. dazu die zusammenhängende Untersuchung Dign. cont. 262 ff.

<sup>12</sup> Eingehende Erörterungen liegen, um nur die wichtigsten zu nennen, vor von (im folgenden abgekürzt zitiert): HOLZAPFEL, *Klio* 3/4 = L. HOLZAPFEL, *Die Anfänge des Bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompeius I*, *Klio* 3, 1903, 213 ff. II, *Klio* 4, 1904, 327 ff. MEYER,

### 1. Zur Problemstellung und Forschungslage

Erstens besteht in den Quellen merkwürdige Unklarheit über den Anlaß, das Datum, den Charakter und Zweck der ersten Reise der beiden Männer zu Caesar. Cicero scheint davon nichts gewußt zu haben; im *«Bellum civile»* (künftig: BC) wird die private Botschaft des Pompeius stark hervorgehoben, während der eigentliche (und wichtigere?) Grund des Erscheinens sowie allfällige weitere Aufträge der Boten im Zwielficht bleiben;<sup>13</sup> Cassius Dio schließlich hat die ihm zur Verfügung stehende und mindestens teilweise gute und zeitnahe Überlieferung recht fahrlässig verarbeitet und damit mehr Verwirrung als Klarheit geschaffen.<sup>14</sup> In der neueren Forschung

---

CM = ED. MEYER, *Caesars Monarchie und das Principat des Pompeius*<sup>3</sup>, Stuttgart-Berlin 1922 (ND Darmstadt 1963), 292 ff. HOLMES, RR = T. RICE HOLMES, *The Roman Republic and the Founder of the Empire* 3, Oxford 1923 (ND New York 1967), 3 f. 358 ff. MARSH = F. B. MARSH, *A History of the Roman World from 146 to 30 B.C.*<sup>2</sup>, hrsg. von H. H. SCULLARD, London 1953, 400 ff. v. FRITZ, TAPhA 72 = K. v. FRITZ, *The Mission of L. Caesar and L. Roscius in January 49 B.C.*, TAPhA 72, 1941, 125 ff. BARWICK = K. BARWICK, *Caesars Bellum Civile (Tendenz, Abfassungszeit und Stil)*, Berlin 1951, 47 ff. LEHMANN = W. LEHMANN, *Die Methode der Propaganda in Caesars Schriften unter besonderer Berücksichtigung der Commentarien vom Bürgerkrieg*, Diss. Marburg (masch.) 1951, 85 ff. SHACKLETON BAILEY, *Atticusbriefe = Cicero's Letters to Atticus*, edited by D. R. SHACKLETON BAILEY, 7 Bde. Cambridge 1965–70, darin auch: *The Credentials of L. Caesar and L. Roscius*, JRS 50, 1960, 80 ff. = *Atticusbriefe* 4, 441 ff. MÜLLER = A. CHR. MÜLLER, *Untersuchungen zu Caesars italischem Feldzug 49 v. Chr. Chronologie und Quellen*, Diss. München 1972, 17 f. 77 ff. – Ferner werden häufig zitiert: SCHMIDT = O. E. SCHMIDT, *Der Briefwechsel des M. Tullius Cicero von seinem Proconsulat in Cilicien bis zu Caesars Ermordung*, Leipzig 1893. MEUSEL = C. Iulii Caesaris *commentarii de bello civili*, erklärt von F. KRANER und F. HOFMANN<sup>13</sup> (besorgt von H. MEUSEL), Berlin 1963. OPPERMANN, *Caesar = H. OPPERMANN, Caesar, der Schriftsteller und sein Werk*, Leipzig-Berlin 1933 (teilweise abgedruckt in: *Caesar*, hrsg. von D. RASMUSSEN [= *Wege der Forschung* 43], Darmstadt 1967, 138 ff.). GELZER, *Caesar = M. GELZER, Caesar, der Politiker und Staatsmann*<sup>8</sup>, Wiesbaden 1960. RAMBAUD, *Déformation = M. RAMBAUD, L'art de la déformation historique dans les Commentaires de César*<sup>2</sup>, Paris 1966. Ders., *Komm. BCI = Ders., César, la guerre civile, livre premier: Ed., introd. et comm. de M. RAMBAUD*, Paris 1962. Ders., *César = Ders., César*<sup>2</sup> (= Coll. *«Que sais-je?»* 1049), Paris 1967. COLLINS = J. H. COLLINS, *Caesar as a Political Propagandist*, in: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt*, hrsg. von H. TEMPORINI, I 1, Berlin-New York 1972, 922 ff. RADITSA = L. RADITSA, *Julius Caesar and His Writings*, ebd. I 3, 1973, 417 ff.

<sup>13</sup> 1, 8, 2: *eo (Ariminum) L. Caesar adulescens venit ... is reliquo sermone confecto cuius rei causa venerat habere se a Pompeio ad eum privati officii mandata demonstrat ... 4: eadem fere atque eisdem verbis praetor Roscius agit cum Caesare sibique Pompeium commemorasse demonstrat.* Zu *reliquo sermone confecto* vgl. u. A. 16 und 25.

<sup>14</sup> Er läßt 41, 5, 1 ff. im Gegensatz zum BC und Cicero die Gesandten bei ihrer ersten Rückkehr von Caesar Pompeius und den Senat noch in Rom vorfinden. Seine Version, die von HOLZAPFEL (Klio 3, 221 ff.) mit ausgeklügelten Berechnungen verteidigt und von der Forschung mehrfach übernommen worden ist, wird u. a. von HOLMES, RR 3, 359 f. v. FRITZ, TAPhA 72, 129 ff. BARWICK 51 A. 2, mit guten Gründen abgelehnt. Umgekehrt jetzt

wird mehrheitlich<sup>15</sup> die Meinung vertreten, die beiden Männer seien offiziell oder mindestens halboffiziell, jedenfalls mit Kenntnis und Billigung des Senats beauftragt gewesen, Caesar über die nach dem *senatus consultum ultimum* gefaßten Beschlüsse und über die Wahl seiner Nachfolger zu orientieren.<sup>16</sup> In diesem Fall müßten sie kurz nach dem 7. oder 8. Januar aus Rom abgereist sein, denn nach dem Kriegsausbruch lehnten sowohl die Konsuln wie auch Pompeius die Abfertigung einer Gesandtschaft grundsätzlich ab.<sup>17</sup>

Gegen diese Auffassung erheben sich jedoch schwerwiegende Bedenken.<sup>18</sup> Abgesehen davon, daß es angesichts der Intransigenz, welche die Senatsführer vorher und nachher an den Tag legten,<sup>19</sup> in hohem Maße verwundern müßte, wenn sie eine solche Aktion zugelassen hätten;<sup>20</sup> abgesehen auch davon, daß die Gesandtschaft, wenn sie denn offiziellen Charakter hatte, sehr merkwürdig zusammenge-

erneut MÜLLER (17 ff.), in dessen Argumentation (v. a. 19 f.) die Unhaltbarkeit dieser Konstruktion offensichtlich wird. – Da Dio die Verhandlungen von Teanum und Capua nicht mehr erwähnt, ist sein Irrtum vermutlich darauf zurückzuführen, daß er den richtigen Ablauf vor Augen hatte, aber aus Unachtsamkeit alles vor Pompeius' Flucht aus Rom zusammendrängte. – Zur Qualität und Zeitnähe von Dios Quelle vgl. neben HOLZAPFEL (a. a. O.) auch v. FRITZ, a. O. 132 f.

<sup>15</sup> Neben vielen andern: H. NISSEN, HZ 46, 1881, 94. HOLZAPFEL, Klio 3, 214. SCHMIDT 123. GROEBE, RE 10, 224. Ders., in: W. DRUMANN - P. GROEBE, Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung . . . 3<sup>2</sup>, Berlin-Leipzig 1906 (ND Hildesheim 1964) 376 A. 7. MEUSEL 26. MEYER, CM 296 f. GELZER, Caesar 182. Pompeius<sup>2</sup>, München 1959, 200. F. E. ADCOCK, Camb. Anc. Hist. 9<sup>2</sup>, 1951, 639. HOLMES, RR 3, 3 f. v. FRITZ, TAPhA 72, 131. J. CARCOPINO, Jules César<sup>5</sup>, Paris 1968, 367. J. VAN OOTEGHEM, Pompée le Grand, Bâtitseur d'Empire, Brüssel 1954, 519. BARWICK 49. LEHMANN 87. RAMBAUD, Déformation 136 f. César 71.

<sup>16</sup> Als Gründe werden vornehmlich angeführt: 1. In der Formulierung von bc 1, 8, 2 (o. A. 13) scheint der Gegensatz zwischen *reliquo sermone confecto* und *privati officii mandata* auf einen offiziellen Auftrag hinzuweisen. 2. Roscius war Praetor. Er hätte nicht ohne amtlichen Auftrag und eine offizielle Erlaubnis Rom verlassen dürfen (vgl. dazu u. A. 25). 3. Daß Caesar in seinem Antwortschreiben sowohl die Namen seiner Nachfolger (Cic. fam. 16, 12, 3) als auch die definitive Streichung seines Privilegs, sich *in absentia* bewerben zu dürfen, kennt (bc 1, 9, 2), wird gelegentlich als weitere Begründung genannt. Beides setzt freilich keineswegs eine offizielle Orientierung voraus.

<sup>17</sup> bc 1, 32, 8. Plut. Pomp. 60, 4. App. b.c. 2, 36, 143. 145 f. Dio 41, 12, 2. Vgl. dazu RAAFLAUB, Dign. cont. 262 f.

<sup>18</sup> Vgl. zuletzt und am überzeugendsten SHACKLETON BAILEY, Atticusbrieve 4, 441 ff. Vorher bereits u. a. MARSH 400 ff. F. MILTNER, RE 21, 2, 2182.

<sup>19</sup> Vorher: die kompromißlose Ablehnung der von Caesar in den durch Cicero vermittelten Verhandlungen der ersten Januarwoche angebotenen Konzessionen (dazu GELZER, Caesar 175. MEYER, CM 285 f. RAAFLAUB, Dign. cont. 64 ff.). Unmittelbar nach dem Kriegsausbruch: o. A. 17. Für das Verhalten der Pompeianer den späteren Verhandlungsversuchen gegenüber: RAAFLAUB, Dign. cont. 262 ff. und 273 ff. pass.

<sup>20</sup> Daß sie damit einverstanden gewesen wären, Caesar die Initiative zu neuen Verhandlungen zuzuschieben (so MEYER, CM 296 f.), ist ebenso unwahrscheinlich.

setzt war,<sup>21</sup> lassen die im BC berichteten äußeren Umstände<sup>22</sup> und vor allem die völlige Ahnungslosigkeit, ja das empörte Staunen Ciceros beim Auftauchen des jungen L. Caesar in Süditalien<sup>23</sup> viel eher darauf schließen, daß es sich um ein ganz inoffizielles Unternehmen handelte. Dies würde bedeuten, daß der Praetor Roscius, der bereits am 2. Januar im Verlauf der heftigen Auseinandersetzungen zwischen der Senatsführung und den interzedierenden caesarfreundlichen Tribunen seine Dienste für eine Vermittlungsaktion angeboten hatte, damit aber nicht durchgedrungen war,<sup>24</sup> sich entschloß, Caesar auf eigene Faust über die neueste Entwicklung ins Bild zu setzen und mit ihm persönlich zu besprechen, welche Möglichkeiten noch bestanden, den Frieden zu retten oder wiederherzustellen.<sup>25</sup> Offenbar nahm er vor

<sup>21</sup> Eine offizielle Senatsgesandtschaft hätte nach den üblichen Gepflogenheiten aus den angesehensten Senatoren bestehen müssen (im Jahre 43 schickte man drei führende Konsulare zu Antonius: Phil. 13, 20). «Nur» einen Praetor und den unbedeutenden L. Caesar in einer so wichtigen Angelegenheit abzuordnen, wäre für Caesar eine Beleidigung gewesen. Vgl. SHACKLETON BAILEY, a. O. 445. – Zudem ist sowohl für Caesar wie auch für Cicero L. Caesar die Hauptfigur: bc 1, 8, 2 ff. Cic. Att. 7, 13a, 2. 14, 1. 16, 2. 17, 2. 18, 2. 19. Der Praetor Roscius wird von Cicero ein einziges Mal erwähnt und dort hinter L. Caesar (Att. 8, 12, 3), sonst immer dieser allein. In einer offiziellen Gesandtschaft hätte der höhere Rang die erste Stelle einnehmen müssen. Auch Caesar nennt erst, als beide gemeinsam in Capua eintreffen, den Praetor zuerst (bc 1, 10, 1).

<sup>22</sup> Nach bc 1, 8, 2 f. 4 erscheint es als sehr zweifelhaft, ob die beiden Männer überhaupt gemeinsam, geschweige denn als Gesandtschaft mit einheitlichem Auftrag auftraten. Allem Anschein nach stellte sich zuerst L. Caesar in Ariminum ein, und nach ihm kam dann auch noch Roscius. Auch wenn beide ungefähr das gleiche zu berichten und von Pompeius dieselben *mandata* erhalten hatten, scheinen sie unabhängig voneinander vor Caesar Bericht erstattet zu haben. SHACKLETON BAILEY (a. a. O.) folgert zudem aus Caesars Formulierung (*tamen idoneos nactus homines per quos ea quae vellet ad eum perferrentur, petit ab utroque, quoniam Pompei mandata ad se detulerint, ne grauentur sua quoque ad eum postulata deferre*: bc 1, 9, 1), er habe ihnen auch einzeln die Antwort an Pompeius mitgegeben. Vgl. auch ebd. 443: «Caesar leaves us with an impression of informality . . .»

<sup>23</sup> Att. 7, 13a, 2: *L. Caesarem vidi Menturnis a. d. VIII Kal. Febr. mane cum absurdissimis mandatis, non hominem, sed scopas solutas, ut id ipsum mihi ille videatur irridendi causa fecisse, qui tantis de rebus huic mandata dederit; nisi forte non dedit et hic sermone aliquo arrepto mandatis abusus est*. Vgl. auch 13, 2: *condicionum autem amissum tempus est*. Solche Äußerungen wären schlechthin unverständlich, wenn der Senat den jungen L. Caesar zuvor offiziell zu Caesar entsandt hätte oder auch nur über seine Entsendung orientiert gewesen wäre. Vgl. MARSH 400 f. SHACKLETON BAILEY, a. O. 445 f.

<sup>24</sup> bc 1, 3, 6.

<sup>25</sup> Damit wäre mit *reliquo sermone confecto* (bc 1, 8, 2: o. A. 13) nicht eine offizielle Benachrichtigung von Seiten des Senats gemeint, sondern eine private Orientierung. Dies erklärt einleuchtend, weshalb Caesar diesen Teil der Informationen des L. Caesar so kurz übergangen hat: Dem Leser war das alles bereits bekannt und für ihn unter den gegebenen Umständen die Botschaft des Pompeius weit wichtiger. Daß Caesar hier mit großer Skrupellosigkeit für ihn unbequeme Tatsachen verschwiegen und umgefälscht habe (so etwa BARWICK 49 f. RAMBAUD, Déformation 137. LEHMANN 87. v. FRITZ, TAPhA 72, 131), ist somit unwahrscheinlich. – Die Schwierigkeit, daß Roscius Praetor war und eigentlich Rom nicht hätte verlassen dürfen, bleibt freilich. Sie wird etwas geringer, wenn er nach dem Ein-

seiner Abreise mit Pompeius Verbindung auf, der ihm, wie schon zuvor dem L. Caesar, in aller Heimlichkeit eine private Botschaft an Caesar mitgab.<sup>26</sup> Dementsprechend wandte sich dann auch Caesar nur an Pompeius.<sup>27</sup> Offiziell wurden die Verhandlungen erst, als dieser die ihm von Caesar nebst der privaten Botschaft übermittelten Kompromißvorschläge den Konsuln und Senatoren unterbreitete und seine Antwort von ihnen genehmigen ließ.<sup>28</sup>

Kann man somit diese Schwierigkeiten, soweit es eben die Quellenlage zuläßt, als einigermaßen befriedigend gelöst betrachten, so gilt dies für den anderen Problemkomplex, auf den sich die Forschung seit je konzentriert hat, in keiner Weise: Hinsichtlich der Beurteilung und Bewertung der beidseitigen Friedensbedingungen und der Gründe für das Scheitern der Verhandlungen stehen sich die Meinungen nach wie vor konträr gegenüber. Am meisten Kopfzerbrechen hat dabei das Verhalten Caesars bereitet, und dies wiederum vornehmlich aus zwei Gründen: Einerseits ist angesichts des Ausmaßes sowohl seiner anfänglichen Konzessionsbereitschaft als auch der Zustimmung der Pompeianer die betont ablehnende Reaktion Caesars nach der Rückkehr der beiden Boten schon an und für sich schwer verständlich. Und andererseits hat Caesar selbst durch die Art seiner Darstellung im BC maßgeblich dazu beigetragen, daß diese seine damalige Reaktion von der Forschung immer wieder sehr skeptisch betrachtet worden ist. Es dürfte sich, um den Ausgangspunkt und die Zielsetzung der folgenden Untersuchung möglichst scharf fassen zu können, empfehlen, diese beiden Aspekte etwas ausführlicher darzulegen, auch wenn dabei einzelne Vorgriffe nicht zu vermeiden sind:

Erstens: Forscher wie ED. MEYER und M. GELZER haben geurteilt, Caesar habe mit seinen Konzessionen «im Grunde alles bewilligt, was von ihm gefordert werden konnte», und sich damit «unleugbar . . . auf den Boden der Verfassung» gestellt. K. v. FRITZ betont zu Recht, daß sie vom Senat jederzeit angenommen worden wären und nahezu mit Sicherheit einen Bürgerkrieg verhindert hätten.<sup>29</sup> Nun wurden sie ausgerechnet in einem Zeitpunkt angeboten, in dem durch Caesars Ein-

---

treffen der Nachricht von Caesars Angriff in der dadurch ausgelösten allgemeinen Verwirrung aufbrach. Auch sonst mag er sich angesichts der Größe der drohenden Gefahr und der Deckung durch Pompeius berechtigt gefühlt haben, einen außergewöhnlichen Schritt zu tun, zumal er, was sein Vorstoß vom 2. Jan. mit Piso zusammen beweist, zu den Caesarianern im Senat gehörte und sich offenbar besondere Chancen erhoffte, Caesar zu weiteren Konzessionen zu bewegen. Möglicherweise war er schon längst vor der Legatenzeit in Gallien (o. A. 2) ein politischer Kampfgefährte Caesars gewesen (vgl. VON DER MÜHLL, RE 1A, 1122).

<sup>26</sup> Vgl. Dio 41, 5, 2: (Πομπήιος) . . . πρέσβεις πρὸς τὸν Καίσαρα . . . ἀπεπαγγέλτους ἀπέστειλεν . . . – Die Notwendigkeit der Geheimhaltung leuchtet im Hinblick auf das generelle Mißtrauen der Senatsführer Pompeius gegenüber und die Unvereinbarkeit dieses Schrittes mit seiner offiziellen Haltung ein. Vgl. ferner RAAFLAUB, Dign. cont. 266 f.

<sup>27</sup> bc 1, 9, 1. 6. Vgl. jedoch RAAFLAUB, Dign. cont. 291 f.

<sup>28</sup> Vgl. u. A. 164.

<sup>29</sup> MEYER, CM 298. GELZER, Caesar 182. v. FRITZ, TAPhA 72, 145 f.

marsch in Italien die Kluft zwischen den beiden Parteien unüberbrückbar geworden zu sein schien und man der Meinung sein konnte, die Optimaten hätten mit ihrem tiefen Mißtrauen und Haß Caesar gegenüber Recht behalten.<sup>30</sup> Selbst Cicero schrieb deshalb resigniert, die Zeit für Verhandlungen sei endgültig vorüber.<sup>31</sup> Was Wunder, daß er die Botschaft Caesars zunächst verächtlich als *absurdissima mandata* abtat<sup>32</sup> und mit ihm auch die übrigen Senatoren nur schwer ihren Pessimismus zu überwinden vermochten.<sup>33</sup>

Daß freilich angesichts der unerwarteten Großzügigkeit des Entgegenkommens Caesars in der damaligen Lage nur eine positive Antwort in Frage kam, war den in Capua versammelten Senatoren fast ausnahmslos klar: Selbst der bisher gegen jeden Kompromiß eingestellte Cato beugte sich dieser Einsicht.<sup>34</sup> Die zentrale Frage war eben nur, ob Caesar seine Angebote ehrlich gemeint hatte und auch entsprechend zu handeln bereit war, ob er – aufgrund der bisherigen Erfahrungen – von vornherein nicht mit der Kompromißbereitschaft der Pompeianer gerechnet hatte und ihnen lediglich den ›Schwarzen Peter‹ zuschieben wollte oder ob es sich gar um ein raffiniertes Täuschungs- oder jedenfalls unehrliches Scheinmanöver handelte, mit welchem das gegnerische Handeln verwirrt und verzögert werden sollte. Als Caesar noch während der Reise der Boten seine Truppen umgrupperte und neue Bewegungen einleitete, gelangte man mehr und mehr zu einer völlig negativen Beurteilung, zumal auch in der Umgebung Caesars Zweifel an dessen Aufrichtigkeit zu bestehen schienen.<sup>35</sup>

Solche Zweifel drängten sich um so mehr auf, als man auf pompeianischer Seite der Meinung war, Caesars Friedensvorschläge seien für ihn trotz der von ihm angebotenen Konzessionen sehr günstig. Das lag nicht nur daran, daß man nach wie vor ein Friedensdiktat durch den Auführer Caesar für eine Schande hielt,<sup>36</sup> sondern vor allem am Ausmaß der dabei notwendigen Zugeständnisse, welche – nach den einhelligen Äußerungen Ciceros und Pompeius<sup>37</sup> – gerade die für Caesar zentralen

---

<sup>30</sup> Vgl. die Reaktionen Ciceros in den Briefen nach dem 14. Jan., etwa Att. 7, 11, 1 ff. 4, 12, 2.

<sup>31</sup> Att. 7, 13, 2 (o. A. 23). Vgl. auch 11, 4.

<sup>32</sup> Att. 7, 13a, 2 (o. A. 23).

<sup>33</sup> Att. 7, 15, 2, 3: *in disputationibus nostris summa varietas est. plerique negant Caesarem in condicione mansurum postulataque haec ab eo interposita esse, quo minus quod opus esset ad bellum a nobis pararetur; ego autem eum puto facturum, ut praesidia deducat.* 16, 2, 17, 2, 19.

<sup>34</sup> Att. 7, 15, 2 (u. A. 36). Catos frühere Haltung: v. a. Vell. 2, 49, 3. Suet. Div. Jul. 30, 1 (beides u. A. 121). Plut. Pomp. 59, 4.

<sup>35</sup> Cic. Att. 7, 19 (vgl. u. A. 175).

<sup>36</sup> Ebd. 7, 17, 2: *... tamen conceditur, minus honeste nunc quidem violata iam ab illo re p. illatoque bello, quam si olim de ratione habenda impetrasset ...* 15, 2: *... uni Favonio leges ab illo nobis imponi non placebat, sed is haud auditus in consilio. Cato enim ipse iam servire quam pugnare mavult ...* 3.

<sup>37</sup> Vgl. u. S. 270 mit A. 105 f.



Punkte betrafen. Die diesbezüglichen Zeugnisse sind derart eindeutig, daß insgesamt am positiven Tenor der pompeianischen Antwort kaum Zweifel möglich sind. Wie aber ist es dann zu erklären, daß Caesar sie, spürbar enttäuscht, fast nur negativ und als *iniqua condicio* charakterisierte und zusammenfassend urteilte, sie habe ihn am Frieden verzweifeln lassen?<sup>38</sup> Muß man da nicht zu dem Schluß gelangen, den schon manche Zeitgenossen gezogen haben und den die moderne Forschung vielfach aufgegriffen hat: Caesar habe das Ganze eben von Anfang an nicht im geringsten ernst gemeint?<sup>39</sup>

Zweitens: Dieses Urteil scheint bestätigt zu werden, wenn man gewisse Unklarheiten, Übertreibungen und Einseitigkeiten in der Wiedergabe der beidseitigen Bedingungen im BC sowie die Differenzen zwischen den Angaben Caesars und denen Ciceros hinzuzieht. Sie sind, jeweils für sich genommen, nicht allzu schwerwiegend und lassen sich fast durchweg plausibel erklären, aber insgesamt entsteht doch deutlich der Eindruck, als habe Caesar sich bemüht, die Darstellung der Ereignisse und damit das Urteil des Lesers durch entsprechende Formulierungen zu seinen Gunsten zu beeinflussen. Hinzu kommt nun, daß sich im größeren Zusammenhang des Berichtes über diese Friedensverhandlungen im BC eine auffallende Häufung von chronologischen und inhaltlichen Anstößen findet, an denen sich die Caesarkritik seit langem richtiggehend festgebissen hat.<sup>40</sup> Freilich ist zu unterstreichen, was jüngst wieder L. RADITSA dazu bemerkt hat: «... what it (die Caesarkritik) takes to be distortions of fact or willful chronological inaccuracy often only appear so when removed from their place in the whole narrative which lends them proportion and thereby significance.»<sup>41</sup> Aber auch wenn man dies berücksichtigt, bleibt manches Inakkurate bestehen, und die Folge war jedenfalls, daß mit dem Bericht Caesars über die Friedensverhandlungen auch die Verhandlungen selbst und die Bewertung der Absichten und Reaktionen der Beteiligten gleichsam in den Sog der Auseinandersetzungen über die «Glaubwürdigkeit» der caesarischen Commentarien und insbesondere über die «Tendenz» des BC gerieten.<sup>42</sup>

Die Verdienste dieser speziellen Forschungen seien hier keineswegs bestritten, aber die ihnen offenbar inhärente fatale Neigung, sich sehr eng auf ihren Gegenstand zu konzentrieren und diesen zu verabsolutieren, fast zum Selbstzweck werden

<sup>38</sup> bc 1, 11, 1 ff.

<sup>39</sup> So u. a. BARWICK 52. v. FRITZ, TAPhA 72, 150.

<sup>40</sup> Vgl. etwa, um nur einige jüngere Arbeiten zu nennen, v. FRITZ, a. O. 127 ff. 135 f. 142. BARWICK 47 ff. RAMBAUD, César 71 f. Déformation 135 ff. 143 f. Komm. BC I, 9 f. und ad loc. pass. LEHMANN 85 ff.

<sup>41</sup> RADITSA 433 f., im Anschluß v. a. an OPPERMANN, Caesar 18 ff. = WdF 43, 1967, 144 ff.

<sup>42</sup> Vgl. zur «Glaubwürdigkeitsdiskussion» etwa H. OPPERMANN, Gymnasium 68, 1961, 258 ff. Ders., in: Caesar, hrsg. von D. RASMUSSEN (= WdF 43), 1967, 511 ff. J. P. V. D. BALSDON, Greece & Rome 2nd ser. 4, 1957, 21 ff. COLLINS 933. 942 ff. 962 f. RADITSA 417 f. und bes. 433 ff. Ferner RAAFLAUB, Dign. cont. 8 A. 17 und die dort angegebene Literatur.

zu lassen,<sup>43</sup> hat es mit sich gebracht, daß ein wesentlicher Teil der Untersuchungen über die Einzelheiten der Vermittlungsaktion von L. Caesar und Roscius isoliert und einseitig unter den für die <Caesarkritik> spezifischen Gesichtspunkten vorgenommen worden sind.<sup>44</sup> Die dadurch bedingte Einengung der Fragestellung hat naturgemäß des öfteren zu einer grundlegenden Verschiebung der <Optik> des Forschers geführt und eine aus genügender (und vor allem auch: aus wechselnder) Distanz und von verschiedenen Standorten aus operierende historisch-politische Behandlung der Probleme sehr erschwert – sofern diese überhaupt angestrebt wurde. Um dies an einem für uns zentralen Beispiel zu verdeutlichen: Die Frage nach der Ernsthaftigkeit der Friedensbemühungen Caesars oder nach den Gründen für seine negative Reaktion auf die Antwort des Pompeius hat man – in dieser Betrachtungsweise –, unter Vernachlässigung des historischen Kontextes und der Situation der Beteiligten, fast ausschließlich mittels einer peinlich genauen Analyse der Darstellungsweise im BC zu beantworten versucht. Aus der – durchaus richtigen – Feststellung, daß sich im Bericht Caesars die Unstimmigkeiten häufen und dieser mehrfach von den im Briefkorpus Ciceros oder in der Sekundärüberlieferung erhaltenen Informationen abweicht, wurde die – insofern sie meist von vornherein und ungeprüft die angeblich unbefangene nichtcaesarische Tradition bevorzugt,<sup>45</sup> bereits problematische – Behauptung, daß Caesar hier besonders massiv «gelogen» oder «die Wahrheit skrupellos verfälscht» habe, und nach einer Erklärung dafür brauchte man erst recht nicht lange zu suchen: Caesar habe damit natürlich verschleiern wollen, daß er die Verhandlungen mutwillig habe platzen lassen beziehungsweise den Frieden gar nie ernsthaft gesucht habe.<sup>46</sup> – Umgekehrt sind dann freilich von den Verteidigern der Glaubwürdigkeit Caesars nur zu leicht die Anstöße in seinem Bericht übergangen, verharmlost oder wegdiskutiert worden und mußten ohne nähere Überprüfung die Pompeianer als Sündenböcke für das Scheitern der Verhandlungen erhalten.<sup>47</sup>

Demgegenüber soll in der folgenden Untersuchung ein anderer Weg eingeschlagen werden.<sup>48</sup> Ausgehend von einer detaillierten Überprüfung des Inhaltes der Angebote

---

<sup>43</sup> Vgl. etwa RADITSA 433, und (in einem anderen Zusammenhang) A. N. SHERWIN-WHITE, *Greece & Rome* 2nd ser. 4, 1957, 36.

<sup>44</sup> Dies gilt besonders auch für die in den sechs Einleitungskapiteln des BC geschilderten Vorgänge im Senat in den ersten Januartagen 49 (dazu jetzt RAAFLAUB, *Dign. cont.* Teil I).

<sup>45</sup> Vgl. etwa BALS DON, a. O. 22 f. und bes. JRS 45, 1955, 161 ff.

<sup>46</sup> So etwa BARWICK bes. 47 f. 52, 54, sowie RAMBAUD an den o. A. 40 angegebenen Stellen. Vgl. dazu auch RADITSA 437 f.

<sup>47</sup> Vgl. etwa E. HOWALD, *Vom Geist antiker Geschichtsschreibung*, München-Berlin 1944, 119. OPPERMANN, *Caesar* 18 ff. bes. 20 f. 25 f. = *WdF* 43, 147 f. 153 f. Gegenüber OPPERMANN'S Überbetonung der von Caesar «auf Kosten der objektiven Genauigkeit» herausgearbeiteten «inneren Wahrheit» ist zu beachten: RAMBAUD, *Komm. BC I*, 10. – Vgl. überdies auch v. FRITZ, a. O. 125, der zu Recht den verhängnisvollen und lange nachwirkenden Einfluß der parteiischen Darstellung MOMMSEN'S hervorhebt.

<sup>48</sup> Vgl. v. FRITZ, a. O. 127, sowie dens., *TAPhA* 73, 1942, 148.

Caesars und der Antwort des Pompeius (und damit verbunden natürlich auch der Feststellung der Unstimmigkeiten in der Überlieferung) sollen aufgrund einer Analyse des jeweiligen politischen, psychologischen und militärischen Hintergrundes die Motive und Absichten der beiden Parteien und damit dann auch ihre in diesen Verhandlungen faßbare politische Taktik geklärt und mit Hilfe dieser Voraussetzungen eine Antwort auf die Frage nach der Ernsthaftigkeit der beidseitigen Friedensvorschläge und nach den Ursachen für Caesars zuletzt ablehnende Haltung gesucht werden. Insbesondere scheint der Untersuchungsgegenstand günstige Voraussetzungen dafür zu bieten, mit Hilfe einer zwar nicht geradezu multiperspektivischen, aber doch zweiseitigen Betrachtungsweise zu klareren Ergebnissen zu kommen, indem die einzelnen Verhandlungsetappen je vom Subjekt (also dem Verfasser der betreffenden Botschaft) her und auf das Objekt (den Empfänger) hin analysiert werden können. Es geht somit darum, möglichst präzise zu erfassen, wie sich etwa eine bestimmte Forderung aus der Sicht des Fordernden auswirken und welche Konsequenzen die Gegenpartei darin erblicken konnte oder gar mußte. Erst zum Schluß soll dann das zunächst bewußt ausgeklammerte Problem der Anstöße in Caesars Darstellung aufgerollt und versucht werden, eine adäquate Erklärung dafür zu finden.

Den vielbearbeiteten Problemkomplex nochmals aufzugreifen, ist freilich nicht nur wegen der aus den bisher geschilderten Gründen unbefriedigenden Forschungslage gerechtfertigt. Soweit ich sehe, haben alle früheren Untersuchungen die Friedensverhandlungen von Ende Januar 49 für sich allein oder höchstens im größeren Zusammenhang der Bemühungen Caesars, *nach* dem Kriegsbeginn den Frieden wiederherzustellen, betrachtet. Demgegenüber scheint es mir eine für das Verständnis der umstrittenen Vorgänge unabdingbare Voraussetzung zu sein, daß, wenn nicht die gesamte politische Vorgeschichte des Bürgerkrieges, so doch mindestens die dem Kriegsausbruch vorausgegangenen Versuche, den Konflikt zwischen Caesar und den Optimaten auf diplomatischem Wege zu lösen, als Beurteilungsbasis mit einbezogen werden müssen, daß insbesondere auch die Kenntnis der grundsätzlichen Einstellung der führenden Persönlichkeiten zum Bürgerkrieg einerseits, zu Friedensverhandlungen und einer Kompromißlösung andererseits in den Wochen und Monaten vor der Mission des L. Caesar und Roscius wertvolle Anhaltspunkte liefern können. Da ich dies alles an anderer Stelle eingehend behandelt habe, genügt hier eine zusammenfassende Hervorhebung einiger weniger wesentlicher Punkte:<sup>49</sup>

---

<sup>49</sup> Alle Einzelheiten und Belege in RAAFLAUB, *Dign. cont.* Teil I, dazu bes. auch Teil II, Kap. 3a und 3d. Vgl. ferner MEYER, *CM* 241 ff. GELZER, *Caesar* 137 ff. 157 ff., und jetzt auch E. S. GRUEN, *The Last Generation of the Roman Republic*, Berkeley-Los Angeles 1974, 449 ff. bes. 454 ff.

## 2. Verhandlungsstand und -positionen vor dem Kriegsausbruch

Zwei Dominanten beherrschten die römische Innenpolitik während der beiden Vorkriegsjahre: einerseits die in langen Jahren politischer Gegnerschaft und unerbittlichen Kampfes gewachsene, von tiefem Haß durchtränkte und offenbar unüberbrückbare Feindschaft zwischen Caesar und einer kleinen Gruppe führender optimatischer Politiker, andererseits die allmähliche und Ende 50 zum völligen Bruch führende Auflösung des Bündnisses zwischen Caesar und Pompeius. Beide Aspekte hatten Caesar bereits frühzeitig veranlaßt, einen nahtlosen Übergang von seinem gallischen Prokonsulat in ein zweites Konsulat anzustreben, um eine amtslose Zeit zu vermeiden und damit die erklärte Absicht seiner Gegner zu durchkreuzen, ihn durch eine gerichtliche Verurteilung politisch zu erledigen. Angesichts dieser Gefahr, die er offenbar ernst nahm, arbeitete seine bis zum 1. Januar 49 sehr erfolgreiche politische Taktik hauptsächlich auf zwei Ziele hin: die Gewährleistung seiner persönlichen Sicherheit (und damit, wie zu betonen ist, der uneingeschränkten Möglichkeit weiteren politischen Wirkens) durch die Fortdauer seines Imperiums und damit seiner Immunität bis zum Antritt des neuen Konsulats einerseits, die Erhaltung eines Machtgleichgewichts zwischen sich und Pompeius andererseits. Seine Waffen waren auf der einen Seite (gestützt auf persönliche Abmachungen mit Pompeius und das sogenannte Plebiszit der zehn Volkstribunen aus dem Jahre 52, das ihm als persönliches Privileg die Amtsbewerbung *in absentia* gestattete) die Dauerinterzession der für ihn wirkenden Volkstribunen gegen alle Versuche seiner Gegner, ihn ablösen zu lassen, auf der anderen Seite die von Curio im Frühjahr 50 geschickt lancierte Forderung nach dem gleichzeitigen Rücktritt Caesars und Pompeius' von all ihren Kommandos. Grundlage dieses bedingten Rücktrittsangebotes war die Überlegung, daß angesichts der Popularität Caesars, seines agitatorischen Geschicks, seiner Clientel und Veteranen sowie der Wirkung des gallischen Goldes nur dann ein Prozeß für ihn gefährlich und seine Wahl unsicher werden konnten, wenn Pompeius seine außerordentliche Machtstellung in Rom oder gar seine Truppen dazu ausnützte, das Gericht oder die Wahlversammlung unter Druck zu setzen.

Noch am 1. Januar 49 hatte Caesar seine bewährte Alternativforderung an den Senat erneuert: entweder Wahrung seines Privilegs oder gleichzeitiger Rücktritt auch des Pompeius. Damals hatte sich freilich die Lage bereits entscheidend zu seinen Ungunsten verändert: Pompeius, der lange zwischen den Fronten laviert hatte, war Anfang Dezember 50 von den Gegnern Caesars vor ein *Fait accompli* gestellt, mit dem Kommando und mit Rüstungen gegen Caesar beauftragt und gezwungen worden, Farbe zu bekennen. Mit seiner Einwilligung wurde am 1. Januar auch die bisher zögernde und um des Friedens willen vor jeder Provokation Caesars zurückschreckende Mehrheit im Senat auf einen klar caesarfeindlichen Kurs festgelegt: Unter Androhung der *hostis*-Erklärung wurde Caesar angewiesen, bis zum Bewerbungstermin sein Kommando niederzulegen. Dieses Ultimatum konnte zwar

durch tribunizische Interzession zunächst unwirksam gemacht werden, aber es war klar, daß mit der bisherigen Taktik nicht mehr durchzukommen war.

In den von Cicero vermittelten Verhandlungen zwischen dem 4. und 7. Januar ersetzten die Vertrauensleute Caesars einerseits die Forderung nach dem gleichzeitigen Rücktritt des Pompeius durch die wesentlich schwächere, jener müsse seine Dauerpräsenz in Italien aufgeben und sein spanisches Kommando persönlich übernehmen. Andererseits beharrten sie zwar auf Caesars Privileg der Bewerbung *in absentia* und auf der Fortdauer seines prokonsularen Imperiums bis zum Beginn des Konsulats, boten aber den Verzicht auf das jenseitige Gallien und das ganze Heer bis auf zwei Legionen, schließlich auch den auf die Cisalpina (ohne Illyricum) und eine weitere Legion an. Obschon bei diesem Stand der Verhandlungen Pompeius sein Einverständnis erklärte, erzwangen die Gegner Caesars die Ablehnung. Unmittelbar darauf folgten die Vertreibung der interzedierenden Tribunen aus dem Senat, die rechtskräftige Erneuerung des Ultimatums an Caesar, das *senatus consultum ultimum* – und Caesars Einmarsch in Italien.

Versucht man, die Standpunkte innerhalb des damals dominierenden, durch Caesar, Pompeius und die Gruppe der optimatischen Gegner Caesars gebildeten Kräfterdreiecks präzise zu erfassen, so ergibt sich folgendes Bild:

Erstens: Pompeius kam es, wie sein Verhalten bis Anfang Dezember 50 und seine Bereitschaft zum Einlenken im Januar 49 beweisen, nicht so sehr darauf an, eine Bewerbung *in absentia* oder gar ein zweites Konsulat Caesars zu verhindern, sondern vielmehr, ihn vor Antritt dieses Konsulats soweit irgend möglich zu schwächen.<sup>50</sup> Der Forderung nach einem gleichzeitigen Rücktritt mit Caesar nachzugeben, hatte er nicht die geringste Veranlassung, aber umgekehrt gibt es auch keine Hinweise darauf, daß er einen bewaffneten Konflikt mit Caesar gewünscht oder für unerlässlich gehalten hätte. Im Gegenteil: um den im Hinblick auf das noch immer von Mißtrauen erfüllte Verhältnis zu seinen neuen Verbündeten, seine ungenügende Rüstungslage und die Stärke seines Gegners äußerst riskanten Bürgerkrieg zu vermeiden, scheint er bis zuletzt willens gewesen zu sein, eine tragbare Form des Nebeneinanders mit Caesar zu finden und diesem das Konsulat und – für eine begrenzte Zeit – die politische Bühne Roms zu überlassen.<sup>51</sup> Seine spanischen Provinzen boten ihm dafür eine geeignete Ausweichmöglichkeit, und er hatte sich seit langem darauf eingestellt, sie notfalls auch zu benützen.<sup>52</sup>

<sup>50</sup> Dabei ging es ihm wahrscheinlich, abgesehen von der Prestigefrage, um den langfristigen Machtausgleich, vgl. RAAFLAUB, *Dign. cont.* 133 A. 115.

<sup>51</sup> Grundsätzlich anderer Auffassung ist v. FRITZ, *TAPhA* 73, 1942, 145 ff. Eine Auseinandersetzung ist hier nicht möglich. Vgl. jedoch RAAFLAUB, *Dign. cont. bes.* 42 ff. 119 ff. 266 f. 321 f.

<sup>52</sup> Dies ergibt sich etwa aus Cic. *Att.* 5, 11, 3. *fam.* 3, 8, 10. 8, 4, 4. Dio 40, 59, 2, sowie aus Pompeius' Zustimmung zu den Kompromißvorschlägen Caesars Anfang und Ende Januar. Die u. a. von CARCOPINO, Jules César (o. A. 15) 367 f., und VAN OOTEGHEM, *Pompée le Grand* (ebd.) 521, vertretene Meinung, Pompeius habe diese Lösung auf keinen Fall ge-

Zweitens: Die Gruppe der Gegner Caesars strebte besonders seit 52 mit Energie, Geschick und Beharrlichkeit die Rückberufung Caesars und seine völlige politische Ausschaltung an. Ihre Motive waren recht vielfältig, teilweise auch persönlicher und wenig edler Natur, aber eine wesentliche Rolle spielte zweifellos die Erkenntnis, daß die traditionelle und nie grundsätzlich angefochtene Führungsposition des Senats durch Persönlichkeiten wie Caesar – und auch Pompeius – existentiell gefährdet war, daß sie deshalb berechtigt waren, zu ihrer Beseitigung im Interesse des Senats und der *res publica* sämtliche zur Verfügung stehenden Mittel auszunützen. Rechtlich stand nach dem 1. März 50 einer Beschlußfassung über die Ablösung Caesars nichts mehr im Wege, und neue gesetzliche Regelungen aus dem Jahre 52 hatten ihnen eine Handhabe geboten, aus formellen Gründen die Gültigkeit des caesarischen Bewerbungsprivilegs zu bestreiten,<sup>53</sup> ihm mithin die Rückkehr als *privatus* und die persönliche *professio* vorzuschreiben. Den von Cicero Anfang Januar angestrebten Kompromiß ließen sie, nachdem sie mühsam genug Pompeius und die Senatsmehrheit auf ihre Seite gebracht hatten, aus grundsätzlichen und taktischen Erwägungen platzen: Der Senat und die *res publica* dürften sich von einem einzelnen keine Bedingungen diktieren lassen,<sup>54</sup> und Caesar sollte keine neue Chance erhalten, die Einheit des Senats zu spalten. Während nun einige kurzsichtige ›Ultras‹ den Krieg als das einzig taugliche Mittel zur Vernichtung Caesars und zur Erfüllung ihrer Wünsche geradezu begrüßt zu haben scheinen, ging es dem vernünftigeren und weiter blickenden Teil dieser Gruppe vermutlich einzig darum, Caesar politisch (durch das *senatus consultum ultimum*) und militärisch (durch die Machtmittel des Pompeius) unter möglichst großen Druck zu setzen und ihn zur Unterwerfung zu zwingen. Aufgrund einer falschen Lagebeurteilung und übertrieben optimistischer Prognosen des Pompeius rechneten sie sich gute Chancen aus, durch die rasche Bereitstellung eines beträchtlichen Machtpotentials das Risiko einer bewaffneten Auseinandersetzung für Caesar zu groß werden zu lassen und ihn so von einem Krieg abzuschrecken, den sie selber wenn möglich vermeiden wollten. – Dieses Vabanque-Spiel mißglückte, weil Caesar, nachdem der Versuch einer diplomatischen Lösung des Konflikts gescheitert und seine Konzessionsbereitschaft zurückgewiesen worden war, eine Demonstration seiner Entschlossenheit und seiner militärischen Möglichkeiten für unerläßlich erachtete.

Dennoch scheint – drittens – auch Caesar, wie eine Analyse seines Verhaltens vor dem Krieg mit hoher Wahrscheinlichkeit ergibt, den bewaffneten Konflikt keineswegs gewünscht zu haben. So sehr er bis kurz vor dem endgültigen Bruch versuchte, seine Maximalforderungen durchzusetzen, und so geschickt er sämtliche Schwächen auf der Gegenseite ausnützte, im Grunde ging es ihm immer primär darum, jedes

---

wünscht, weil er dann neben Caesar nur die zweite Geige hätte spielen können, entbehrt deshalb einer genügenden Fundierung.

<sup>53</sup> Zu diesen Problemen zuletzt HELGA GESCHE, *Chiron* 3, 1973, 179 ff., und RAAFLAUB, *Dign. cont.* 125 ff.

<sup>54</sup> Vgl. v. a. Suet. *Div. Jul.* 30, 1. Vell. 2, 49, 3 (u. A. 121).

Sicherheitsrisiko auszuschalten. Deswegen verteidigte er mit eiserner Konsequenz das Privileg der Bewerbung *in absentia*, deshalb verlangte er als Alternative zuerst die gleichzeitige Entmachtung und dann wenigstens die Entfernung des Pompeius aus dem italischen Einflußbereich, und deshalb konnten seine Unterhändler Anfang Januar leichten Herzens Provinzen und Legionen preisgeben, wenn ihm wenigstens mit einem kleinen aktiven Imperium die garantierte Unverletzlichkeit über die Wahlen hinaus erhalten blieb. Dieses Sicherheitsbedürfnis und die begründete Furcht Caesars, seinen Feinden machtlos ausgeliefert zu sein,<sup>55</sup> gilt es im Auge zu behalten.

Vergegenwärtigt man sich nun einerseits, daß Caesar schon vor Beginn des Krieges seine Forderungen auf das für seine Sicherheit unerläßliche Minimum reduziert hatte und Pompeius dem zuzustimmen bereit gewesen war, und ist andererseits unsere durch verschiedene Indizien gestützte Annahme richtig, daß außer einigen Fanatikern keine der auf optimatischer Seite ausschlaggebenden Persönlichkeiten einen Bürgerkrieg wünschte,<sup>56</sup> so ergeben sich für die hier zu behandelnden Probleme einige interessante Perspektiven:<sup>57</sup> Man müßte eigentlich von Caesar eine möglichst baldige Fortsetzung seiner Entspannungsbemühungen, von Pompeius ein rasches Einlenken im Falle passabler Bedingungen und von den gemäßigeren Senatsführern unter der gleichen Voraussetzung zumindest eine etwas konziliantere Haltung erwarten.

Die Gelegenheit war da: L. Caesar und Roscius standen bereit. Welcher Art waren die Vorschläge und Bedingungen, die sie hin- und hertrugen? Und wie sind diese vor dem geschilderten Hintergrund langer und erbitterter Auseinandersetzungen um Rechts- und Machtfragen, um Ansprüche, Verpflichtungen und Versprechungen, Forderungen und Konzessionen zu interpretieren?

<sup>55</sup> Diese starke Hervorhebung des Sicherheitsbedürfnisses Caesars mag manchem übertrieben erscheinen (vgl. etwa auch SHACKLETON BAILEY, *Atticusbriefe* 1, 38 ff.). Aber abgesehen von expliziten Hinweisen in einigen – allerdings erst kaiserzeitlichen – Quellen (Suet. *Div. Jul.* 30, 3 f. *Plut. Caes.* 46, 1. *App. b.c.* 2, 25, 97. 35, 140. *Dio* 40, 44, 3. 60, 1. 62, 3. 41, 1, 4; vgl. dazu *Dign. cont.* 143 ff.) sehe ich kaum eine andere Möglichkeit, sowohl Caesars außergewöhnlich hartnäckiges Festhalten am Privileg der Bewerbung *in absentia*, als umgekehrt auch die nicht minder hartnäckigen Versuche seiner Gegner, dieses Privileg unwirksam zu machen, sinnvoll zu erklären. Ich nehme an, daß dies alles vor dem Hintergrund des mißglückten Versuchs von 62 gesehen werden muß, mit Pompeius die damals militärisch und potentiell auch innenpolitisch stärkste Macht auszuschalten. Die bloße politische Kaltstellung hatte damals nicht genügt, deshalb jetzt der Versuch einer radikaleren Lösung. Aber nicht nur die Optimaten, auch Pompeius und vor allem Caesar hatten die Lehren jener Jahre beherzigt.

<sup>56</sup> Vgl. bes. RAAFLAUB, *Dign. cont.* 77 f.

<sup>57</sup> Deren Bedeutung naturgemäß stark vom Erfolg und den Auswirkungen der caesari-schen «Machtdemonstration» abhängt. Diesem Aspekt ist deshalb im Folgenden einige Beachtung zu schenken.

### 3. Caesars Friedensvorschläge

Im BC hat Caesar seine Friedensvorschläge folgendermaßen zusammengefaßt: *proficiscatur Pompeius in suas provincias, ipsi exercitus dimittant, discedant in Italia omnes ab armis, metus e civitate tollatur, libera comitia <habeantur>*<sup>58</sup> *atque omnis res publica senatui populoque Romano permittatur. haec quo facilius certisque conditionibus fiant et iure iurando sanciantur, aut ipse propius accedat aut se patiaturs accedere; fore uti per colloquia omnes controversiae componantur* (1, 9, 5 f.).

In einem Brief an Tiro berichtete Cicero am 27. Januar über dieselben *postulata* wie folgt: *feruntur omnino condiciones ab illo, ut Pompeius eat in Hispaniam, dilectus, qui sunt habiti, et praesidia nostra dimittantur; se ulteriorem Galliam Domitio, citiorem Considio Noniano – his enim obtigerunt – traditurum; ad consulatus petitionem se venturum, neque se iam velle absente se rationem haberi suam; se praesentem trinum mundinum petiturum* (fam. 16, 12, 3).

Die beiden Berichte stimmen in großen Zügen überein, wobei Cicero offensichtlich in den Einzelheiten genauer ist. Charakteristisch sind jedoch gewisse Divergenzen in Präzision, Hervorhebung und Gewichtsverteilung, sowie einzelne Auslassungen, die insgesamt deutlich machen, wie unterschiedlich die Erwartungen waren, wie stark die Schwerpunkte voneinander abwichen. Darauf wird im folgenden besonders zu achten sein.

Eindeutig ist die erste Forderung Caesars: Pompeius müsse nach Spanien gehen. Sie war bereits am 1. Januar im Senat von zwei Votanten erhoben worden,<sup>59</sup> die Unterhändler Caesars hatten sie aufgegriffen, Cicero sie nachdrücklich unterstützt<sup>60</sup> und Pompeius seine Zustimmung bereits erklärt:<sup>61</sup> In diesem Punkt bestand somit weitgehende Einigkeit.

Wenn in Italien das für Caesars Sicherheit erforderliche machtpolitische Vakuum – in seinen eigenen Worten: ein Zustand von Freiheit und Furchtlosigkeit – geschaffen werden sollte, mußten freilich neben der Entfernung des «starken Mannes» alle dort bereits bestehenden oder in Bildung begriffenen Truppenkörper aufgelöst werden. Diese Bedingung wird von beiden Autoren erwähnt, aber über ihre Inter-

---

<sup>58</sup> *habeantur*: auf mündliche Anregung von H. FUCHS.

<sup>59</sup> bc 1, 2, 3 f.: (*dixerat aliquis leniorem sententiam,*) *ut M. Calidius, qui censebat, ut Pompeius in suas provincias proficisceretur, ne qua esset armorum causa: timere Caesarem ereptis ab eo duabus legionibus, ne ad eius periculum reservare et retinere eas ad urbem Pompeius videretur; ut M. Rufus, qui sententiam Calidi paucis fere mutatis rebus sequebatur.*

<sup>60</sup> fam. 6, 6, 5: *eundum in Hispaniam censui; quod si (Pompeius) fecisset, civile bellum nullum omnino fuisset.*

<sup>61</sup> Vgl. o. A. 52. Die – offenbar auf einem Mißverständnis von App. b.c. 2, 32, 127 beruhende – Bemerkung RAMBAUDS (Komm. BC I ad 1, 9, 5): «Pompée en Espagne n'eût pas gardé son proconsulat, une fois César consul», kann deshalb nicht zutreffen.



pretation besteht bisher keine volle Klarheit: Nach Ciceros Darstellung verlangte Caesar die Einstellung der Aushebungen und die Entlassung der Truppen der Pompeianer (*dilectus, qui sunt habiti, et praesidia nostra dimittantur*), während er selbst seine Provinz- samt den damit verbundenen Heereskommandos<sup>62</sup> aufgeben würde. Die auf den ersten Blick etwas unklare Ausdrucksweise des BC scheint mir genau das gleiche zu besagen, es aber, da es Caesar offenbar besonders wichtig war, in zwei Wendungen zu fassen: Mit der ersten (*ipsi exercitus dimittant*) umschreibt er die Auflösung der beiden Heere, mit denen der Bürgerkrieg unmittelbar geführt werden konnte: Er würde sein ganzes Heer neuen Kommandanten übergeben,<sup>63</sup> und Pompeius sollte seine italische Armee entlassen,<sup>64</sup> also seinerseits ein persönliches Opfer bringen.<sup>65</sup> Die zweite Wendung (*discedant in Italia omnes ab armis*) umfaßte darüber hinaus die Beseitigung aller übrigen Truppenkörper und Kommandos, deren es ja, da Pompeius kein *imperium maius* erhalten hatte,<sup>66</sup> auf der gegnerischen Seite mehrere gab.<sup>67</sup>

Dies alles bedingte gleichzeitig, daß das *senatus consultum ultimum* aufgehoben wurde, welches ja erst die umfangreichen Rüstungen gegen Caesar ermöglicht hatte.<sup>68</sup> Für Caesars Sicherheit war dies eine unerläßliche Voraussetzung, und seine Forderung, die *res publica* müsse der verantwortlichen Leitung durch Senat und Volk wieder übergeben werden, war nur zu erfüllen, wenn der Ausnahmezustand beseitigt wurde.

Unter diesen Bedingungen gab Caesar schließlich auch die beiden letzten Positionen preis, auf denen er bisher beharrt hatte: Einerseits erklärte er sich bereit, seine Provinzen ausnahmslos den vom Senat nach dem 7. Januar bestimmten Nach-

<sup>62</sup> Dies war selbstverständlich mit der Übergabe der Provinzen verbunden, brauchte also von Cicero nicht speziell betont zu werden.

<sup>63</sup> Die «Entlassung» der gallischen Armee darf somit nicht wörtlich genommen werden.

<sup>64</sup> So v. FRITZ, TAPhA 72, 133. BARWICK 23 A. 5. SHACKLETON BAILEY, Atticusbriefe 4, 441. – GELZER, Caesar 183, spricht dagegen von der Entwaffnung Spaniens. Abgesehen davon, daß Pompeius seine Provinzen nicht ohne Truppen verwalten konnte, wird dies durch die Formulierung Ciceros ausgeschlossen: *praesidia nostra dimittantur* (fam. 16, 12, 3) weist eindeutig auf die Senatstruppen in Italien, und das gleiche Wort braucht er auch Att. 7, 17, 2 von den Truppen des Pompeius, deren Entlassung Caesar forderte: ... *si praesidia dimiserit* ...

<sup>65</sup> Dies war der letzte Rest der ursprünglich viel weiter reichenden caesarisch-curionischen Gleichberechtigungsforderungen. Ich würde deshalb den überlieferten Text unbedingt halten, auch wenn die Anregung BARWICKS (23 A. 5), *ipse exercitus dimittat* zu schreiben, den Vorteil hätte, eine gewisse Unklarheit (vgl. v. FRITZ, a. a. O) zu beseitigen.

<sup>66</sup> Vgl. MEYER, CM 295 f.

<sup>67</sup> Domitius in Corfinium: bc 1, 15, 4 ff. 17, 2. Cic. Att. 8, 11A; die Kommandanten der vom Senat festgelegten Aushebungsbezirke (die Einzelheiten bei MILTNER, RE 21, 2, 2181); Cicero nennt Att. 8, 15, 3 eine Anzahl weiterer Imperiumsträger, darunter natürlich die Konsuln.

<sup>68</sup> So auch GELZER, Caesar 182. Vgl. dazu RAAFLAUB, Dign. cont. 72 ff. 79 ff.

folgern zu übergeben,<sup>69</sup> und zwar doch wohl sofort, nicht erst vor den Wahlen<sup>70</sup> oder am Ende des Jahres.<sup>71</sup> Andererseits verzichtete er definitiv auf den Anspruch der Bewerbung *in absentia* und versprach, sich termingerecht zur Anmeldung seiner Kandidatur in Rom einzufinden. Das bedeutete nicht weniger, als daß er den von seinen Gegnern im Senat durchgesetzten Beschluß über die Ungültigkeit seines Privilegs und die daraus resultierende Verkürzung seines Imperiums akzeptierte,<sup>72</sup> daß er sich somit in einer für ihn äußerst wichtigen Streitfrage, in der selbst Autoritäten wie Pompeius und Cicero sich nicht eindeutig gegen ihn entschieden hatten,<sup>73</sup> der extremen Interpretation seiner Gegner unterwarf und im Interesse des Gemeinwesens die damit verbundene Einbuße an persönlicher *dignitas* hinnahm.<sup>74</sup>

Gerade an dieser Stelle lassen sich nun die Unterschiede in der Gewichtsverteilung der beiden Parteien sehr schön aufweisen: Für die Pompeianer – und für das Prestige- und Prinzipiendenken gerade der führenden Senatoren – muß es von entscheidender Bedeutung gewesen sein, daß Caesar sich dem Ultimatum des Senats fügen und ordnungsgemäß zur Wahl stellen wollte, daß somit der Form Genüge getan war. Deshalb die starke Betonung dieser Einzelheiten in der Wiedergabe Ciceros (fam. 16, 12, 3). Umgekehrt spielte für Caesar, wie bc 1, 9, 5 zeigt, ein anderer Aspekt derselben Sache eine weit größere Rolle: Er würde sich zwar stellen, aber unter grundlegend veränderten Voraussetzungen: in einem entmilitarisierten Italien und einer vom «Terror der Pompeianer» befreiten Hauptstadt. Für ihn lautete der Kern seiner Bedingungen: freie, unbeeinflusste Wahlen. Was das konkret bedeutete, begriffen die Pompeianer genau,<sup>75</sup> wir werden darauf zurückkommen. Bei den auf den ersten Blick recht auffälligen Abweichungen zwischen den Wiedergaben Ciceros und Caesars handelt es sich also im wesentlichen nicht um sachliche Divergenzen, sondern um die unterschiedliche Hervorhebung des für die jeweilige Partei zentralen Punktes.<sup>76</sup>

---

<sup>69</sup> HOLZAPFEL (Klio 3, 216) schließt aus der Tatsache, daß Cicero nur die beiden Gallien erwähnt, Caesar habe weiterhin Illyrien behalten wollen (aufgenommen von LEHMANN 89). Illyrien gehörte aber zur Cisalpina.

<sup>70</sup> So etwa SCHMIDT 124. BARWICK 23 A. 5. SHACKLETON BAILEY, a. a. O.

<sup>71</sup> So etwa RAMBAUD, César 71 f. – Dieses Zugeständnis ist um so höher zu bewerten, als Caesar die entsprechenden Senatsbeschlüsse und insbesondere die Bestimmung seiner Nachfolger wegen der Begleitumstände als fragwürdig betrachtete; vgl. allgemein bc 1, 1/6; speziell 1, 6, 5. 85, 9 (dazu RAAFLAUB, Dign. cont. 128 A. 91).

<sup>72</sup> bc 1, 9, 2: *doluisse se quod populi Romani beneficium sibi per contumeliam ab inimicis extorqueretur ereptoque semestri imperio in urbem retraheretur, cuius absentis rationem haberi proximis comitiis populus iussisset*. Vgl. 32, 3.

<sup>73</sup> Vgl. RAAFLAUB, Dign. cont. 125 ff. bes. 131 ff.

<sup>74</sup> bc 1, 9, 2 (o. A. 72). 3: *tamen hanc iacturam honoris sui rei publicae causa aequo animo tulisse*. 5: *sed tamen ad omnia se descendere paratum atque omnia pati rei publicae causa*. 32, 4.

<sup>75</sup> Cic. Att. 7, 15, 3. 17, 2. 18, 2. 26, 2. Vgl. u. S. 270.

<sup>76</sup> Vgl. RAMBAUD, Déformation 144. Solche Unterschiede lassen sich zudem sehr leicht dadurch erklären, daß Caesar den beiden Boten nur mündliche *postulata* mitgegeben hatte und somit keine verbindliche schriftliche Formulierung existierte.

Schließlich stellte Caesar eine letzte, aber für ihn besonders wichtige Bedingung: Alle Einzelheiten seines Friedensvorschlages sollten durch direkte Besprechungen zwischen ihm und Pompeius geklärt, verbindlich festgelegt und eidlich bekräftigt werden. Das war sowohl für einen vorläufigen Waffenstillstand wie für einen dauerhaften Friedensschluß ein selbstverständliches Gebot. Denn was Caesar in seiner Botschaft angeführt hatte, war zwar ein konkretes Programm, aber zugleich nicht mehr als eine Diskussionsbasis, die zahlreiche Einzelheiten offenließ. Die ‚Vollzugsordnung‘ mußte erst noch ausgearbeitet werden, und das war vernünftigerweise nicht durch einen ständigen Notenaustausch, sondern nur am Konferenztisch möglich.<sup>77</sup> Dabei würden für Caesar entscheidende Fragen besprochen werden müssen: die Reihenfolge der vorgeschlagenen Abrüstungsmaßnahmen in Italien, die Termine für die Abreise des Pompeius nach Spanien<sup>78</sup> und die Übergabe der caesarischen Provinzen an die Nachfolger, die natürlich aufeinander abgestimmt werden mußten, eindeutige Zusagen für die Aufhebung des *senatus consultum ultimum*, um nur die wichtigsten zu nennen. Solche Details mußten nach Caesars Auffassung verbindlich geregelt werden, bevor er auch nur einen Finger breit von seiner Position zurückwich.

Andererseits ist es klar, daß sie nicht nur auf privater Ebene von Caesar und Pompeius festgelegt werden konnten. Die Magistrate und der Senat, der genaue genommen allein dafür kompetent war, oder mindestens dessen Führungsgruppe, mußten zu den vorbereitenden Gesprächen beigezogen werden, wenn dabei für alle Teile verpflichtende Abmachungen herauschauen sollten. Daß Caesar sich freilich zunächst nur an Pompeius gewandt hatte, ist verständlich,<sup>79</sup> hatte sich dieser doch als einziger nach den Ereignissen des 7. Januar – und erst noch völlig privat – mit ihm in Verbindung gesetzt. Welche Berechnungen bei Caesar sonst noch mitspielten, kann man nur vermuten: Er mag aufgrund der Informationen der beiden Boten und anderer Gewährsleute die wirkliche Einstellung des Pompeius ihm – und dem Bürgerkrieg – gegenüber erkannt oder erahnt und erwartet haben, daß ein eindeutiges – nicht, wie in den ersten Januartagen, nur zögerndes – Eintreten des Pompeius für seine Vorschläge in der seither doch deutlich zu Ungunsten seiner Gegner veränderten Situation mehr Wirkung zeigen würde. Er mag auf die Eitelkeit des Pompeius spekuliert und gehofft haben, dieser werde sich, wenn er als wichtigster, wenn nicht einziger, Vertreter der *res publica* angesprochen werde,<sup>80</sup> geschmeichelt fühlen, dies als Bestätigung seiner überragenden Stellung betrachten<sup>81</sup> und deshalb

<sup>77</sup> So auch v. FRITZ, TAPhA 72, 135 f.

<sup>78</sup> Ausdrücklich erwähnt in bc 1, 11, 2.

<sup>79</sup> Es heißt auch längst nicht, daß Caesar unbedingt nur mit Pompeius verhandeln wollte.

<sup>80</sup> Vgl. MILTNER, RE 21, 2, 2183 f.

<sup>81</sup> Vgl. etwa die von den beiden Balbi an Cicero weitergeleiteten Äußerungen Caesars: Att. 8, 9, 4: *idem (Balbus minor) aiebat nihil malle Caesarem, quam ut Pompeium adsequeretur ... et rediret in gratiam ... Balbus quidem maior ad me scribit nihil malle Caesarem quam principe Pompeio sine metu vivere ...*

eher für die Annahme der neuen Vorschläge zu gewinnen sein. Damit hängt schließlich auch die naheliegende und sich aus Caesars verschiedenen Versuchen, mit Pompeius persönlich ins Gespräch zu kommen,<sup>82</sup> fast zwingend ergebende Vermutung zusammen, er habe sich von einer solchen Unterredung die Bereinigung persönlicher Differenzen und, wenn nicht überhaupt die Wiederherstellung des früheren Freundschaftsverhältnisses,<sup>83</sup> so doch wenigstens ein für beide befriedigendes und beide für die Zukunft sicherndes Arrangement erhofft.

Wie immer man dies jedoch beurteilt: daß Caesar dieses Treffen mit Pompeius – und eben zunächst nur mit Pompeius – verlangte, hatte aus der Situation heraus einen einsichtigen Grund und diente dem konkreten Nahziel, die Modalitäten des Waffenstillstandes und Friedensschlusses bindend zu regeln. – Daß Cicero diese Forderung überhaupt nicht erwähnt, darauf sei hier nur am Rande verwiesen.

Insgesamt erscheinen aufgrund dieser Vorschläge sowohl das zunächst mißtrauische, ungläubige Staunen und die schließlich fast einhellig positive Reaktion der Pompeianer verständlich als auch die bereits erwähnten modernen Urteile, daß Caesar damit ungefähr alles zugestanden habe, was man von ihm habe erwarten können, völlig berechtigt. Daraus ergeben sich nun einige naheliegende Fragen: Weshalb hat Caesar diese Vorschläge erst damals, nach dem Kriegsausbruch, gemacht und nicht mit solch äußerstem Entgegenkommen bereits die nach dem Scheitern der letzten Verhandlungen am 7. Januar einsetzende Eskalation der Krise zu verhindern versucht? Umgekehrt: Was ermöglichte es ihm, jetzt Zugeständnisse zu machen, zu denen er sich damals noch nicht entschließen konnte? Hatte sich an seiner Zielsetzung etwas geändert? Oder rechnete er damit, sein altes Ziel aufgrund veränderter Verhältnisse auf andere Weise erreichen zu können?

#### 4. Caesars neue Taktik

Wie bereits gesagt, hatte von Anfang an die Furcht, seinen Feinden in einem politischen Prozeß als *privatus* ausgeliefert zu sein, die diplomatische Taktik Caesars entscheidend geprägt. Dies ist auch der einzige ersichtliche Grund, weswegen er in den von Cicero vermittelten Verhandlungen die Forderungen der Gegenpartei nicht in vollem Umfang zu erfüllen gewagt hatte. Daß dies jetzt möglich war, bedeutete jedenfalls nicht, daß seine politische Gefährdung und die gnadenlose Feindschaft der Optimaten geringer geworden waren – im Gegenteil: Nachdem er so offen in die Illegalität getreten war, mußten sie es, über alle persönlichen Differenzen hinaus, ja erst recht als ihre Pflicht auffassen, ihn im Namen der *res publica* vor Gericht zu stellen. Wie konnte er hoffen, einer Verurteilung zu entgehen, wenn er

---

<sup>82</sup> Vgl. bc 1, 24, 5. 26, 3f. Dazu u. S. 291 ff.

<sup>83</sup> So etwa MEYER, CM 298. GELZER, Caesar 187. Ähnlich F. E. ADCOCK, *Cambr. Anc. Hist.* 9, 640. R. SYME, *The Roman Revolution*, Oxford 1939 (ND 1960), 47.

selbst dazu noch seine ganze Macht preisgegeben und seinem Gegner den größten Teil der seinigen belassen hatte? Für K. v. FRITZ liegt die Folgerung auf der Hand: Caesars Vorschläge, «if made now and if sincere, meant that Caesar was going to hand himself over with tied hands to his enemies. It seemed perfectly illogical, as it actually was; and it is not surprising that Cicero, the most intelligent man of his time, spoke of *absurdissima mandata*.»<sup>84</sup> Kein Zweifel: «his offer cannot have been sincere».<sup>85</sup>

Dieser Schluß ist unausweichlich, wenn die Voraussetzung stimmt: Zu glauben, daß Caesar jetzt plötzlich ernsthaft bereit war, sich seinen Gegnern auszuliefern, wäre widersinnig. Aber ist diese Voraussetzung richtig? Wäre dies wirklich die zwingende Folge einer Annahme und Ausführung seiner Vorschläge gewesen? Muß man des weiteren nicht damit rechnen, daß Caesar mit seinem Angriff, der ihm ja notwendigerweise enormen Prestigeverlust und gesteigerte Feindschaft einbringen mußte, auch in politischer Hinsicht ein kalkuliertes Risiko eingegangen war? Haben nicht vielleicht die psychologischen, militärischen und politischen Auswirkungen gerade dieser Aktion es ihm erlaubt, die früheren Schwerpunkte seiner Verhandlungsführung fallen zu lassen und seine Ziele mittels einer neuen Taktik anzustreben? Eine Antwort auf diese Fragen läßt sich nur über eine Analyse der damaligen Situation der Pompeianer finden:

Auszugehen ist von der seit Anfang Dezember 50 offenkundigen Absicht der Optimaten, Caesar durch das Bündnis zwischen Senat und Pompeius, zwischen legitimer Regierung und militärischer Macht entweder derart unter Druck zu setzen, daß er auf die gewaltsame Durchsetzung seiner Forderungen verzichtete, oder aber so schnell als möglich alle Voraussetzungen zu schaffen, ihm auch militärisch begegnen zu können. Im – letztlich entscheidenden – militärischen Bereich hing der Erfolg dieses Planes von zwei Voraussetzungen ab: daß Pompeius sehr schnell eine sehr große Armee aufbieten könne und daß Caesar, wenn überhaupt, keinesfalls vor dem Frühjahr angreifen werde. Beides war von Pompeius zuversichtlich vorausgesagt worden. Und beides war falsch.

Caesars Entschluß, so frühzeitig und mit so schwachen Kräften loszuschlagen, warf somit, was in seinen Überlegungen eine zentrale Rolle gespielt haben dürfte,<sup>86</sup> sämtliche Berechnungen seiner Gegner über den Haufen und erwies ihre bisherige Taktik weitgehend als Illusion. Das allein war schon ein Schock für nahezu alle an der Politik beteiligten Kreise gewesen und hatte den Senat, ganz zu schweigen von der römischen und italischen Bevölkerung, an den Rand einer Panik geführt.<sup>87</sup> Die Ernüchterung hatte weiter um sich gegriffen, als sichtbar geworden war, in

<sup>84</sup> TAPhA 72, 146. Vgl. 147: «... Caesar would have found himself in an awkward and dangerous position if his conditions had been accepted and executed by both parties.» 150.

<sup>85</sup> Ebd. 147; vgl. 150.

<sup>86</sup> Vgl. RAAFLAUB, Dign. cont. 214, 227 f.

<sup>87</sup> Vgl. Plut. Pomp. 61, 1 ff. Caes. 33, 1 ff. App. b.c. 2, 35, 141 f. Dazu Dio 41, 7, 1 ff. MEYER, CM 294 ff.

welch katastrophalem Ausmaß Pompeius unvorbereitet war.<sup>88</sup> Schon damals war der Ruf nach neuen Verhandlungen laut geworden.<sup>89</sup> Die kampflose Preisgabe Roms hatte, so richtig sie aus strategischer Sicht sein mochte und so unerwünscht sie auch Caesar war, der Moral der Senatspartei einen neuen schweren Schlag versetzt,<sup>90</sup> von dem sie sich in der Folge kaum mehr erholen konnte: Die Führung versagte weitgehend und war in sich gespalten, Pompeius energielos und untätig,<sup>91</sup> die Konsuln und anderen Imperiumsträger ließen es an der notwendigen Loyalität mangeln,<sup>92</sup> die Aushebungen stockten.<sup>93</sup> Und gleichzeitig machte Caesar auf seinem Vormarsch rasche Fortschritte, weil der Widerstand in Mittelitalien völlig zusammenbrach.<sup>94</sup>

Dies alles hatte die große Mehrheit der in Süditalien versammelten Senatoren trotz aller Empörung zur Überzeugung geführt, daß mit den vorhandenen Mitteln gegen diesen Gegner nichts auszurichten und es deshalb besser war, unter auch nur halbwegs günstigen Bedingungen einen Frieden zu schließen. In jener Lage hätte vielleicht sogar die bloße Wiederholung der Konzessionen von Anfang Januar ein positives Echo gefunden. Und erst recht galt dies für die neuen Vorschläge Caesars, zumal auch die Bedingungen, an die er seine Zugeständnisse knüpfte, vernünftig und maßvoll erscheinen mußten. Sie traten an die Stelle der früheren, auf denen die Verteidigung seiner politischen Existenz beruht hatte, setzten aber nicht wie jene eine Reihe von Privilegien und Ausnahmeregelungen für Caesar voraus, sondern ermöglichten im Gegenteil die Aufhebung des in jedem Fall unliebsamen Notstandes und der staatsrechtlich anfechtbaren Sonderstellung des Pompeius und damit mindestens äußerlich einen großen Schritt auf die Normalisierung des politischen Lebens hin. Nach den turbulenten Vorgängen im Dezember und besonders in der ersten Januarwoche mochte den meisten Senatoren Caesars Parole, Senat und Volk sollten wieder die uneingeschränkte Regierung übernehmen, verlockend genug erscheinen – auch wenn sich wohl viele, wie Cicero, keine Illusionen über das Ausmaß der dabei zu gewinnenden Freiheit machten. Aber für die Mehrheit waren doch wohl, wie für die Munizipalen und die Landbevölkerung, ihr *otium* und die Erhaltung ihres Besitzes wichtiger als ein so risikoreiches politisches Engagement.<sup>95</sup> Es mußte ihnen deshalb willkommen sein, daß durch die Entfernung des Pompeius

---

<sup>88</sup> Cic. Att. 7, 13, 2. 14, 1. 15, 3. Plut. Pomp. 60, 3 f. App. b.c. 2, 36, 143. Dio 41, 5, 1.

<sup>89</sup> Plut. Pomp. 60, 4. Caes. 33, 3. App. b.c. 2, 36, 143. 145 f. Dio 41, 5, 1.

<sup>90</sup> Cic. Att. 7, 10. 11, 3. 21, 1. Vgl. auch 8, 2, 2. 3, 3 f. 9, 10, 4.

<sup>91</sup> Cic. Att. 7, 10. 12, 1 ff. 13, 1 f. 21, 1. 22, 1. Vgl. auch 8, 2, 2. 3, 3.

<sup>92</sup> Cic. Att. 7, 20, 1. 21, 1 f. Vgl. MILTNER, RE 21, 2, 2186 ff.

<sup>93</sup> Cic. Att. 7, 13, 2. 14, 2. 21, 1. 23, 3.

<sup>94</sup> bc 1, 12 f. 15. Vgl. dazu R. SYME, PBSR 14, 1938, 18 ff. MARSH 231 f., und künftig als Korrektiv dazu auch den entsprechenden Abschnitt der 1973 fertiggestellten Kölner Diss. von H. BRUHNS, Caesar und die römische Oberschicht in den Jahren 49 bis 44 v. Chr. Ferner: RAAFLAUB, Dign. cont. 249 f. – In Süditalien, wo die Pompeianer sich festgesetzt hatten, herrschte freilich teilweise eine andere Stimmung: Att. 7, 11, 4.

<sup>95</sup> Vgl. etwa Cic. Att. 7, 7, 5. 8, 1, 3. 13, 2.

und die Entmilitarisierung Italiens der verhaßte Bürgerkrieg als politisches Mittel ausgeschaltet wurde.

Ob der durch seinen Angriff erzeugte Schock die bisher fehlende Kompromißbereitschaft bei den Pompeianern wecken oder im Gegenteil zu einem definitiven Schulterschuß und einer nochmaligen Versteifung ihrer Haltung führen würde, war eigentlich die einzige Unbekannte in Caesars politischem Kalkül. Wenn, wofür von vornherein nicht wenig sprach,<sup>96</sup> die für ihn günstigere Reaktion eintrat, konnte er in der damaligen Lage eine positive Aufnahme seiner Vorschläge mit einiger Wahrscheinlichkeit vorausberechnen.<sup>97</sup>

Wie hätte sich nun eine Einigung auf dieser Basis in der Praxis für Caesar ausgewirkt? Das Wichtigste wäre zweifellos gewesen, daß seinen Gegnern das Schwert aus der Hand geschlagen wurde. Pompeius mochte im fernen Spanien ruhig seine Legionen behalten: Solange sich in Italien und Rom kein Militär befand, war den Optimaten eine wesentliche Grundlage für die Durchsetzung ihrer Politik entzogen, ganz abgesehen davon, daß viele Senatoren sich daran gewöhnt hatten, ihre Entscheidung in den Caesar betreffenden Fragen nach der Haltung des Pompeius auszurichten.<sup>98</sup> Dies wiederum bedeutete für Caesar, daß beide Parteien fortan mit gleichen Waffen kämpfen mußten, daß die vorübergehend in ihrer Wirkung beschränkten Mittel und Methoden der Politik, in deren Anwendung er Meister war, erneut zur freien Entfaltung gelangen würden. Eine Verurteilung in einem Prozeß, sofern es dazu überhaupt noch kommen sollte, konnte dann nahezu mit Gewißheit ausgeschlossen, die Wahl zum Konsul als gesichert betrachtet werden.<sup>99</sup> – Insgesamt kann also keine Rede davon sein, daß Caesar sich im Falle einer Annahme seiner Vorschläge seinen Gegnern «mit gebundenen Händen» ausgeliefert hätte.

Nicht anders steht es mit den mittel- und langfristigen politischen Aussichten: Mit der Entfernung des Pompeius und der «Abrüstung» in Italien war Vorsorge getroffen, daß die optimatische *factio* nicht länger als Minderheit eine der großen Senatsmehrheit nicht genehme Politik erzwingen konnte. Damit aber hatte Caesar,

<sup>96</sup> Etwa die seit langem evidente bürgerkriegsfeindliche Grundhaltung und mangelnde Risiko- und Engagementsbereitschaft der großen Mehrheit des Senats; die Kleinheit der dezidiert caesarfeindlichen optimatischen Führungsgruppe; die Meinungsdivergenzen innerhalb dieser Gruppe über die einzuschlagende Taktik und das Ausmaß des verantwortbaren Risikos (vgl. RAAFLAUB, *Dign. cont.* 77 f.); die prekäre Stellung des Pompeius auf der Seite der Optimaten u. a. m. Wie genau man sich auch in der Provinz über die Details der inner-römischen Politik auf dem laufenden hielt, zeigen die «Korrespondentenberichte» des Caelius an Cicero.

<sup>97</sup> Die u. a. von HARDY, *JPh* 34, 1918, 220, geäußerte Meinung, Caesar habe seine Vorschläge nur gemacht, weil er mit Gewißheit eine Ablehnung erwartet habe, verkennt deshalb die Situation völlig; vgl. bereits HOLMES, *RR* 3, 5 A. 1.

<sup>98</sup> Vgl. RAAFLAUB, *Dign. cont.* 51.

<sup>99</sup> Vgl. auch MEYER, *CM* 298 f. HOLZAPFEL, *Klio* 3, 230. – Die Unterdrückung eines Prozesses und Wahlgarantien konnten außerdem in den vorgeschlagenen persönlichen Gesprächen zur *Conditio sine qua* erklärt werden.

mehr noch als bereits vor dem Dezember 50, gewonnenes Spiel: Vom friedliebenden Senat brauchte er, zumal nachdem er seine Entschlossenheit bewiesen hatte, keinen nennenswerten Widerstand zu befürchten.<sup>100</sup> Wie dieser sich später seinen politischen und gesetzgeberischen Zielen<sup>101</sup> gegenüber verhalten würde, war freilich ungewiß. Aber sobald er einmal fest im Sattel saß, ließ sich der Senat notfalls überspielen. Denn mit der ‚Normalisierung‘ des politischen Lebens in Rom konnte das Volk erneut aktiviert werden,<sup>102</sup> und im Extremfall konnten die Veteranen Caesars etwa die Rolle spielen, die im Jahre 59 denen des Pompeius zugefallen war.<sup>103</sup>

Damit soll nicht gesagt sein, daß Caesar sich von vornherein auf diesen Extremfall eingestellt hatte. Einiges spricht, auch wenn hier aus verschiedenen Gründen Spekulationen besonders heikel sind, im Gegenteil dafür, daß er eine Wiederholung der Methoden aus dem ersten Konsulat höchstens als Notlösung ins Auge faßte und beabsichtigte, nach seiner Rückkehr in die Innenpolitik seine Ziele auf legalem Wege, unter Respektierung der staatlichen Institutionen und in Zusammenarbeit mit dem Senat zu erreichen.<sup>104</sup>

Andererseits darf aber auch die von Caesar verheißene Freiheit des politischen Lebens keinesfalls idealisiert werden, können doch kaum Zweifel daran bestehen, daß er unter den geschilderten Umständen ein deutliches innenpolitisches Übergewicht – ob nun neben oder auch noch über Pompeius, ist vergleichsweise nebensächlich – erlangt hätte. Aber da es hier darum ging, die Auswirkungen seiner Friedensvorschläge aus seiner Sicht durchzudenken, ist genau dies der springende Punkt: Wenn es ihm gelungen wäre, die Gegenseite auf eine faire Durchführung der von ihm vorgeschlagenen Abrüstungsmaßnahmen zu verpflichten, wäre am Erfolg seiner neuen Taktik und an seinem politischen Sieg kaum zu zweifeln gewesen. Dies aber erlaubt, vorsichtig gesagt, den Schluß, daß in seinen Friedensvorschlägen Verzicht (auf das Bewerbungsprivileg und einige Monate seiner Statthalterschaft) und

---

<sup>100</sup> Dann würde – aus Caesars Sicht – wieder gelten, was er vor der Verschärfung der Krise erhofft hatte: *liberis sententiis patrum conscriptorum causam suam facile obtineri* (Hirt. BG 8, 52, 3). Vgl. insgesamt auch RAAFLAUB, Dign. cont. 165 ff.

<sup>101</sup> Etwa der Versorgung seiner Veteranen, der Ratifizierung seiner Maßnahmen in Gallien und dem Ausbau und der Sicherung seiner innenpolitischen Machtstellung.

<sup>102</sup> Das Volk hatte vor dem Kriegausbruch einen wesentlichen, wenn auch (da die wichtigen Entscheidungen im Senat fielen) nicht sehr wirkungsvollen Machtfaktor auf seiten der Caesarianer dargestellt (dazu RAAFLAUB, Dign. cont. 65 mit A. 260). Unter dem Schock des Kriegausbruchs hatte anscheinend jene seit langem von Curio geförderte Stimmung erneuten Auftrieb erhalten, die im gleichzeitigen Rücktritt beider Generäle die einzige Gewähr zur Rettung des Friedens und zur Verhinderung der Wiederkehr der sullanisch-arianischen Wirren sah (App. b.c. 2, 36, 145. Dio 41, 5, 1. 6, 1). – Daß sich bei Caesars erstem Auftreten in Rom gerade die Stimmung im Volk sehr rasch gegen ihn wandte (Cic. Att. 10, 4, 8, 8, 6), hatte andere Gründe (vgl. RAAFLAUB, Dign. cont. 170 ff. 177 ff.).

<sup>103</sup> Vgl. Suet. Div. Jul. 29, 2, wobei für Caesar sicher die zivile Verwendung seiner Veteranen wichtiger war als die militärische.

<sup>104</sup> Vgl. etwa bc 1, 32, 7 und die ausführliche Erörterung RAAFLAUB, Dign. cont. 223 ff. 311 ff. 331 ff.



Gewinn (Sicherung seiner politischen Existenz und Befreiung vom Zwang, dafür Krieg führen zu müssen) zumindest gleich schwer wogen.

Glücklicherweise sind wir nun in der Lage, dieses Ergebnis am Urteil zweier zeitgenössischer Autoritäten zu überprüfen: Cicero schrieb an Atticus, mit der Annahme seiner Vorschläge sei Caesar das Konsulat sicher; damit habe er gesiegt, und erst noch auf ehrenvollere Weise, als wenn er es auf dem beschrittenen Wege – durch Krieg – erreicht hätte.<sup>105</sup> Und Pompeius leitete seine Antwort an Caesar mit den Worten ein, für seine glänzenden Taten ständen ihm das zweite Konsulat und der Triumph zu.<sup>106</sup> Er sah also ein, daß dies beides in einer Zustimmung zu Caesars Bedingungen eingeschlossen sein müsse.

Wenn somit die Gegenpartei der Meinung war, durch die Bewilligung seiner *postulata* werde Caesar alles zugestanden, was für ihn wesentlich sei, und Caesar selbst diese so formuliert hatte, daß für eine positive Reaktion der Pompeianer alle Voraussetzungen geschaffen waren und er gleichzeitig keins seiner wichtigsten Ziele preiszugeben brauchte, dann läßt sich die Ansicht, es habe sich bei seinen Angeboten nur um ein unehrliches Scheinmanöver gehandelt, nicht länger aufrechterhalten.

In die gleiche Richtung weisen schließlich zwei weitere Überlegungen: Erstens läßt die Politik Caesars in den Wochen und Monaten vor dem Krieg trotz aller Härte in der Verhandlungsführung erkennen, wie viel ihm daran lag, den Krieg und damit das Odium des Rebellen und Staatsfeindes zu vermeiden. Den Angriffsschluß hatte er in einer diplomatisch verfahrenen Lage und aus einem ihm selbst unangenehmen Zugzwang heraus gefällt, aber es war eine Notlösung gewesen. Je schneller er dieses in mehrfacher Hinsicht risikoreiche Abenteuer abrechnen und unter günstigen Bedingungen in die Legalität zurückkehren konnte, desto besser. Er mag angesichts der bisher so bornierten Haltung der Gegenpartei trotz allem erhebliche Zweifel an einem Erfolg seiner Initiative gehabt haben, aber es stünde in eklatantem Widerspruch zu seinen ganzen bisherigen und späteren Bemühungen, eine Kompromißlösung zu finden, wenn er nicht entschlossen gewesen wäre, im Falle einer positiven Reaktion der Pompeianer zu seinen Vorschlägen zu stehen,<sup>107</sup> zumal ihm in jener Zeit offensichtlich eine Verbesserung seiner angeschlagenen Reputation sehr wichtig war<sup>108</sup> und er leicht ermessen konnte, wie sehr ihm in dieser Hinsicht eine Desavouierung seiner eigenen Vorschläge schaden mußte.<sup>109</sup>

<sup>105</sup> Att. 7, 15, 3: *ego autem eum puto facturum, ut praesidia deducat. vicerit enim, si consul factus erit, et minore scelere vicerit, quam quo ingressus est.* Vgl. 17, 2, 18, 2.

<sup>106</sup> Cic. Att. 7, 26, 2: *plane eum, cui noster (Pompeius) alterum consulatum deferret et triumphum (at quibus verbis! «pro tuis rebus gestis amplissimis!»), inimicum habere nolueram.* Vgl. 8, 11D, 7, 9, 2, 12, 2.

<sup>107</sup> Ähnlich RADITSA 440 f.

<sup>108</sup> Vgl. etwa die Kette seiner Bemühungen, Cicero und andere Persönlichkeiten von seinen guten Absichten und seiner Friedenswilligkeit zu überzeugen (dazu GELZER, Caesar 187 ff. RAMBAUD, Déformation 149 ff. RAAFLAUB, Dign. cont. 186 ff.), die demonstrative *«clementia Corfiniensis»* und den diesbezüglichen «offenen Brief» an Balbus und Oppius (bei

Und zweitens sind die militärischen Aspekte zu berücksichtigen: Der Angriff mit nur einer Legion war insofern nicht gar so riskant gewesen, wie man üblicherweise anzunehmen geneigt ist, als die pompeianischen Besatzungen im Norden Mittelitaliens ihm deutlich unterlegen waren.<sup>110</sup> Ein weiterer Vormarsch war freilich ohne Verstärkungen undenkbar, zumal die Hoffnung, die Sache mit einem kurzen ›Marsch auf Rom‹ zu erledigen, sich wegen der Flucht der Magistrate und des Senats schon früh zerschlagen hatte. Noch war Caesar im Übergewicht, aber die Zeit arbeitete zweifellos für die Gegner, und wenn es Pompeius (womit Caesar unbedingt rechnen mußte) gelang, sich in den Osten abzusetzen, war alles wieder völlig offen. Infolgedessen mußte Caesar großes Interesse daran haben, einen Vergleich herbeizuführen, bevor Pompeius mit der Realisierung dieses Plans beginnen konnte.<sup>111</sup>

Es lassen sich somit eine ganze Reihe von gewichtigen Faktoren dafür anführen, daß damals ein rascher Kompromißfrieden für Caesar von Vorteil gewesen wäre und ihm deshalb nur erwünscht sein konnte, während eine nachträgliche Distanzierung von seinen Vorschlägen ihm in verschiedener Hinsicht schwerwiegende Nachteile einbringen mußte. Obwohl deshalb vieles für die Ernsthaftigkeit seiner Absichten spricht,<sup>112</sup> hat Caesar nach dem Eintreffen der Antwort des Pompeius die Verhandlungen nicht fortgeführt. Was veranlaßte ihn dazu?

### 5. Die Antwort der Pompeianer

K. v. FRITZ hat zu Recht festgestellt, die Vorschläge Caesars seien bei aller Skepsis, die sie hervorriefen, doch viel zu gut gewesen, um zurückgewiesen zu werden.<sup>113</sup> Das Ergebnis der Beratungen des Pompeius mit den Konsuln war jedenfalls ein schmeichelhafter Antwortbrief, über dessen Inhalt Cicero am 2. Februar urteilte: *perspici . . . ex litteris Pompei potest nihil Caesari negari omniaque et cumulate, quae postulet, dari* (Att. 7, 17, 2). Die wichtigsten Punkte dieser Antwort hatte er bereits am 25. Januar wie folgt zusammengefaßt: *probata condicio est, sed ita, ut ille de iis oppidis, quae extra suam provinciam occupavisset, praesidia deduceret. id si fecisset, responsum est ad urbem nos redituros esse et rem per senatum confecturos*

---

Cic. Att. 9, 7C; vgl. u. A. 211). Symptomatisch ist auch seine heftige Reaktion auf den politischen Mißerfolg seines ersten Romaufenthaltes (Cic. Att. 10, 4, 8, 8, 6).

<sup>109</sup> Vgl. Cic. Att. 7, 17, 2, 18, 1: *quae (responsa Pompei) quidem ille si repudiavit, iacebit . . .* (dazu SHACKLETON BAILEY, Atticusbriefe 4, 314: «of reputation»). 19. fam. 16, 12, 4 (u. A. 189).

<sup>110</sup> So v. FRITZ, TAPhA 72, 144 f. SCHMIDT 122 f. (vgl. u. A. 180).

<sup>111</sup> Vgl. Plut. Pomp. 63, 1 f. SCHMIDT 123. 151. HOLZAPFEL, Klio 3, 231. MILTNER, RE 21, 2, 2183. GELZER, Caesar 180 mit A. 8.

<sup>112</sup> So urteilen, außer den bereits Genannten, etwa auch SYME, a. O. (o. A. 83) 47. A. HEUSS, in: Propyläen-Weltgesch. 4, 1963, 279.

<sup>113</sup> TAPhA 72, 146.

(Att. 7, 14, 1). Die Forderung, Caesar müsse als ersten Schritt die besetzten Städte räumen, damit der Senat in Rom förmlich Beschluß fassen könne, erwähnte Cicero in den folgenden Tagen wiederholt,<sup>114</sup> war aber, wie Att. 7, 17, 2 zeigt, der Meinung, dies tue der uneingeschränkten Annahme der Bedingungen Caesars keinen Abbruch. In diesem Sinne wurde der in Rom veröffentlichte Antwortbrief auch von einer *contio* positiv aufgenommen.<sup>115</sup>

Immerhin: Es wurde – aus welchem Grunde auch immer – von Caesar die Erbringung einer Vorleistung verlangt, von der die definitive Zustimmung abhängig gemacht wurde. Hinsichtlich des Ausmaßes und der Bewertung dieser Vorleistung unterscheidet sich nun die Wiedergabe der pompeianischen Antwort im BC deutlich von der Ciceros: *Caesar in Galliam reverteretur, Arimino<sup>116</sup> excederet, exercitus dimitteret; quae si fecisset, Pompeium in Hispanias iturum. interea, quod fides esset data Caesarem facturum quae polliceretur, non intermissuros consules Pompeiumque dilectus* (bc 1, 10, 3f.).

Caesars Beurteilung dieser Gegenforderungen ist sehr aufschlußreich: *erat iniqua condicio postulare, ut Caesar Arimino excederet atque in provinciam reverteretur, ipsum et provincias et legiones alienas tenere; exercitum Caesaris velle dimitti, <ipsum> dilectus habere; polliceri se in provinciam iturum neque ante quem diem iturus sit definire, ut, si peracto consulatu Caesaris non profectus esset, nulla tamen mendaci religione obstrictus videretur; tempus vero colloquio non dare neque accessurum polliceri magnam pacis desperationem adferebat* (1, 11, 1 ff.).

Während nach Cicero die Pompeianer nur Caesars Rückzug über den Rubico verlangten, erhält man aus dem BC den Eindruck, sie hätten auch die Entlassung seines Heeres gefordert, bevor Pompeius seinerseits den ihm zukommenden Beitrag leisten und nach Spanien gehen würde. Das kann so nicht stimmen, wenn nicht Cicero den entsprechenden Passus unterschlagen hat, wozu er, zumal bei einem so wichtigen Punkt, Atticus gegenüber keinen ersichtlichen Anlaß hatte. Also muß die ‚Ungenauigkeit‘ auf Caesars Seite liegen.<sup>117</sup> Die Gründe werden uns später beschäftigen. Zunächst ist die Frage wichtiger, was die Pompeianer mit dieser Forderung nach einer Vorleistung bezweckten, ob sie noch weitere Vorbehalte anmeldeten und wie ihre Antwort insgesamt aus ihrer Sicht beurteilt werden muß.

<sup>114</sup> Att. 7, 15, 2 f. fam. 16, 12, 3: *accepimus condiciones, sed ita, ut removeat praesidia ex iis locis quae occupavit, ut sine metu de his ipsis condicionibus Romae senatus haberi possit.*

<sup>115</sup> Vgl. Cic. Att. 7, 17, 2, 18, 1.

<sup>116</sup> Hier ein offensichtlicher Fehler: Es waren damals bereits mehrere Städte besetzt; vgl. die Formulierungen in Ciceros Wiedergabe der pompeianischen Antwort (Att. 7, 14, 1, 15, 2. fam. 16, 12, 2 f.) und Att. 7, 11, 1. 18, 2. Dazu HOLZAPFEL, Klio 3, 217. MEYER, CM 293 A. 2. 304 A. 1. GELZER, Caesar 183 A. 24. v. FRITZ, TAPhA 72, 137 ff. bes. 142. BARWICK 50 ff. Vgl. auch u. S. 287.

<sup>117</sup> Es ist also zumindest unklar, was Caesar mit *exercitus dimitteret* (1, 10, 3) bzw. *exercitum Caesaris velle dimitti* (11, 1) meint. Vgl. dazu u. S. 276 und 288 mit A. 192. HOLMES, RR 3, 10, hält sich an Caesars Version und nimmt an, daß entweder Cicero unvollständig

In erster Linie ging es ihnen offensichtlich – und begreiflicherweise – darum, von Caesar eine konkrete Maßnahme als Beweis für die Ernsthaftigkeit seiner Versprechungen zu erhalten.<sup>118</sup> Wie das Beispiel Ciceros zeigt, hielt man dies vermutlich für eine reine Formsache, da man der an sich wohl richtigen Meinung war, der Senat könne nur in der Hauptstadt eine rechtsgültige Entscheidung fällen. Aber diese Formalität dürfte darüber hinaus gerade für die Senatsführer psychologisch sehr wichtig gewesen sein, indem sie ihnen erlaubte, das Rad der Zeit gleichsam zurückzudrehen, die politische Niederlage auszuklammern und den Schein zu wahren, das heißt: nach außen hin von sich aus zu gewähren, was ihnen abgetrotzt worden war. Eine solchermaßen künstliche Wiederherstellung der Ausgangslage<sup>119</sup> und damit auch der Legalität mag auf den ersten Blick absurd erscheinen. Aber ähnliche Lösungen waren schon früher, beispielsweise am Ende von Caesars erstem Konsulat, vorgeschlagen<sup>120</sup> und gelegentlich auch verwirklicht worden, und sie dürften im Hinblick nicht nur auf das Prestigedenken der *principes* im Senat, sondern auch auf ihre traditionelle und unbestrittene Verantwortung für die Verfassung und die *salus publica* eine wesentliche Voraussetzung dafür gewesen sein, daß sie überhaupt der Bereinigung einer Ausnahmesituation durch einen Kompromiß zuzustimmen vermochten. Daß beide Aspekte auch damals im Denken der führenden Pompeianer eine nicht geringe Rolle gespielt haben, dafür sprechen sowohl die von Cato noch Anfang Januar vorgebrachten grundsätzlichen Einwände gegen das Friedensdiktat eines einzelnen Bürgers<sup>121</sup> als auch die für die Ablehnung neuer Offerten in einer späteren Kriegsphase maßgebende Furcht des Pompeius vor der persönlichen Demütigung.<sup>122</sup> Insofern war die Bedingung, Caesar müsse dem Senat zuerst die Rückkehr nach Rom ermöglichen, wohl doch weit mehr als eine reine Formsache.<sup>123</sup>

Caesar erwähnt nun freilich sowohl in seiner Wiedergabe der pompeianischen Antwort wie auch in seiner zusammenfassenden Beurteilung einen zweiten Vorbehalt: Offenbar bedingte es sich die Gegenpartei aus, ihre Aushebungen fortzusetzen,

---

berichtet («the looseness of Cicero's statements is notorious») oder Pompeius ohne Wissen seiner Kollegen die Einfügung einer solchen Klausel in dem Antwortschreiben angeordnet habe.

<sup>118</sup> So etwa v. FRITZ, TAPhA 72, 146.

<sup>119</sup> Vgl. v. FRITZ, a. a. O.

<sup>120</sup> Cic. prov. cons. 46. Vgl. CHR. MEIER, Res publica amissa, Wiesbaden 1966, 143; für einen ähnlichen Fall vgl. ebd. 126 f.

<sup>121</sup> Vgl. v. a. Suet. Div. Jul. 30, 1: ... *adversariis negantibus ullam se de re publica facturos pactionem* ... Vell. 2, 49, 3: ... *cum* ... *M. autem Cato moriendum ante, quam ullam condicionem civis accipiendam rei publicae contenderet.*

<sup>122</sup> Vgl. bc 3, 18, 4 (die Reaktion des Pompeius auf die nach der Landung Caesars in Epirus übermittelten Friedensvorschläge): «*quid mihi ... aut vita aut civitate opus est, quam beneficium Caesaris habere videbor? cuius rei opinio tolli non poterit, cum in Italiam ex qua projectus sum reductus existimabor.*»

<sup>123</sup> Völlig unhaltbar ist die Interpretation von Pompeius' Haltung bei HOLZAPFEL, Klio 4, 352 ff.

bis Caesar die geforderte Vorleistung erbracht habe. Eine solche Klausel fehlt bei Cicero, aber sie läßt sich erschließen: Während er sich darüber empörte, daß Caesar während der Verhandlungen seine Aushebungen nicht unterbrach,<sup>124</sup> fand er dasselbe Vorgehen auf seiner Seite<sup>125</sup> ganz selbstverständlich und berechtigt, was nur durch einen völligen Mangel an Objektivität oder eben einen diesbezüglichen Beschluß erklärt werden kann.<sup>126</sup> Daß natürlich eine einseitige und vorzeitige Einstellung der Rekrutierungen ohne feste Garantien Caesars für die Pompeianer nicht in Betracht kam, braucht nicht betont zu werden. Um so mehr leuchtet deshalb Caesars Forderung nach einer Koordination des beidseitigen Vorgehens an einer Waffenstillstandsverhandlung ein.

Die beiden Vorbehalte der Pompeianer erscheinen somit aus ihrer Sicht durchaus verständlich (wie sie freilich auf Caesar wirken konnten oder mußten, soll später geprüft werden). Es fragt sich nun, ob damit für Caesar ein entscheidender Nachteil verbunden und, wenn ja, ob dies von den Pompeianern allenfalls bewußt intendiert war, ob ihnen also schlechter Wille nachgewiesen werden kann. K. v. FRITZ hat diese Frage eingehend untersucht und ist zu dem überzeugenden Schluß gekommen, daß eine sofortige und vorbehaltlose Annahme der Vorschläge Caesars diesem im Falle eines nachträglichen Scheiterns der Friedensverhandlungen deutliche militärische Vorteile eingebracht hätte.<sup>127</sup> Die pompeianische Führung mußte dabei vor allem zwei Punkte beachten: Einerseits wäre es ihr in der damaligen Situation und angesichts der verbreiteten Kriegsunwilligkeit im eigenen Lager kaum leichtgefallen, Verhandlungen über Bedingungen, die sie (dies war neu und entscheidend) selbst öffentlich akzeptiert hatte, willkürlich platzen zu lassen,<sup>128</sup> während sie bei Caesar keine solchen Hemmungen voraussetzen durfte. Andererseits machten ihr die Aufsplitterung der Kräfte und die komplizierte Kommandostruktur auf ihrer Seite eine rasche Reaktion auf neue Entwicklungen fast unmöglich, während Caesar als freier Herr seiner Entschlüsse seinen Vormarsch jederzeit unvermittelt und mit großer Geschwindigkeit wiederaufnehmen konnte. Deshalb mußte Vorsorge getragen werden, daß ein allenfalls von Caesar verschuldeter negativer Ausgang der Verhandlungen ohne katastrophale Folgen aufgefangen werden konnte.

Die Forderung nach dem Rückzug Caesars über den Rubico vor dem Beginn der definitiven Verhandlungen und der Einstellung der Aushebungen sollte somit das zur Sicherung in diesem Notfall unerläßliche räumliche und zeitliche «Polster» schaf-

<sup>124</sup> Att. 7, 17, 2. 18, 2.

<sup>125</sup> Att. 7, 14, 2. 16, 2. fam. 16, 12, 4. Typisch auch Att. 7, 18, 2.

<sup>126</sup> Einen solchen Beschluß nehmen etwa auch ADCOCK, *Cambr. Anc. Hist.* 9, 640. v. FRITZ, *TAPhA* 72, 135, an.

<sup>127</sup> Ebd. 147 ff., worauf auch für das Folgende verwiesen sei.

<sup>128</sup> So v. FRITZ, a. O. 150, der mir freilich die Bereitschaft der pompeianischen Führungsgruppe, auf Mehrheitsbeschlüsse der anwesenden Senatoren Rücksicht zu nehmen, zu überschätzen scheint (vgl. u. A. 164).

fen. Kräftemäßig wurde Caesar dadurch kaum benachteiligt, zumal der Zuwachs an Rekruten auf der Gegenseite durch seine rasch heraneilenden Verstärkungen mehr als kompensiert wurde.<sup>129</sup> Und bis zum Abschluß der Verhandlungen im Senat konnte er ja, wenn wir von der ciceronischen Darstellung ausgehen, im Besitz von Heer und Provinzen bleiben. Hingegen ergaben sich allenfalls für die Pompeianer insofern Vorteile, als sie während der Verhandlungen in Rom ihre Positionen in Mittelitalien verbessern und damit günstigere Voraussetzungen für einen hinhalten- den Widerstand schaffen oder aber, was wohl weit schwerer ins Gewicht fiel, in Ruhe alle Vorbereitungen treffen konnten, um im Notfall die gesamte Armee rasch zu evakuieren.<sup>130</sup>

Daß sich somit möglicherweise durch ihre beiden Vorbehalte die militärischen Vorteile leicht zugunsten der Pompeianer verschoben, reicht jedoch kaum aus, diese als böswillig oder unangemessen zu interpretieren, zumal es sich eben in erster Linie um notwendige Sicherungsmaßnahmen handelte. Man wird deshalb insgesamt nicht an der Ernsthaftigkeit ihrer positiven Antwort zweifeln und der Beurteilung Ciceros in etwa zustimmen dürfen.<sup>131</sup> Dies um so mehr, als sich in der Veröffentlichung dieser Antwort neben aller propagandistischen Berechnung auch eine demonstrative Verpflichtung äußerte, welche vor dem Hintergrund der bisherigen totalen Ablehnung von Verhandlungen mit Caesar noch erhöhte Bedeutung erhielt.

Einen gravierenden Punkt hat Cicero freilich an keiner der zahlreichen Stellen erwähnt, an denen er von der Gesandtschaft spricht: Caesars Forderung nach einer persönlichen Unterredung mit Pompeius. Da dieser offenbar in seiner Antwort mit keinem Wort darauf einging und Cicero sie nicht einmal zu kennen schien, muß man vermuten, Pompeius habe diese Bedingung von vornherein für völlig undiskutabel gehalten, sie vielleicht den Konsuln nicht einmal vorgelegt. Man hat dies in der Forschung wohl zu Recht damit erklärt, daß er aus Rücksicht auf das von Mißtrauen erfüllte Verhältnis zu seinen Verbündeten jeden Schein eines Privatarrangements mit dem Gegner vermeiden mußte.<sup>132</sup> Selbst wenn er sich über den Nachteil eines Verzichts auf direkte Vorgespräche im klaren war, schien ihm wohl in jener Lage keine andere Lösung möglich. Deshalb bezeichnete er in seiner Antwort, wie

---

<sup>129</sup> Die 12. Legion traf Anfang Februar bei ihm ein (bc 1, 15, 3), die 8. am 17. vor Corfinium (18, 5). Vgl. MEUSEL ad bc 1, 8, 1. HOLMES, RR 3, 378 f. v. FRITZ, TAPhA 72, 148 f.

<sup>130</sup> Vgl. v. FRITZ, a. O. 149.

<sup>131</sup> Ähnlich MEYER, CM 304 f., der freilich einschränkt: «Wie Cicero, so waren offenbar auch gar manche andre unter den führenden Männern des naiven Glaubens, daß diese Vorschläge den Frieden herbeiführen könnten.» Negativ urteilen u. a. W. E. HEITLAND, *The Roman Republic* 3, Cambridge 1909 (ND New York 1969), 281. HOLZAPFEL, *Klio* 3, 231 f. 234. *Klio* 4, 353 f. HOLMES, RR 3, 10. J. CARCOPINO, *Jules César*<sup>6</sup>, 1968, 367 f. J. VAN OOTEGHEM, *Pompée le Grand*, Brüssel 1954, 520 f. J. P. V. D. BALSDON, *Julius Caesar and Rome*, London 1967, 121.

<sup>132</sup> Vgl. Dio 41, 5, 3. MEYER, CM 303. GELZER, *Pompeius* 203. MILTNER, RE 21, 2, 2186 f. LEHMANN 88. v. FRITZ, TAPhA 72, 133.

auch später in Brundisium den Vertrauensleuten Caesars gegenüber,<sup>133</sup> den Senat und die Magistrate als einzig zuständige Instanzen.

Die stillschweigende Ablehnung dieser Forderung Caesars mag somit zwar wenig klug und mutig erscheinen, aber sie ist nicht unverständlich und erlaubt wiederum keine grundsätzlichen Zweifel an der Aufrichtigkeit des pompeianischen Friedenswillens. Damit stehen wir vor dem merkwürdigen Ergebnis, daß ernsthafte und großzügige Friedensvorschläge der einen Seite von der anderen mit scheinbar geringfügigen Vorbehalten akzeptiert und ebenso ernsthaft positiv beantwortet wurden – und dennoch der Krieg weiterging, als wäre nichts geschehen. Da nun Caesar, wie sich aus seinem Verzicht auf eine neuerliche Entgegnung und seinen abschätzigen Bemerkungen im BC ergibt, die Antwort des Pompeius offenbar für völlig ungenügend hielt, muß jetzt nach den Gründen für seine dezidierte Ablehnung gefragt werden. Vor allem: Wie stellten sich die Einzelheiten dieser Antwort aus seiner Sicht dar?

#### 6. Die Gründe für Caesars Ablehnung

Die pompeianischen Gegenforderungen sind in der Forschung gelegentlich als schäbiger Versuch, um Bedingungen zu feilschen, als billige Tricks im Kampf um Zeitgewinn und als offenkundige, für Caesar natürlich viel zu primitive Falle dargestellt worden.<sup>134</sup> Abgesehen davon, daß dies zu einfach ist, wird leicht übersehen, daß die für Caesar zentralen Forderungen von den Pompeianern global angenommen worden waren. Diese unbestreitbare Tatsache erfahren wir nun freilich aus dem BC nicht.<sup>135</sup> Zwar gibt Caesar zu, daß Pompeius seine Abreise nach Spanien zugesagt habe, aber diese Zusage wird, indem einerseits die gegnerischen Vorbedingungen (1, 10, 3), andererseits die Verweigerung eines festen Termins für diese Abreise (11, 2) unverhältnismäßig stark betont werden, so relativiert, daß sie schon fast wie eine Ablehnung klingt. Und an der Stelle des Eingeständnisses, daß die Gegenpartei, wie verlangt, in die Auflösung ihrer Truppen eingewilligt habe, sofern Caesar sich eben nur zuerst über den Rubico zurückziehe, liest man gleich zweimal, man habe von ihm (was er ja selbst angeboten hatte) die Entlassung seines Heeres verlangt, selbst aber die Aushebungen fortsetzen wollen (10, 4. 11, 1). Caesars Bericht kann hier schwerlich anders denn als sehr einseitig bezeichnet werden, und man glaubt bei der Lektüre die Verlegenheit zu spüren, in die er durch die Formulierung der Antwort des Pompeius geriet. Weshalb dies?

Die Forderung der Pompeianer nach dem Rückzug Caesars über den Rubico erscheint des weiteren in der Wiedergabe des BC nicht nur wegen der jeweils doppel-

<sup>133</sup> bc 1, 26, 5 (u. A. 220).

<sup>134</sup> So etwa von HEITLAND, a. a. O.

<sup>135</sup> Vgl. dazu wie zum Folgenden u. S. 279 f. und S. 288 ff. mit den entsprechenden Literaturangaben in den Anm.

ten Formulierung (*in Galliam reverteretur, Arimino excederet*) als doppelt schwerwiegend und unangemessen, sie klingt auch deshalb so hart, weil nur die eine Hälfte der Begründung mitgeliefert wird: das Bestehen auf einer Vorleistung Caesars als Beweis seines guten Willens (10, 4). Wir verstehen: Er selber hatte kein solches Mißtrauen gezeigt! Von dem, was für Cicero viel wichtiger war – daß dadurch die Voraussetzungen für die Rückkehr des Senats nach Rom und eine formell korrekte Beschlußfassung geschaffen werden sollten –, sagt Caesar kein Wort. Dies ist auch insofern erstaunlich, als diese Bedingung doch seinem eigenen Vorschlag entsprach, der Konflikt solle der Entscheidung von Senat und Volk überlassen werden. Oder etwa doch nicht? War diese Entsprechung vielleicht nur scheinbar? Es wäre mindestens zu prüfen, ob das auffallende Schweigen Caesars in diesem Punkt nicht auf eine für ihn – wegen der äußerlichen Übereinstimmung der beidseitigen Forderungen – peinliche, nichtsdestoweniger aber gravierende Divergenz der Standpunkte hindeutet.

Zunächst: Die Angaben Ciceros enthalten alle kein festes Ratifikationsversprechen. Genaugenommen ist nur davon die Rede, daß die Angelegenheit an den Senat überwiesen und von diesem erledigt werden solle.<sup>136</sup> Caesar konnte dies, wenn nicht im offiziellen Antwortschreiben dieser Passus wesentlich verpflichtender formuliert war, kaum anders deuten, als daß die Pompeianer zwar generell ihr Einverständnis mit seinen Vorschlägen bekundeten, aber die definitive Genehmigung vom Ergebnis der Senatsverhandlungen in Rom abhängig machten. Mit anderen Worten: es sollte in jeder Beziehung die vor Caesars Angriff bestehende Ausgangslage wiederhergestellt werden, bevor man sich konkret mit seinen Forderungen befaßte. Dies dürfte für ihn in mehrfacher Hinsicht unannehmbar gewesen sein:

Erstens war damit seine Forderung, der Senat solle frei und unbeeinflusst seinen Entscheid fällen dürfen, in keiner Weise erfüllt. Zwar sprachen auch die Pompeianer davon, daß der Senat *sine metu* tagen müsse,<sup>137</sup> aber damit meinten sie natürlich die Furcht vor Caesar. Sobald diese durch seinen Rückzug beseitigt war, während sie selbst noch im Besitze ihrer Macht standen, war es – immer aus Caesars Sicht – keineswegs sicher, daß ihre Zusagen auch wirklich formell und rechtsgültig bekräftigt wurden. Wir wissen zwar aus den Äußerungen Pompeius', Ciceros und Catos,

---

<sup>136</sup> Vgl. v. a. fam. 16, 12, 3: *ut ... de his ipsis condicionibus Romae senatus haberi possit*. Trotz der etwas dezidierteren Formulierung von Att. 7, 14, 1 (*ad urbem nos redituros esse et rem per senatum confecturos*) kann ich mich der Meinung v. FRITZ' (a. O. 134 mit A. 45: «The latter sentence suggests that a definite promise was made that the agreement would be ratified») nicht anschließen. Vgl. auch die Übersetzung von H. KASTEN (Tusculum-Ausg. 1959, 437): «... würden wir zur Hauptstadt zurückkehren und weiter durch den Senat verhandeln». Ähnlich J. BAYET (Cicéron, Correspondance T. 5, Ed. «Les Belles Lettres», 1964, 112): «... nous retournerons ... à Rome et réglerons l'affaire par délibération du Sénat». SHACKLETON BAILEY, Atticusbrieve 4, 19: «... that we should return to Rome and settle matters through the Senate». Vgl. auch RADITSA 440: «as a precondition of bringing his terms before the Senate».

<sup>137</sup> Cic. fam. 16, 12, 3.



daß sie sich in den wesentlichsten Punkten gebunden fühlten, und auch Caesar brauchte wohl nicht geradezu damit zu rechnen, daß sie an solchen Stellen ihre Zustimmung zurückzuziehen beabsichtigten, aber im einzelnen ließen sich doch noch viele Modifikationen und Vorteile durchsetzen, und er mußte für diesen Fall ein zähes Ringen erwarten. Dies wird etwa daraus ersichtlich, daß Cato sich rundweg weigerte, sein Kommando in Sizilien zu übernehmen, und unbedingt bei jenen Verhandlungen dabei sein wollte. Cicero befürchtete denn auch, dies könnte den Erfolg der Friedensgespräche behindern.<sup>138</sup>

Zweitens erhielten die Pompeianer auf diese Weise Gelegenheit, ohne jede Gegenleistung den Prestigeverlust wiedergutzumachen, den sie durch die überstürzte Preisgabe der Hauptstadt erlitten hatten. So entscheidend gerade dies für das Selbstbewußtsein und -verständnis der Senatsführer sein mochte: Caesar konnte darauf vermutlich schon deshalb keine Rücksicht nehmen, weil eine Kaschierung der tatsächlichen Verhältnisse für ihn weder ehrenvoll noch wünschenswert war und auf psychologischem Gebiet durchaus gewisse negative Auswirkungen haben konnte.

Drittens besaßen wohl auch materielle Aspekte nicht geringe Bedeutung: Der Staatsschatz war zur Enttäuschung des Pompeius und entgegen seinen Weisungen in Rom zurückgelassen worden.<sup>139</sup> Wenn die Verhandlungen sich nachträglich noch zerschlagen sollten, stand er demjenigen zur Verfügung, der gerade Rom beherrschte.<sup>140</sup>

Viertens waren auch in militärischer Hinsicht die Auswirkungen auf eine allenfalls notwendige Wiederaufnahme der Kriegshandlungen zu bedenken. Hätte Pompeius sich verpflichtet, während Caesars Rückzug strikt an Ort und Stelle zu bleiben und danach die geforderten Vorgespräche zu eröffnen, hätte sich Caesar vielleicht eher einverstanden erklären können. Da keine solche Verpflichtung vorlag, war einerseits zu befürchten, daß die Gegenpartei nicht bereit sein würde, Mittelitalien zur entmilitarisierten Sperrzone werden zu lassen, sondern im Zuge der Rückkehr des Senats nach Rom nachstoßen und mindestens in Picenum ihre schwachen Positionen verstärken würde. Dieser Verdacht war, wie wir aus Cicero ersehen, nicht unbegründet.<sup>141</sup> Und andererseits war jetzt generell die Unzuverlässigkeit der nördlichen Regionen Italiens bekannt, der Überraschungseffekt samt seinen psychologischen Auswirkungen auf den unvorbereiteten Senat nicht wiederholbar. Damit erhielt das, was wir aus pompeianischer Sicht als notwendige Sicherungsmaßnahme und gewis-

<sup>138</sup> Att. 7, 15, 2: *Cato . . . tamen ait in senatu se adesse velle, cum de condicionibus agatur . . . ; quod metuo ne obsit, in senatu esse vult. Postumius autem . . . negat se sine Catone iturum et suam in senatu operam auctoritatemque quam magni aestimat.*

<sup>139</sup> Cic. Att. 7, 15, 3. 21, 2. 8, 3, 4. Caes. bc 1, 14, 1 mit Att. 7, 12, 2 (vgl. dazu MEYER, CM 302 A. 1); Dio 41, 6, 3. 5.

<sup>140</sup> Dies würde für Caesar im April aktuell und führte zu der peinlichen Affäre mit dem Tribunen L. Caecilius Metellus; vgl. GELZER, Caesar 192. BARWICK 36 ff. RAAFLAUB, Dign. cont. 177 ff.

<sup>141</sup> Cic. Att. 7, 16, 2 (vom 28. Jan.): u. S. 282; vgl. 18, 2 (u. A. 173).

sen militärischen Vorteil bewertet hatten: die Schaffung eines räumlichen und zeitlichen ›Polsters‹ für Caesar unvergleichlich höhere Bedeutung: Bei einem neuerlichen Kriegsausbruch nach einer möglicherweise langen und von der Gegenpartei entgegen den provisorischen Zusagen tatkräftig genutzten Zwischenzeit würde er es aller Voraussicht nach mit einem stärkeren, sorgfältiger vorbereiteten, nach einem klaren strategischen Konzept handelnden Gegner zu tun haben.<sup>142</sup> Sein Ziel, den Krieg rasch und unblutig zu Ende zu führen, würde dann nicht mehr zu verwirklichen sein.

Alle diese Schwierigkeiten hätten wahrscheinlich sehr viel an Gewicht verloren, wenn Pompeius auf die geforderte persönliche Unterredung eingegangen wäre oder wenigstens seine grundsätzliche Bereitschaft zu direkten Verhandlungen – welcher Art und in welchem Kreis auch immer – vor Beginn der ersten Abrüstungsphase erklärt hätte. Daß die Gegenpartei diese Forderung nicht einmal zur Kenntnis zu nehmen schien, hat, wie Caesar durchaus glaubhaft schreibt, in erster Linie zu seiner negativen Gesamtbeurteilung beigetragen.<sup>143</sup> Denn wie die Pompeianer nicht bereit waren, ohne konkrete Beweise für die Ernsthaftigkeit der Absichten Caesars ihre Rüstungen zu unterbrechen, so schien es auch ihm viel zu riskant, seine strategisch günstige Position ohne Garantien der Gegenseite preiszugeben. Mit einer allgemeinen Zustimmung und der Verweisung an den Senat war ihm nicht gedient: In der gleichzeitigen Entwaffnung beider Parteien lag seine Chance, und ihre Gewährleistung durch eine eidlich bekräftigte und somit verbindliche Regelung des Phasenplans der vorgesehenen Abrüstung stellte deshalb eine unabdingbare Voraussetzung für jeden weiteren Schritt von seiner Seite dar.

In der Verweigerung dieser garantierten Gleichzeitigkeit des Verzichtes auf strategische Positionen und Machtmittel muß deshalb, wie sich auch aus ähnlichen Vorschlägen Caesars zu Beginn des Jahres 48<sup>144</sup> und vor allem aus seinen dringenden Appellen an Pompeius vor Brundisium<sup>145</sup> ersehen läßt, der Hauptgrund für seine Ablehnung gesehen werden. Und hier liegt, um dies gleich anzuschließen, auch einer der Schlüssel zum Verständnis seiner überspitzten Darstellung im BC: Pompeius' Antwort war insofern eine *iniqua condicio* (1, 11, 1), als darin erstens verlangt wurde, daß er in seine Provinz zurückkehren solle, während Pompeius zunächst neben seiner Statthalterschaft auch das Verfügungsrecht über weitere, ihm nach Caesars Meinung zu Unrecht unterstellte Truppen behielt;<sup>146</sup> als man zweitens sein

---

<sup>142</sup> v. FRITZ (TAPhA 72, 149) führt daneben auch die nachteiligen psychologischen Folgen auf Caesars Heer an.

<sup>143</sup> bc 1, 11, 3; vgl. auch 32, 6 (im April vor dem Senat): *condiciones a se latas, expetita colloquia et denegata commemorat*. Ferner 24, 5. 26, 3 f.

<sup>144</sup> bc 3, 10, 7 ff.

<sup>145</sup> bc 1, 24, 5 (u. A. 198). 26, 3 f. (u. A. 219).

<sup>146</sup> Das Anstößige war für Caesar nicht, daß Pompeius seine Provinzen behielt, sondern daß er zugleich noch ein Kommando in Italien führte, also die Kumulation zweier sonst nicht vereinbarer Aufträge (vgl. auch bc 1, 85, 8). Die Interpretation MEUSELS (ad 1, 11, 1) ist auf jeden Fall falsch. – Mit *legiones alienas tenere* betont Caesar erneut (vgl. bereits 1,

Angebot, sein Heer abzutreten, akzeptierte,<sup>147</sup> vorläufig aber mit den eigenen Aushebungen fortfuhr, und als drittens zwar Pompeius' Abreise nach Spanien zugesagt, aber dafür weder ein Termin angegeben noch eine eidliche Garantie geleistet wurde, so daß keine Verpflichtung bestand, dies überhaupt oder mindestens innerhalb einer für Caesar nützlichen Frist auszuführen.<sup>148</sup>

Den Ausschlag für Caesars Weigerung, die Verhandlungen auf dieser Basis weiterzuführen, dürften somit nicht in erster Linie sachliche Differenzen gegeben haben, über die man sich unter den damaligen Umständen wahrscheinlich hätte einigen können, sondern vor allem die stark divergierenden Auffassungen in der Verfahrens- und Kompetenzfrage. Offenbar erkannte Pompeius nicht, daß die von Caesar geforderten Vorbesprechungen eine *Conditio sine qua non* darstellten, und war allenfalls auch zu wenig beweglich, um seine Verbündeten, wenn er sie schon nicht mit Caesars Wunsch nach einem Zweitreffen zu konfrontieren wagte, wenigstens von der Notwendigkeit einer anderen Form von direkten Verhandlungen zu überzeugen und dies auch Caesar plausibel zu machen. Und umgekehrt vermochte Caesar das Verhältnis zwischen Pompeius und den Optimaten anscheinend doch nicht klar genug zu durchschauen, um verstehen zu können, daß Pompeius bereits zu fest in die gegnerische Koalition eingebunden war, daß er seine ohnehin angeschlagene Vertrauenswürdigkeit als *defensor rei publicae* nicht erneut aufs Spiel setzen und deshalb keinesfalls hinter dem Rücken und ohne die Beteiligung der Konsuln und *principes* im Senat handeln konnte.

### 7. Das Problem des abrupten Verhandlungsabbruchs

Die Gründe dafür, daß die Verhandlungen in jenem Stadium scheiterten und Caesar ein Einlenken auf der Basis der pompeianischen Antwort für unzumutbar hielt, können also weitgehend einsichtig gemacht werden. Dennoch fragt man sich, ob ein so abrupter und formloser Abbruch der Verhandlungen von Caesars Seite aus nötig war. Weshalb hat er nicht die Boten mit einer Entgegnung und einer Erläuterung seines Standpunktes zurückgeschickt und damit die Verhandlungen wenigstens in Gang gehalten, zumal ja jetzt die ursprünglich geheime und private Vermittlungsaktion von den Senatsführern sanktioniert und damit offiziell geworden war?

Zunächst scheint es, als seien hierfür nur Mutmaßungen möglich: Er mag es in der ersten Enttäuschung für sinnlos, die Gegensätze in der Verfahrensfrage für unüberbrückbar gehalten oder, da die Wiederaufnahme des Vormarsches unmittelbar

---

2, 3, 3, 2, 4, 5, 9, 4; ferner 32, 6), daß es sich um die unrechtmäßige Verwendung der beiden im Sommer 50 von Caesar für den Partherkrieg abgetretenen Legionen handelt (vgl. RAAFLAUB, *Dign. cont.* 141 f.).

<sup>147</sup> So etwa müßte der anstößige Passus (vgl. o. A. 117) neutral wiedergegeben werden. Vgl. dazu generell v. FRITZ, *TAPhA* 72, 137.

<sup>148</sup> Vgl. dazu die Erklärungen MEUSELS (ad 1, 11, 2). Eine ähnliche *iniquitas* hatte Curio bereits im Jahre 50 Pompeius vorgeworfen (App. b.c. 2, 28, 107 ff.).

bevorstand oder bereits eingeleitet war, gehofft haben, in kurzer Zeit günstigere Gelegenheiten zur Anknüpfung direkter Verhandlungen finden und auf Pompeius diesbezüglich mehr Druck ausüben zu können. Möglicherweise hatten die beiden Boten ihm freilich auch aus Teanum und Capua Informationen gebracht, die ihn alarmierten und es ihm geraten scheinen ließen, für den Augenblick alle Energien auf die unmittelbaren militärischen Notwendigkeiten zu konzentrieren. Durchsucht man die ciceronischen Briefe aus jenen Tagen nach einem spektakulären Ereignis, welches die Situation auf der Gegenseite in Caesars Sicht grundlegend veränderte und ihn zwang, neu zu disponieren, so bietet sich einzig der Übertritt des Labienus, genauer: sein Auftauchen im gegnerischen Hauptquartier und dessen Auswirkungen auf die Planung des Pompeius, an, und es ist jetzt zu prüfen, wieweit die zeitliche Koinzidenz die Herstellung eines Zusammenhanges erlaubt:

Am 19. Januar, am Tage nach der überstürzten Flucht aus Rom, berichtete Cicero erstmals dem Atticus von Gerüchten über den Abfall des Labienus,<sup>149</sup> zwei Tage später war er sich dessen schon fast,<sup>150</sup> am 22. ganz sicher. So begeistert er über diese «herrliche Tat voll staatsbürgerlichen Verantwortungsgefühls» auch war,<sup>151</sup> die Auswirkungen ließen sich noch kaum abschätzen, sie wären jedenfalls weit positiver gewesen, wenn Labienus noch in Rom mit den Magistraten und dem Senat zusammengetroffen wäre.<sup>152</sup> Gleichzeitig beklagte sich Cicero bitter über die in jeder Hinsicht hoffnungslosen Zustände bei den Pompeianern.<sup>153</sup> Am 24. berichtete er sowohl vom Auftauchen des jungen L. Caesar mit seinen absurden Vorschlägen als auch vom Eintreffen des Labienus in Teanum: Dieser habe sich dort mit Pompeius und den Konsuln unterhalten, worüber, sei noch nicht bekannt. Immerhin: «Labienus scheint uns ein wenig Zuversicht gebracht zu haben!»<sup>154</sup> Am 26., als er Atticus ein Stimmungsbild von den Gesprächen der anwesenden Senatoren am Vortag in Capua übermittelte, vermochte er die Auswirkungen des Übertritts des Labienus noch immer nicht genauer zu beurteilen, zumal dieser bereits am 23. abends mit Pompeius zu den beiden ehemals caesarischen Legionen aufgebrochen war.<sup>155</sup> Über die Rüstungslage seiner Partei äußerte sich Cicero noch immer gleich negativ.

Vom 27. datiert der ausführliche Lagebericht an Tiro. Der Grundtenor ist wesentlich positiver: Falls Caesar nicht zu seinen Angeboten stehe, hoffe man, ihn zurückzuschlagen zu können, zumal er bei einem allzu kühnen Vormarsch den Verlust der gallischen Provinzen und ein Eingreifen der sechs spanischen Legionen des Pom-

---

<sup>149</sup> Att. 7, 11, 1. – Die Motive des Labienus brauchen uns hier nicht zu kümmern (dazu etwa MÜNZER, RE 12, 1, 266 f. R. SYME, JRS 28, 1938, 113 ff., und zuletzt W. B. TYRRELL, Historia 21, 1972, 424 ff.).

<sup>150</sup> Att. 7, 12, 5.

<sup>151</sup> Att. 7, 13, 1. Übersetzung: H. KASTEN, Tusculum-Ausg. 1959, 431.

<sup>152</sup> Att. 7, 12, 5. 13, 1: *sed etiam ad summam profectum aliquid puto.*

<sup>153</sup> Att. 7, 13, 1 f.

<sup>154</sup> Att. 7, 13a, 2. Vgl. auch fam. 14, 14, 2.

<sup>155</sup> Att. 7, 15, 2 f.; vgl. bereits 13a, 2.

peius zu befürchten habe. Der Übertritt des Labienus sei ein schwerer Schlag für ihn gewesen.<sup>156</sup> Ist man zunächst, im Hinblick auf den krank in Griechenland zurückgebliebenen Adressaten, geneigt, hinter diesem Bericht eine gehörige Dosis Zweckoptimismus zu vermuten,<sup>157</sup> so bestätigt sich der deutliche Stimmungsaufschwung in dem am folgenden Tag an Atticus geschriebenen Brief: *nunc has exspectationes habemus duas: unam, quid Caesar acturus sit . . . , alteram, quid Pompeius agat, qui quidem ad me scribit paucis diebus se firmum exercitum habiturum spemque adfert, si in Picenum agrum ipse venerit, nos Romam redituros esse. Labienum secum habet non dubitantem de imbecillitate Caesaris copiarum; cuius adventu Cn. noster multo animi plus habet* (Att. 7, 16, 2).

Der Befund ist eindeutig: Labienus hatte offensichtlich seit seinem Eintreffen in Teanum am 22. versucht, Pompeius davon zu überzeugen, daß Caesars Truppen schwächer seien, als es scheine, daß er auch den Rücken keineswegs frei habe und daß ein Widerstand in Italien selbst durchaus möglich und erfolversprechend sei.<sup>158</sup> Dabei wird er vor allem darauf spekuliert haben, daß es ihm dank seiner Beliebtheit im Heere Caesars gelingen werde, die beiden ehemals caesarischen und deshalb bisher unsicheren Legionen fest für Pompeius zu gewinnen.<sup>159</sup> Daher reiste Pompeius noch am 23., unmittelbar nach dem Gespräch mit L. Caesar und Roscius und ohne die Verhandlungen mit den Senatoren in Capua abzuwarten, mit Labienus nach Larinum und Luceria ab<sup>160</sup> und äußerte wenig später plötzlich die Absicht, in wenigen Tagen mit einem starken Heer nach Picenum vorzurücken.<sup>161</sup>

---

<sup>156</sup> fam. 16, 12, 4 (Beginn: u. A. 189): *tantum modo ut eum intercludamus, ne ad urbem possit accedere, quod sperabamus fieri posse. dilectus enim magnos habebamus putabamusque illum metuere, si ad urbem ire coepisset, ne Gallias amitteret, quas ambas habet inimicissimas praeter Transpadanos, ex Hispaniaque sex legiones et magna auxilia Afranio et Petreio ducibus habet a tergo. videtur, si insaniet, posse opprimi, modo ut urbe salva. maximam autem plagam accepit, quod, is, qui summam auctoritatem in illius exercitu habebat, T. Labienus, socius sceleris esse noluit. reliquit illum et est nobiscum, multique idem facturi esse dicuntur.*

<sup>157</sup> Vgl. v. a. ebd. 5 am Ende.

<sup>158</sup> Ähnlich optimistische Prognosen hat Labienus auch später geäußert (bc 3, 87, 1 ff.). Ob derartige Informationen des Labienus bereits im Dezember 50 den verächtlichen Äußerungen des Pompeius über Caesars militärische Möglichkeiten (Cic. Att. 7, 8, 4) zugrunde lagen (so SYME, a. O. 124), bleibt mir fraglich (vgl. RAAFLAUB, Dign. cont. 34 ff. 52 ff.). Nach TYRRELL (a. O. 433 ff.) wäre der Übertritt des Labienus Teil eines Komplotts der Gruppe der Gegner Caesars gewesen, das den für sie politisch zu gefährlichen strategischen Plan des Pompeius (Rückzug in den Osten) torpedieren und diesen zum Entscheidungskampf in Italien veranlassen sollte.

<sup>159</sup> Vgl. etwa HOLZAPFEL, Klio 4, 356 f. GELZER, Pompeius 202. TYRRELL, a. O. 434.

<sup>160</sup> Das Datum ergibt sich aus Att. 7, 13a, 2 (vgl. 15, 3, 20, 1; zur Stationierung der beiden Partherlegionen auch 12, 2). Ungenau in der Erinnerung von 8, 11B, 2 (*ego . . . Capuam veni eo ipso die, quo tu Teano Sidicino es profectus*), was nach 7, 15, 2 der 25. wäre. Daß Pompeius nicht in Capua war, ergibt sich aus 15, 2 mit voller Sicherheit! Vgl. MÜLLER 27.

<sup>161</sup> Vor allem als Ausdruck von Zweckoptimismus betrachten diesen Brief etwa MILTNER, RE 21, 2, 2187. MÜLLER 26. Anders GELZER, a. a. O.

Wichtig ist für unseren Zusammenhang die Anwesenheit des Labienus in Teanum, als L. Caesar und Roscius dort eintrafen. Daß er an ihrem Gespräch mit Pompeius und den Konsuln beteiligt war,<sup>162</sup> zumindest mit ihnen gesprochen und auch aus seiner Meinung kein Hehl gemacht hat, ist somit immerhin möglich. Ebenso kann Pompeius, ungeachtet seiner Zustimmung zu Caesars Vorschlägen, auf die zu dessen Ungunsten veränderte Situation hingewiesen haben. Auf jeden Fall aber konnten die Boten die sofortige Abreise der beiden Männer sowie ihr Fehlen in Capua beobachten, und das Ziel der Reise war kaum ein Geheimnis: Cicero kannte es schon am folgenden Tag.

Mochte dies alles aus pompeianischer Sicht zunächst wenig mit dem Inhalt der den Boten ausgehändigten Antwort zu tun haben – auch Cicero zweifelte trotz der optimistischeren Lagebeurteilung des Pompeius nicht an dessen unveränderter Friedensbereitschaft<sup>163</sup> –, so konnten die entsprechenden Nachrichten Caesar, zumal wenn er ohnehin skeptisch war, in verschiedener Hinsicht Anlaß zur Beunruhigung liefern:

Erstens mußte der Eindruck entstehen, daß Pompeius der Diplomatie gegenüber den militärischen Vorkehrungen absolute Zweitrangigkeit eingeräumt hatte. Er hatte ja nicht nur darauf verzichtet, seine positive Reaktion auf die Vorschläge Caesars persönlich vor den Senatoren (unter denen sich mit Cato immerhin der bisher strikteste Kompromißgegner befand) zu vertreten,<sup>164</sup> sondern sich durch seine Abreise jeder Möglichkeit begeben, auf eine allenfalls innerhalb kurzer Zeit eintreffende Entgegnung Caesars rasch und in Koordination mit den Senatsführern reagieren zu können.<sup>165</sup> Für Caesar blieb somit im Grunde nur die globale Annahme oder

---

<sup>162</sup> So MEYER, CM 302.

<sup>163</sup> Vgl. etwa Att. 7, 17, 2.

<sup>164</sup> Es ist deshalb auch falsch zu behaupten, daß «der Rumpfsenat seine Gegenforderungen formuliert» habe (MÜLLER 22) oder daß «Pompey and the consuls can hardly have given a definite answer without consulting the Senate» (v. FRITZ, TAPhA 72, 137f.). Ciceros Bericht über die Diskussion in Capua (Att. 7, 15, 2) beweist nicht, daß das senatorische *consilium* seine Meinung äußern konnte, bevor eine definitive Entscheidung über die Antwort gefallen war (so v. FRITZ, a. O. 138), und aus Caes. bc 1, 10, 1 f. (*acceptis mandatis Roscius cum Caesare Capuam pervenit ibique consules Pompeiumque invenit; postulata Caesaris renuntiat. illi deliberata re respondent*) geht dies ebensowenig hervor (gegen v. FRITZ, a. O. 129 A. 22), da Caesar Capua statt Teanum nennt und die Beratung der Senatoren überhaupt nicht erwähnt. Da Pompeius abwesend war (o. A. 160), er aber die Formulierung der Antwort in Auftrag gegeben hatte (Att. 7, 17, 2), Cicero überdies durchweg nur von *litterae Pompei* oder *responsa Pompei et consulum* spricht, bleibt nur der Schluß, daß man der Form halber nachträglich die pauschale Zustimmung des *consilium* zu der inhaltlich festgelegten und bereits formulierten Antwort eingeholt und erst danach die Boten hat abreisen lassen.

<sup>165</sup> Auf den 5. Februar hatten die Konsuln freilich die Senatoren wieder nach Capua bestellt (Cic. Att. 7, 17, 5. 20, 1. 21, 1), aber Pompeius hatte keine Anstalten gemacht, dorthin zu kommen, obschon ihm die Ablehnung Caesars damals noch nicht bekannt sein konnte (vgl. Att. 7, 19. 20, 1).

Ablehnung der pompeianischen Forderungen, denn nachdem die Gegenpartei die direkten Gespräche stillschweigend ausgeschlossen hatte, mußte unter diesen Umständen auch ein weiteres Verhandeln um die Modalitäten des Waffenstillstandes oder der Abrüstung mittels der Reisediplomatie des L. Caesar und Roscius als sinnlos, jedenfalls als bei weitem zu ungewiß und zeitraubend erscheinen.

Zweitens konnte Caesar unter diesen neuen Gesichtspunkten die Forderung nach dem Rückzug über den Rubico und der Rückkehr des Senats nach Rom erst recht kaum anders verstehen denn als Versuch, unter maximaler Ausnützung seiner Konzessions- und Friedensbereitschaft optimale Voraussetzungen für einen militärischen Gegenschlag zu schaffen. Dies um so mehr, als er sich – drittens – ausrechnen konnte, daß die Gegenpartei durch Labienus in den Besitz zwar vielleicht nicht gerade von geheimen Kampfplänen,<sup>166</sup> aber doch von äußerst wichtigen Informationen über seine gegenwärtige Stärke, seine langfristigen Dispositionen, den Anmarsch seiner Verstärkungen und seine Kampfaktik gelangt war, daß sich insgesamt ihre Kampfbereitschaft heben würde und er fortan einen dezidierteren Widerstand zu erwarten hatte. Wie seine beiden ehemaligen Legionen auf das Auftauchen des Labienus reagieren würden, vermochte er vermutlich trotz aller Vorsorgemaßnahmen, die er vor ihrer Verabschiedung aus Gallien getroffen hatte,<sup>167</sup> nicht mit Gewißheit zu berechnen.<sup>168</sup> Aus dem allem ergab sich für ihn die zwingende Notwendigkeit, einer wirksamen Mobilisierung dieses Potentials zuvorzukommen, seinen Gegnern keine Atempause zu gönnen und den Vormarsch sofort und energisch wiederaufzunehmen.<sup>169</sup>

Ich möchte annehmen, daß die Summe solcher Überlegungen Caesar auch zu dem Entschluß veranlaßte, die Fortsetzung der Verhandlungen auf einen günstigeren Zeitpunkt zu verschieben. Der Glücksfall, daß wir dank Ciceros Briefwechsel die Auswirkungen des Übertrittes des Labienus auf die Stimmung und Planung im pompeianischen Lager recht präzise fassen und die Gleichzeitigkeit mit einem entscheidenden Stadium der Friedensverhandlungen einwandfrei feststellen können, ermöglicht es somit, den abrupten Abbruch dieser Verhandlungen durch Caesar besser zu verstehen. Freilich läßt sich auch damit nicht die ganze Problematik dieser Entscheidung beseitigen und müssen vor allem, dies sei nicht verschwiegen, die von uns erschlossenen Rückwirkungen auf das Verhalten Caesars insofern hypothetisch bleiben, als er selbst den schweren Schlag, den der Abfall des Labienus zweifellos für ihn bedeutete,<sup>170</sup> mit keiner Silbe erwähnt hat. Außerdem ist klar, daß der Be-

<sup>166</sup> So Dio 41, 4, 2 f.

<sup>167</sup> Plut. Caes. 29, 3: Jeder Legionär hatte ein Abschiedsgeschenk von 250 Denaren erhalten.

<sup>168</sup> Der Erfolg war im übrigen mehr als mäßig: Cic. Att. 7, 20, 1. 8, 2, 3. 12A, 2 f. C, 2, D, 1.

<sup>169</sup> Vermutungen in ähnlicher Richtung bereits bei MÜLLER 29.

<sup>170</sup> Dieser Aspekt ist in den ciceronischen Kommentaren weit wichtiger als der unmittelbare Vorteil für die Pompeianer.

richt der beiden Boten über die Handlungsweise des Pompeius für Caesar nur dann so gravierend klingen konnte, wenn er, wie es den Anschein macht,<sup>171</sup> dessen Stellung und Einflußmöglichkeiten innerhalb der gegnerischen Partei überschätzte, in ihm nicht nur die militärische, sondern auch die politische und diplomatische Schaltstelle sah. Demgegenüber handelte Pompeius natürlich im Rahmen seines Auftrages als Feldherr des Senats konsequent und völlig korrekt: Sein Platz war bei den Truppen, die es mit Hilfe des Labienus – für welchen Plan auch immer – optimal vorzubereiten galt. Und solange Caesar die ihm übermittelten Gegenforderungen nicht akzeptiert hatte, war an ein Stillesitzen ohnehin nicht zu denken.

#### 8. Die Wiederaufnahme der Kriegshandlungen und die Gründe für Caesars einseitige Darstellung im *«Bellum civile»*

Umgekehrt wäre es nun freilich ebenso naiv zu glauben, daß die militärischen Bedürfnisse für Caesar während der rund zehn Tage von der Abreise der beiden Boten bis zu ihrer Rückkehr an Dringlichkeit verloren hätten. Cicero scheint zwar erwartet zu haben, daß Caesar bis zum Eintreffen der pompeianischen Antwort gleichsam einen einseitigen Waffenstillstand einhalten werde.<sup>172</sup> Aber einerseits urteilte er darin – auch wenn Caesar der Angreifer war – insofern einseitig, als er an seine eigene Partei keineswegs dieselben Ansprüche stellte.<sup>173</sup> Und andererseits läßt sich im Verlauf des Bürgerkrieges mehrfach beobachten, daß sich zwar für Caesar Strategie und Diplomatie nicht ausschlossen, sondern zwei sich ergänzende Methoden zum Erreichen desselben Zieles darstellten, daß also seines Erachtens militärische und diplomatische Aktionen ohne weiteres parallel laufen konnten, daß er jedoch nie bereit war, militärische Chancen einem als nicht sehr wahrscheinlich eingeschätzten diplomatischen Erfolg zu opfern.<sup>174</sup> Eine Woche nach der Überschreitung des Rubico hätten wohl selbst die größten Optimisten im Lager Caesars die Möglichkeit eines vollständigen Einlenkens der Pompeianer nicht für groß genug zu halten gewagt, daß sie deswegen einen gravierenden Zeitverlust und die weitgehende Preisgabe der Chancen, den Krieg möglichst rasch, auf jeden Fall noch in Italien, zu beenden, hätten rechtfertigen können.<sup>175</sup> Dies nun bedeutet, wie gegenüber gewissen Forschungsmeinungen zu betonen ist, nicht, daß Caesar an der Durchführung seines

<sup>171</sup> Vgl. o. S. 264 f. und RAAFLAUB, *Dign. cont.* 291 f.

<sup>172</sup> Att. 7, 17, 2: *nam cum ista mandata dedisset L. Caesari, debuit esse paulo quietior, dum responsa referrentur; dicitur autem nunc esse acerrimus.* 18, 2 (u. A. 179).

<sup>173</sup> Att. 7, 18, 2: *Cassium erat hic auditum expulsus Ancona eamque urbem a nobis teneri; si bellum futurum est, negotium utile . . .* Unmittelbar anschließend die Verurteilung Caesars für genau das gleiche Verhalten: u. A. 179. Die Aushebungen: o. A. 93.

<sup>174</sup> Vgl. z. T. bc 1, 26, 2 und v. a. 3, 17, 1 ff. bes. 4. Ciceros Empörung über diese Haltung: Att. 9, 13, 8, 14, 1 f. Vgl. RAAFLAUB, *Dign. cont.* 277 f.

<sup>175</sup> Daß die Meinungen über den Sinn und die Erfolgsaussichten der Friedensbemühungen Caesars in seinem Lager gespalten waren, beweist Cic. Att. 7, 19: . . . *III Non. Febr. mane accepi litteras . . . Curionis ad Furnium, quibus irridet L. Caesaris legationem.* –



militärischen Plans starr festgehalten<sup>176</sup> und die diplomatischen Aktionen vornehmlich als politische oder gar als indirekte militärische Waffe eingesetzt hätte,<sup>177</sup> sondern lediglich, daß man aus seinem Verhalten auf dem militärischen Sektor nicht von vornherein Schlüsse auf die Ernsthaftigkeit seiner diplomatischen Bemühungen ziehen darf.<sup>178</sup>

Dies wiederum ist wichtig für die richtige Beurteilung der unbestreitbaren Tatsache, daß Caesar noch während der Abwesenheit der Boten neue Bewegungen eingeleitet, seine Truppen zumindest umgruppiert hat: Seine gesteigerte militärische Aktivität in den letzten Januartagen<sup>179</sup> muß ebensowenig zwingend in direktem Zusammenhang mit den im Gang befindlichen Verhandlungen und der Rückkehr der Boten gesehen werden, wie die vorangegangene längere Ruhepause durch die Entsendung der Boten bedingt gewesen wäre. Da beides sich, wie längst erkannt worden ist, völlig ausreichend aus den militärischen Gegebenheiten erklärt,<sup>180</sup> ist die

---

Hingegen ist es kaum ratsam, aus dieser Stelle weitreichende Schlüsse auf die Ernsthaftigkeit der Absichten Caesars zu ziehen (so etwa v. FRITZ, TAPhA 72, 141 f.): Curio gehörte von Anfang an zu den Hitzköpfen und «Scharfmachern» in der Gefolgschaft Caesars und vertrat mehrfach eine Auffassung, die deutlich von der Caesars abwich: bereits Mitte Dez. 50 (App. b.c. 2, 32, 125); während der Vermittlungsaktion Ciceros Anf. Jan. (Cic. fam. 16, 11, 2); Anfang April (Cic. Att. 10, 4, 8 f.; vgl. 9, 14, 2). Vgl. dazu RAAFLAUB, Chiron 4, 1974, 318 ff. Dign. cont. 48 A. 181. 305 f.

<sup>176</sup> So RAMBAUD, César 72; ähnlich Komm. BC I, 10.

<sup>177</sup> So v. FRITZ, TAPhA 72, 144 f.

<sup>178</sup> Genausowenig dürfte man daraus, daß Caesar seit Mitte Dez. 50 mit der Notwendigkeit einer kriegerischen Austragung des Konflikts gerechnet und sich entsprechend vorbereitet hat, folgern, er habe diesen Krieg auch austragen *wollen*, und deshalb seine Kompromißvorschläge von Anfang Januar lediglich als Ablenkungs- und Verzögerungsmanöver beurteilen.

<sup>179</sup> Die Aktivitäten Caesars: Cic. Att. 7, 17, 2 (o. A. 172). 18, 2: *Caesarem quidem L. Caesare cum mandatis de pace misso tamen aiunt acerrime dilectum habere, loca occupare, vincere praesidiis. o perditum latronem!* Die Formulierungen Ciceros mahnen zur Vorsicht: *aiunt, acerrime* (vgl. 17, 2: *dicitur, acerrimus*) lassen erkennen, daß er die Gerüchte zitiert, die in jenen Wochen wild wucherten (vgl. als Muster auch o. A. 173). – Zu den Gründen für die Truppenbewegungen Caesars vgl. etwa SCHMIDT 122 ff. HOLZAPFEL, Klio 3, 220 f. HOLMES, RR 3, 5 f. Hauptmotiv muß jedenfalls die Vorbereitung einer möglichst baldigen Fortsetzung des Vormarsches durch die Konzentration der Truppen am Nordrand von Picenum gewesen sein, allenfalls kombiniert mit dem Bezug von Stellungen, aus denen ein allfälliger pompeianischer Gegenstoß gut abgewehrt werden konnte. – Zur Datierung dieses Vormarsches: Gegenüber etwa SCHMIDT (127) und HOLMES (RR 3, 9; vgl. 375 ff.), welche sogar den Entschluß zum Vormarsch deutlich hinter die Rückkehr der Boten legen, ist nicht zu bezweifeln, daß dieser Entschluß längst vorher gefallen und wahrscheinlich auch die Vorbereitungsphase mit der Besetzung von Iguvium und Auximum abgeschlossen war, als die Boten eintrafen, während der eigentliche Vorstoß ins Picenerland möglicherweise erst kurz danach begann. Vgl. dazu bes. HOLZAPFEL, a. O. 219 ff. v. FRITZ, TAPhA 72, 137 ff. MÜLLER 29 ff.

<sup>180</sup> Vgl. etwa HOLZAPFEL, Klio 3, 221. 234. SCHMIDT 122 f. v. FRITZ, a. O. 143 ff. bes. 144 f.: Caesars schneller Vormarsch sei für ihn weitgehend gefahrlos gewesen, «since there were no troops anywhere near Ancona during this first phase of the war in sufficient

Folgerung, der – scheinbar – vorzeitige Vormarsch Caesars sei als weiterer schwerwiegender Beweis dafür anzusehen, daß er den Frieden gar nicht ernsthaft gesucht habe,<sup>181</sup> nicht nur unnötig, sondern insofern recht fragwürdig, als damit ein problematischer Kausalzusammenhang hergestellt, im Grunde lediglich die alte Fehlbeurteilung Ciceros aufgegriffen und die Zwangslage des Feldherrn völlig außer acht gelassen wird, für den viel zu viel auf dem Spiele stand, als daß er geduldig hätte auf die Antwort der Pompeianer warten können.

Nun ist freilich nicht zu übersehen, daß die enge Verknüpfung der militärischen Vorgänge mit dem Scheitern der Verhandlungen bereits im Bericht Caesars vorgegeben ist: Dort erhält man den Eindruck, als sei er erst nach und wegen dieses diplomatischen Mißerfolgs über Ariminum hinaus weiter vorgerückt.<sup>182</sup> Diese Ortsangabe ist sicher falsch<sup>183</sup> – es fragt sich höchstens, ob man ihr so viel Gewicht beimessen darf, wie es gemeinhin geschieht<sup>184</sup> –, der behauptete Kausalzusammenhang – wenn man ihn so wörtlich auffassen muß, wie es das oft inkriminierte *itaque* in 1, 11, 4 naheulegen scheint<sup>185</sup> –, wie gesagt, aller Wahrscheinlichkeit nach auch. Für beides hat die Forschung neben dem Vorwurf böswilliger Verfälschung<sup>186</sup> auch andere Erklärungen zu finden versucht, die mindestens zum Teil durchaus erwägenswert sind.<sup>187</sup> Was auch immer man jedoch zur Rechtfertigung Caesars anführen

---

strength to resist even one veteran legion effectively . . . But it is quite true that he could not advance much farther without waiting for reinforcements. This explains the delay of his operations between January 16 and January 22 or 24.» Sobald die 12. Legion nahe genug herangerückt war, konnte der Vormarsch fortgesetzt werden.

<sup>181</sup> So etwa v. FRITZ, a. O. 142.

<sup>182</sup> bc 1, 11, 4: *itaque ab Arimino M. Antonium cum cohortibus V Arretium mittit; ipse Arimini cum duabus subsistit ibique dilectum habere instituit; Pisaurum, Fanum, Anconam singulis cohortibus occupat.*

<sup>183</sup> Vgl. o. A. 116.

<sup>184</sup> Vgl. MÜLLER 74: Die außergewöhnlich häufige Erwähnung von Ariminum (in den Kap. 8, 10 und 11 wird der Name achtmal genannt oder umschrieben) zeige, daß diese Stadt von Caesar als zentraler Ort der Handlung herausgestellt werde. Da Ariminum als sein erstes Hauptquartier «im Bürgerland Italien» diene und er naturgemäß von seiner Person ausgehe, sei es «sicher keine bewußte Entstellung», wenn er nur die für ihn wichtigste Stadt erwähne. Wer hier einen genauen militärischen Lagebericht erwarte, verkenne den Charakter der Schriften Caesars.

<sup>185</sup> Der Rechtfertigungsversuch von OPPERMAN (Caesar 21 f. = WdF 43, 1967, 148 f.) wird von LEHMANN (86 A. 7) scharf zurückgewiesen. Vgl. jedoch jetzt erneut RADITSA (437 A. 61): «Actually this *itaque* appears to serve much the same function as the only other one in the beginning of the bc (1, 5, 4). It sums up and concludes a previous section and indicates a sharp turn in the action. Something is over – perhaps for good.»

<sup>186</sup> Vgl. MEYER, CM 293 A. 2. v. FRITZ, TAPhA 72, 127 f. mit A. 23. BARWICK 50 ff. LEHMANN 85 f. RAMBAUD, Déformation 135 f. Komm. BC I, ad loc. Auch: COLLINS 945: «. . . there is certainly bad conscience in Caesar's twisted statement . . .»

<sup>187</sup> Vgl. etwa OPPERMANNS Hervorhebung der kompositionellen Absichten Caesars (Caesar 20 ff. = WdF 43, 146 ff.). HOLMES, RR 3, 382 f. Ders., Caesar's Conquest of Gaul<sup>2</sup>, 1911 (ND 1931), 252 f. GELZER, Caesar 174 A. 392. 183 A. 24. RADITSA 437 ff. Ferner die o. A. 184 f. Genannten.

kann: auch hierfür gilt, daß nie alles aufgeht und gewisse Anstöße bestehen bleiben. Dies führt uns zu der früher aufgeworfenen Frage nach den Gründen für die verzerrte, lückenhafte Wiedergabe und die einseitige Beurteilung der pompeianischen Antwort im BC.

Daß Pompeius und mit ihm die Senatsführer in ihrer Versöhnungsbereitschaft bis nahe an die Grenzen des Möglichen gegangen waren, ließ sich schlecht bestreiten. Wie ernsthaft seine Absichten waren, bezeugte Pompeius zudem durch die Veröffentlichung seiner Antwort. Damit nutzte er eine gute propagandistische Chance: Die positive Reaktion einer in Rom darüber abgehaltenen *contio* verhalf ihm denn auch zu einem beträchtlichen Prestigegewinn.<sup>188</sup> Daraus ergab sich, daß die «öffentliche Meinung» – und zwar sowohl die durch die römische *contio* wie auch die etwa durch Cicero als den für uns faßbaren Exponenten zahlreicher friedliebender Senatoren repräsentierte «Öffentlichkeit» – die Stellungnahme der Pompeianer zu den Vorschlägen Caesars insgesamt (und damit auch die Forderung nach dessen präventivem Rückzug hinter den Rubico) für berechtigt und angemessen hielt, daß Caesar also für die ihm gerade daraus erwachsende Zwangslage zunächst kein Verständnis voraussetzen konnte.<sup>189</sup> Dies muß ihn bei der Begründung seiner Ablehnung vor erhebliche Schwierigkeiten gestellt haben:<sup>190</sup> Seine Propaganda mußte in erster Linie zu beweisen suchen, daß er *nicht* der Friedensbrecher war, als der er jetzt erst recht erschien, und daß die Bedingungen seiner Gegner vom Gesichtspunkt der *aequitas* aus – indem sie ihm einseitig die ganze Last des Risikos überbanden – *nicht* so großzügig waren, wie es zunächst den Anschein machte.<sup>191</sup>

Diesem Bemühen ist es, so scheint es mir wenigstens, in erster Linie zuzuschreiben, daß im Text des BC einerseits jede Erwähnung des Senats sorgfältig vermieden wird – weil eben die Entscheidung durch Senat (und Volk) äußerlich seiner eigenen Forderung entsprach –; daß andererseits an Stelle auch nur des kleinsten Hinweises auf die grundsätzliche Zustimmung zu seinen Vorschlägen, die Anerkennung seiner Leistungen und die Bestätigung seines Anspruchs auf Triumph und Konsulat im Antwortschreiben des Pompeius nur dessen Gegenforderungen – wieder ohne Bezugnahme auf die eigenen, zum Teil identischen Angebote – zusammengestellt und in derart überspitzter Weise kommentiert sind, daß ihre Unbilligkeit jedem Leser in die Augen springen mußte.<sup>192</sup>

<sup>188</sup> Cic. Att. 7, 18, 1.

<sup>189</sup> Vgl. etwa die vermutlich typische Reaktion Ciceros: *id ille si fecerit, spes est pacis, non honestae – leges enim imponuntur –, sed quidvis est melius quam sic esse, ut sumus. sin autem ille suis condicionibus stare noluerit, bellum paratum est, eius modi tamen, quod sustinere ille non possit, praesertim cum a suis condicionibus ipse fugerit* (fam. 16, 12, 4).

<sup>190</sup> Vgl. dazu wie zum Folgenden LEHMANN 89 f. – Ähnlich war es übrigens Pompeius im Herbst 50 gegangen, als Curio mit seiner Forderung nach dem gleichzeitigen Rücktritt beider Machthaber das Volk zu Begeisterungsstürmen hinriß (vgl. RAAFLAUB, Dign. cont. 28 ff. 41 f. 46 ff.).

<sup>191</sup> Vgl. auch o. S. 279 f.

<sup>192</sup> bc 1, 10, 3: *Caesar in Galliam reverteretur, Arimino excederet*, sagt praktisch das

Es ist somit durchaus anzunehmen, daß sich in diesem Versuch, die Darstellung zu seinen Gunsten zu verbessern, eine unmittelbar an die Ereignisse anschließende Tagespropaganda spiegelt.<sup>193</sup> Außerdem entspricht diese Neigung zur ‚Verbesserung‘ oder ‚Beschönigung‘ besonders unangenehmer oder schwer erklärbarer Tatsachen jener Grundtendenz, welche J. H. COLLINS als charakteristisch für das ganze BC herausgearbeitet hat.<sup>194</sup> Abgesehen von der Frage, wie dies zu bewerten sei, ob eine solche ‚Verbesserungstendenz‘ – gerade auch im vorliegenden Fall – den Vorwurf der ‚Lüge‘ und ‚bewußten Irreführung der Leser‘ rechtfertige; abgesehen auch von dem weit wesentlicheren Problem, weshalb noch lange nach den Ereignissen, als zumindest das Verdikt des ‚*bellum Italicum*‘ längst gesprochen war, die ‚unverbesserte‘ Wahrheit dem Leser nicht zuzumuten, weshalb die Unbilligkeit der pompeianischen Forderungen überhaupt so schwer zu erklären war:<sup>195</sup> als Ergebnis ist

---

gleiche. *Pompeium in Hispanias iturum*: daß dies mit der Entlassung des italischen Heeres verbunden sein würde, wird übergangen. Die Formulierung von 11, 1: *exercitum Caesaris velle dimitti* (vgl. 10, 3), läßt vergessen, daß dies dem Angebot Caesars entsprach. Un erwähnt bleibt auch Caesars Angebot, seine Provinzen den vom Senat bestimmten Nachfolgern zu übergeben. Vgl. ferner die o. S. 276 f. angeführten ‚Ungenauigkeiten‘. Dazu v. a. HOLZAPFEL, Klio 3, 231. v. FRITZ, TAPhA 72, 134 ff. bes. 136. 142. LEHMANN 89 f. RAMBAUD, Komm. BC I, 38 f. Déformation 143 f.

<sup>193</sup> So LEHMANN 90. Vgl. v. FRITZ, a. O. 137: «... these two chapters in Caesar's work are masterpieces of subtle propaganda...». 142. – Daß Caesar (wohl nicht zuletzt als Entgegnung auf die Veröffentlichung der pompeianischen Bedingungen: vgl. HOLZAPFEL, a. O. 230) seinen Standpunkt durch Flugblätter und Briefe in ganz Italien verbreiten ließ, bestätigt Dio 41, 10, 2. Auf ein bereits früher erschienenenes Manifest läßt auch Cic. Att. 7, 11, 1 schließen (vgl. H. NISSEN, HZ 46, 1881, 97 A. 4). Vgl. auch u. A. 216.

<sup>194</sup> COLLINS 946 f. Vgl. etwa auch CHR. MEIER, in: Caesar, der Bürgerkrieg, übers. von H. SIMON, Bremen 1964, LXXIV f.

<sup>195</sup> Diese sehr komplexen Fragen können hier natürlich nicht in extenso abgehandelt werden, zumal nicht aufgrund einer Untersuchung, die nur einzelne, wenngleich für diese Probleme zentrale, Kapitel berührt hat. Der Versuch einer Antwort müßte jedenfalls von vornherein verschiedene Komponenten umfassen (auf die in den letzten Jahren die Forschung zunehmend aufmerksam geworden ist), darunter zum mindesten die folgenden: 1. Die Gattungsgesetze und Eigentümlichkeiten römischer Historiographie und des *Commentarius* allgemein und die spezifischen Charakteristika sowie der Zweck der *Commentarii* Caesars, vor allem auch in Abhebung von unserer Auffassung von Historiographie und historischer Objektivität. Vgl. dazu v. a. U. KNOCHE, Gymnasium 61, 1954, 377 ff. 58, 1951, 139 ff. bes. 146 ff.: Caesar habe im BC seine *res gestae* darstellen, sie außerdem menschlich und historisch erläutern, verständlich machen, deuten wollen – aber nur von seiner eigenen Seite aus. Sein Bericht erhebe keinen Anspruch auf Vollständigkeit; eine erschöpfende Darstellung der Dinge von der Gegenseite aus sei schon durch das Thema ausgeschlossen (148; vgl. 153). Daraus ergibt sich auch die Unzulänglichkeit der modernen Alternative ‚historisch oder tendenziös‘ (ebd. 152), und man kommt der Sache vermutlich von vornherein näher, wenn man an vielen Stellen statt ‚es war‘ liest: ‚ich fand‘ oder ‚es schien mir‘. – 2. Das Problem der in Rom offenbar besonders starken Personenbezogenheit und Subjektivität politischen Handelns, die in Caesars ‚Genialität des Selbstvertrauens und der Selbstbezogenheit‘ (H. STRASBURGER, Caesar im Urteil der Zeitgenossen<sup>2</sup>, Darmstadt 1968, 73) nochmals eine für uns schwer einfühlbare Steigerung erfuhr (vgl. etwa auch

jedenfalls festzuhalten, daß das Motiv für Caesars ‹tendenziöse› Darstellung wahrscheinlich nicht gewesen ist zu verschleiern, daß er seine Friedensvorschläge von Anfang an nicht ernst gemeint habe, sondern zu begründen, weshalb es ihm trotz seines aufrichtigen Friedenswillens nicht möglich gewesen sei, auf die entgegen allem Schein für ihn eben doch inakzeptablen Gegenvorschläge der Pompeianer einzutreten.<sup>196</sup>

### 9. Die Quittung: das Scheitern der letzten Verständigungsversuche in Italien

Wie auch immer Caesar seine ablehnende Haltung zu begründen versuchte und wie erfolgreich auch seine Propaganda diese Begründung zu verbreiten vermochte: vielleicht die wichtigste Zielgruppe konnte er zweifellos nicht überzeugen: Für die zahl-

---

H. OPPERMAN, WdF 43, 1967, 486 ff. CHR. MEIER, Caesars Bürgerkrieg, in: ders., Die Entstehung des Begriffs ‹Demokratie›. Vier Prolegomena zu einer histor. Theorie [= Ed. Suhrkamp 387], Frankf./M. 1970, 118 ff. 125 f.) und nicht nur Voraussetzung für die oft übersehene Identität von Handeln und Darstellung dieses Handelns bei Caesar ist (vgl. F. LOSSMANN, Gnomon 28, 1956, 358), sondern auch etwa für die selbstverständliche Gleichsetzung seiner eigenen Interessen mit denen der *res publica* (vgl. dazu RAAFLAUB, Dign. cont. 152 ff. 155 ff. 225; zu dem grundsätzlichen Problem der generellen Verabsolutierung und Subjektivierung der Standpunkte als Symptom der alarmierenden Desintegration der Nobilität in der letzten Phase der späten Republik, einem Problem, das sich gerade am Beispiel der Auseinandersetzung zwischen Caesar und seinen Gegnern besonders gut aufweisen läßt: ebd. 79 ff. bes. 97 ff. 104 f.). – 3. Die grundlegende Ausnahmesituation des Bürgerkrieges, die für den Darsteller (und zumal den direkt beteiligten) von vornherein ganz neue, kaum lösbare Vermittlungsprobleme schuf, von denen das BC, auch abgesehen von den hier berührten ‹Anstößen›, mannigfach Zeugnis ablegt (vgl. dazu COLLINS 933. RADITSA 436 ff.). – 4. Die Möglichkeiten und Grenzen unseres Verstehen- und Einfühlenskönnens, wobei (wie RADITSA 417 f. 422 zu Recht betont) sehr ernsthaft zu prüfen ist, ob nicht solche Schwierigkeiten viel eher in unserer Gegenwart als in der Vergangenheit liegen, insofern unsere Art zu sehen, zu fragen, zu urteilen (samt den uns vertrauten Maßstäben) uns den Zugang zu unsern Forschungsgegenständen oft mehr verbaut als erleichtert. – Dies alles muß uns dazu veranlassen, nicht nur das Handeln, die Darstellung des Handelns und die Art der Darstellung ihrem Wesen und ihrer Funktion nach zu scheiden (so LOSSMANN, a. a. O.), sondern umgekehrt auch als Ganzes zu sehen. Und auf jeden Fall kann es nie ausreichen, beim Vergleich verschiedener Quellen Unstimmigkeiten festzustellen und einem bestimmten Autor als Fehler und Unwahrheiten anzulasten. Wir können nur zu verstehen versuchen, indem wir diese Quellen in einen möglichst umfassenden historischen und politischen Kontext stellen, von allen Seiten her fragen und eindringen – und es in Kauf nehmen, daß dann oft die Wertung zu einem kaum lösbaren Problem wird (vgl. dazu LOSSMANN, a. O. 362).

<sup>196</sup> Die Verantwortung für das Scheitern der Verhandlungen lag also auf der Gegenseite. Vgl. Dio 41, 32, 4 (aus Caesars Rede vor den Meuterern von Placentia), wo dies treffend ausgedrückt ist: καίτοι ἕγωγε τοσοῦτον περιεῖναι τοῖς δικαίωμασι τοῦ Πομπηίου νομίζω, ὥστε καὶ ἐς δίκην πολλὰκις αὐτὸν προκαλέσασθαι, καὶ ἐπειδὴ γε μὴ ἠθέλησεν εἰρηνικῶς ὑπὸ τοῦ συνειδότης διακριθῆναι, πάντα μὲν τὸν δῆμον, πάντας δὲ τοὺς συμμάχους ἐλπίσαι διὰ τοῦτο προσθήσασθαι.

reichen Senatoren, welche in Capua die Antwort des Pompeius gebilligt hatten, mußten der formlose Abbruch der Verhandlungen und die unvermittelte Wiederaufnahme des caesarischen Vormarsches fast zwingend als Bestätigung der Befürchtungen erscheinen, die von Anfang an geäußert worden waren, mußte Caesar dadurch vollends jede Glaubwürdigkeit verlieren. Diesen Rückschlag vermochte Caesar zwar durch die konsequente Ausnützung der psychologischen Ungeschicklichkeiten seiner Gegner und durch seine *«clementia Corfiniensis»* bald weitgehend wettzumachen,<sup>197</sup> zumal die bevorstehende Räumung Italiens gerade diese Kreise vor schwere Loyalitätsprobleme stellte. Aber es sollte sich zeigen, daß die abrupte Zurückweisung ihrer Vorschläge vor allem auch bei der pompeianischen Führungsgruppe jede weitere Kompromißbereitschaft erstickt hatte. Dies bekam Caesar bei seinen Versuchen zu spüren, mit Pompeius, der sich in Brundisium eingeklinkt hatte, neue Verhandlungen anzuknüpfen:

Als Vermittler diente zunächst ein in Gefangenschaft geratener hoher pompeianischer Offizier, Numerius Magius, den Caesar – gemäß dem BC – sofort freiließ und mit der dringenden Aufforderung, endlich in die unerläßliche direkte Unterredung einzuwilligen, zu Pompeius nach Brundisium schickte.<sup>198</sup> Daß er dem Magius die Freiheit geschenkt habe, berichtete Caesar kurz darauf seinen Anhängern Oppius und Balbus, freilich ohne den Hinweis auf eine konkrete Botschaft an Pompeius.<sup>199</sup> Während nun das BC den Eindruck erweckt, als hätte dieser überhaupt nicht reagiert,<sup>200</sup> erfahren wir aus einer kurzen Notiz Caesars, die von Balbus an Cicero weitergeleitet wurde, daß Pompeius den Boten sehr wohl mit einer Antwort zurückgesandt hatte.<sup>201</sup> Da diese Antwort offenbar den Erwartungen Caesars nicht entsprach, darf man vermuten, es habe sich im wesentlichen um eine Wiederholung der Forderungen von Teanum gehandelt. Einzelheiten, auch von Caesars Entgegnung, kennen wir nicht. Ein zweites Mal schein Magius nicht zurückgekehrt zu sein.

Die Unstimmigkeiten zwischen dem im BC berichteten und dem in den Briefen Caesars faßbaren Verlauf der Aktion des Magius lassen sich, wie man längst gesehen hat, ohne große Schwierigkeiten durch die Annahme beseitigen, Caesar habe diese Vorgänge in seiner späteren Erzählung lediglich vereinfacht wiedergegeben: Da er die Antwort des Pompeius für ungenügend hielt, diese auch gegenüber den letzten Verhandlungen nichts Neues brachte, hat er offenbar nur das Ausbleiben

---

<sup>197</sup> Vgl. RAAFLAUB, *Dign. cont.* 230 ff. 293 ff.

<sup>198</sup> bc 1, 24, 5: *quoniam ad id tempus facultas colloquendi non fuerit atque ipse Brundisium sit venturus, interesse rei publicae et communis salutis se cum Pompeio colloqui; neque vero idem profici longo itineris spatio, cum per alios condiciones ferantur, ac si coram de omnibus condicionibus disceptetur.*

<sup>199</sup> Att. 9, 7C, 2: *N. Magium Pompei praefectum deprehendi. scilicet meo instituto usus sum et eum statim missum feci . . .* (Forts. u. A. 213).

<sup>200</sup> 1, 26, 2 (u. A. 204).

<sup>201</sup> Att. 9, 13A, 1: *Pompeius est Brundisi. misit ad me N. Magium de pace; quae visa sunt, respondi. hoc vos statim scire volui. cum in spem venero de compositione aliquid me conficere, statim vos certiores faciam.*

des Magius nach seiner zweiten Entsendung erwähnt und die Zwischenepisode übergangen. Gegenüber dieser Erklärung, die sich mit der Feststellung einer weiteren Ungenauigkeit begnügt, ohne ihr allzu viel Gewicht beizulegen,<sup>202</sup> stützt sich die Caesarkritik ganz auf die briefliche Evidenz und kommt zum Schluß, Caesar habe Magius ohne bestimmten Auftrag freigelassen, Pompeius ihn mit neuen – offenbar, wie bereits früher, für die Öffentlichkeit plausiblen und deshalb im BC übergebenen – Vorschlägen zurückgeschickt, worauf dann erst Caesar mit der Bitte um eine persönliche Unterredung geantwortet habe. Während somit die Initiative zu neuen Verhandlungen eindeutig von Pompeius ausgegangen sei, habe Caesar, «durch seine Taktik des Verschweigens und Umfälschens, die Wahrheit in der gröblichsten Weise zu seinen Gunsten entstellt», um seinem Gegner eine völlig ablehnende Haltung zuschreiben und sich selber in ein möglichst positives Licht rücken zu können.<sup>203</sup> Letzteres ist, wie schon bei der Schilderung der vorangegangenen Verhandlungen, kaum zu bezweifeln.<sup>204</sup> Andererseits ist jedoch klar, daß die Kontakte diesmal von Pompeius abgebrochen wurden. Dies ist oft damit erklärt worden, es sei ihm ohnehin nur noch darum gegangen, Zeit zu gewinnen und Caesar bis zur Rückkehr der Schiffe von Dyrrhachium von allzu energischen militärischen Aktionen abzuhalten. Da diese Hoffnung sich nicht erfüllt habe, habe er auf eine Fortsetzung seines diplomatischen Manövers verzichtet.<sup>205</sup>

Mahnt schon dies zur Vorsicht in der Beurteilung des beidseitigen Verhaltens, so lassen sich – abgesehen von der Frage, welcher Partei überhaupt in jenem Augenblick an einem Verständigungsversuch mehr gelegen sein mußte – weitere Argumente gegen die angebliche Friedensinitiative des Pompeius anführen: Die Konsuln waren bereits am 4. März, also fünf Tage vor Caesars Ankunft, in See gestochen.<sup>206</sup> Ihre Abwesenheit diente Pompeius wenig später als Ausrede dafür, daß er nicht auf die Vorschläge Caesars eintreten könne.<sup>207</sup> Zugleich mußte er wissen, daß mit den-

<sup>202</sup> So etwa SCHMIDT 152. HOLMES, *Conquest of Gaul* (o. A. 187), 253 f. (mit Berufung auf LONG, *Decline of the Roman Republic* 5, 33 A. 2). GELZER, *Caesar* 186 A. 48. BALSDON, a. O. (o. A. 42) 21 f. (22: «Caesar has not lied about this in the B. C.; but he has not told the whole story»). F. LOSSMANN, *Gnomon* 28, 1956, 358. MÜLLER 79. KNOCHÉ, *Gymnasium* 58, 1951, 159 A. 71. Ferner OPPERMAN, *Caesar* 24 ff. (= *WdF* 43, 1967, 152 ff.).

<sup>203</sup> So nach manchen Vorgängern (etwa F. EYSSENHARDT, *N. Jbb. f. Philol.* 85, 1862, 763 f. H. GLÖDE, *Caesars historische Glaubwürdigkeit in den Comm. vom Bürgerkrieg*, Diss. Rostock 1871, 19 ff. HOLZAPFEL, *Klio* 4, 369 f.) in jüngster Zeit v. a. BARWICK 54 ff. (Zitat: 57). RAMBAUD, *Déformation* 140. *Komm. BC I*, 10 (etwas gemildert: ebd. ad 26, 2). LEHMANN 91 ff.

<sup>204</sup> Vgl. etwa die Bemerkung 1, 26, 2: *atque haec* (die Hafensperre) *Caesar ita administrabat, ut condiciones pacis dimittendas non existimaret; ac tametsi magnopere admirabatur Magium, quem ad Pompeium cum mandatis miserat, ad se non remitti, atque ea res saepe temptata etsi impetus eius consiliaque tardabat, tamen omnibus rebus in eo perseverandum putabat*. Dazu etwa BARWICK 57. LEHMANN 93.

<sup>205</sup> Vgl. SCHMIDT 152. HOLMES, *RR* 3, 31. HOLZAPFEL, a. O. 370. BARWICK 57.

<sup>206</sup> *Cic. Att.* 9, 6, 3. bc 1, 25, 2.

<sup>207</sup> Vgl. u. A. 220.

selben Bedingungen, die kurz zuvor abgelehnt worden waren, und zumal in jener Situation,<sup>208</sup> keine Zeit zu gewinnen war. Ferner verbot die offizielle – und von Pompeius ausdrücklich unterstützte – Doktrin seiner Partei jede Initiative zu Verhandlungen mit Caesar. Deshalb hatte er vor der Beantwortung des caesarischen Friedensangebots in Teanum das Einverständnis der Senatshäupter eingeholt, und es ist recht unwahrscheinlich, daß er, nachdem Caesar die Kriegshandlungen erneut aufgenommen hatte, auf eigene Verantwortung, und sei es nur, um Zeit zu gewinnen, diesen Grundsatz durchbrach.<sup>209</sup> Zu einer Antwort auf eine von Caesar ausgehende Anregung und zur Wiederholung der von seiner Partei sanktionierten Bedingungen von Teanum mochte er sich hingegen eher berechtigt fühlen.

Eine solche Anregung läßt sich aber aus dem ersten Brief Caesars an Oppius und Balbus sehr wohl herauslesen, auch wenn dort nicht ausdrücklich von *mandata* die Rede ist:<sup>210</sup> Die Freilassung des Magius war offensichtlich gezielt und wohlberechnet und sollte eine nachdrückliche Bestätigung dafür darstellen, daß, wie Caesar es zu Beginn desselben Briefes programmatisch formulierte, Milde und Versöhnungsbereitschaft über die spezielle Situation von Corfinium hinaus sein Verhalten bestimmen sollten.<sup>211</sup> Diese unerwartete Großzügigkeit sollte gleichzeitig sowohl die Betroffenen als auch die Gegenpartei als ganzes unter starken moralischen Druck setzen: Caesar schrieb ausdrücklich, er hoffe, Magius werde sich dankbar erweisen und bei Pompeius für eine Versöhnung einsetzen. Dies wird er ihm auch deutlich zu verstehen gegeben und hervorgehoben haben, Versöhnung und Friedensschluß seien vernünftigerweise nur über direkte Gespräche zu erreichen. Gleichzeitig betonte er anscheinend erneut die Verpflichtung, das Wohl der *res publica* zu berücksichtigen:<sup>212</sup> Es liege in Pompeius' und seinem Interesse, sich gegen die seit jeher und im Grunde auch jetzt noch gemeinsamen Feinde, welche durch ihr Ränkespiel das Unglück der *res publica* herbeigeführt hätten, zusammenzuschließen, und im Interesse der Allgemeinheit, daß sie, die den Krieg nicht gewollt hätten, gemeinsam einen Ausweg suchten.<sup>213</sup> – So gesehen, besteht zwischen diesem Brief und den Angaben

---

<sup>208</sup> Vgl. Plut. Pomp. 63, 2. Dio 41, 12, 1.

<sup>209</sup> Zumal sich mit Libo mindestens noch einer der radikalen Caesargegner bei ihm aufhielt. Zu Libo: Cic. Att. 9, 11, 4. Libos Anwesenheit in Brundisium: bc 1, 26, 3 f.

<sup>210</sup> Gegen BARWICK 56. Vgl. RAMBAUD, Komm. BC I, 56 (ad 24, 4). MEUSEL ad 1, 26, 2.

<sup>211</sup> Cic. Att. 9, 7C, 1: . . . *mea sponte facere constitueram, ut quam lenissimum me praeberem et Pompeium darem operam ut reconciliarem. temptemus, hoc modo si possimus omnium voluntates recuperare et diuturna victoria uti . . . haec nova sit ratio vincendi, ut misericordia et liberalitate nos muniamus*. Vgl. dazu RAAFLAUB, Dign. cont. 311 ff.

<sup>212</sup> Wie bereits in der ersten Botschaft an Pompeius (bc 1, 9, 3. 5; als Entgegnung auf dessen entsprechende Mahnungen: ebd. 8, 3) und später wieder in den Anf. Jan. 48 durch Vibullius überbrachten Friedensvorschlägen (ebd. 3, 10, 6. 9).

<sup>213</sup> Att. 9, 7C, 2 (Anf.: o. A. 199): *iam duo praelecti partium Pompei in meam potestatem venerunt et a me missi sunt. si volent grati esse, debebunt Pompeium hortari, ut malit mihi esse amicus quam iis, qui et illi et mihi semper fuerunt inimicissimi, quorum artificii effectum est, ut res p. in hunc statum perveniret*. – Einzelheiten über Caesars Bedingungen



des BC durchaus kein nennenswerter Widerspruch,<sup>214</sup> auch wenn man keineswegs verkennen wird, daß Caesar die Vorgänge in einem für ihn möglichst vorteilhaften Lichte dargestellt hat.<sup>215</sup>

Daß aber der erste Anstoß von Caesar ausgegangen sei, erscheint aus seiner Lage heraus plausibel. Pompeius hatte Italien aufgegeben. Ihm kam es nur noch darauf an, möglichst alle Truppen unbeschadet in den Osten zu evakuieren. Für Caesar aber ging es um die letzte Möglichkeit, die drohende Ausweitung des Krieges über das ganze Reich noch zu verhindern: deshalb sein «Sturmlauf» nach Brundisium und sein verzweifelter und unerhört aufwendiger Versuch, Pompeius durch den Bau einer Hafensperre abzufangen.<sup>216</sup> Da er beim Aufbruch von Corfinium nicht wissen konnte, ob er Pompeius überhaupt noch in Brundisium erreichen würde,<sup>217</sup> und da sich andererseits die Aussicht auf eine friedliche Regelung ohne Kontaktaufnahme noch in Italien enorm verschlechtern mußte,<sup>218</sup> ist doch sehr zu vermuten, er habe Magius nicht ganz ohne Auftrag, sondern mit einer deutlichen Aufforderung im oben umschriebenen Sinne vorausgeschickt, um auf diese Weise Pompeius doch noch zu den vorgeschlagenen Gesprächen zu bewegen.

Dies ist um so wahrscheinlicher, als er sich durch den Mißerfolg der Vermittlung des Magius nicht davon abschrecken ließ, kurz darauf über eine andere Persönlichkeit einen neuerlichen Versuch in der gleichen Richtung zu unternehmen.<sup>219</sup> Aber Pompeius wies seine Offerten bündig zurück und ließ ihm ausrichten, ohne die Konsuln könne er nicht verhandeln.<sup>220</sup> Nach außen hin war es also wieder die Kom-

vor Brundisium drangen offenbar nicht an die Öffentlichkeit. Atticus erkundigte sich danach, worauf Cicero antwortete: *mandata Caesaris ad consules et ad Pompeium, quae rogas, nulla habeo . . . misi ad te ante, e quibus mandata puto intellegi posse* (Att. 9, 15, 4). Er glaubte also, man könne sie aus andern Äußerungen Caesars erschließen, vermutlich brieflichen, die Cicero bereits früher an Atticus weitergeleitet hatte. Ist es zuviel vermutet, wenn wir dafür gerade an 9, 7C denken? Vgl. 11, 2 (. . . *epistulam ad me Caesaris ostendi eam, cuius exemplum ad te antea misi . . .*), was sich auf 6A bezieht.

<sup>214</sup> So auch LOSSMANN, GNOMON 28, 1956, 358. MÜLLER 77 ff. bes. 78.

<sup>215</sup> Vgl. MÜLLER 79 und bes. BALSDON, a. O. 22 f.

<sup>216</sup> Die Eile Caesars wird etwa aus Cic. Att. 7, 20, 1. 21, 2 f. 8, 11, 7. 14, 1 ersichtlich. Vgl. auch 9, 2a, 3. 3, 2. 5, 1 über Äußerungen von Caesars Unterführern. Wichtig auch Dio 41, 12, 1 und Plut. Pomp. 63, 2. – bc 1, 25, 3 f. ein etwas mühsamer Versuch, den Mißerfolg dieses Unternehmens als Erfolg auszugeben (auch dies übrigens, wie Cic. Att. 9, 13, 1 zeigt, eine Spiegelung aktueller Propaganda im BC!).

<sup>217</sup> Vgl. Cic. Att. 9, 6, 3, wo aus «sicherer Quelle», aber fälschlicherweise, gemeldet wird, Pompeius sei bereits am 4. März abgefahren.

<sup>218</sup> Vgl. die Äußerungen Ciceros Att. 8, 13, 1. 9, 9, 2. 10, 3.

<sup>219</sup> bc 1, 26, 3 f.: *itaque Caninium Rebilum legatum, familiarem necessariumque Scriboni Libonis, mittit ad eum colloqui causa; mandat ut Libonem de concilianda pace hortetur; in primis ut ipse cum Pompeio colloqueretur postulat; magnopere sese confidere demonstrat, si eius rei sit potestas facta, fore ut aequis conditionibus ab armis discedatur.*

<sup>220</sup> Ebd. 5: *quod consules absint, sine illis non posse agi de compositione.* Vgl. Dio 41, 12, 2. – Daß ohne die Magistrate keine Friedensvereinbarung möglich war, stand auch für Cicero außer Frage: Att. 9, 9, 2. Vgl. ferner Balbus bei Cic. Att. 8, 15A, 2.

petenzfrage, an der Caesars Friedensbemühungen scheiterten. Pompeius hielt sich darin streng an die offizielle Auffassung seiner Partei, auch wenn nicht auszuschließen ist, daß er die Konsuln nicht zuletzt deshalb vorausgeschickt hatte, um von vornherein jedem Kompromiß in letzter Minute den Boden zu entziehen. Zudem mag ihn die Furcht bestimmt haben, die nicht sehr zuverlässigen Magistrate könnten den lockenden Angeboten Caesars doch noch erliegen;<sup>221</sup> aber wichtiger noch dürfte, wie gesagt, gewesen sein, daß die ablehnende Reaktion Caesars auf das sehr weite Entgegenkommen bei den durch L. Caesar und Roscius vermittelten Verhandlungen ihm und den Senatsführern jede Hoffnung genommen hatte, Caesar werde noch auf das eingehen, was nach ihrer Auffassung durchaus *aequae condiciones* waren.

### 10. Zusammenfassung: Der Sieg des Mißtrauens

K. v. FRITZ hatte in seiner 1942 erschienenen Untersuchung über die Mission des L. Caesar und L. Roscius die Absicht verfolgt, den seit MOMMSENS vernichtender Kritik an den Pompeianern nur selten überhaupt und nie mit durchschlagendem Erfolg bezweifelten und deshalb auch von Forschern, die der Persönlichkeit Caesars kritisch gegenüberstanden, in der Regel übernommenen Glauben an die Ernsthaftigkeit der Friedensabsichten Caesars von Grund auf in Frage zu stellen. Er hatte zwar selber gesehen, daß nicht allen seinen Argumenten volle Beweiskraft zukam, aber er war der Meinung, daß ihre Summe doch ausreichen müßte, die bis dahin dominierende Auffassung als unhaltbar zu erweisen. Es dürfte sich empfehlen, seine wichtigsten Argumente (zumal sie auf der bisher umfassendsten historischen Analyse der hier besprochenen Probleme basieren) zum Schluß der Reihe nach durchzugehen und ihnen die Ergebnisse unserer Interpretation gegenüberzustellen:

1. Daß Caesar in seiner Darstellung (vor allem durch die Behauptung, er sei erst nach dem Abbruch der Verhandlungen über Ariminum hinaus vorgerückt) die Chronologie in grober Weise verdreht habe, um damit seine Zurückhaltung und Friedensbereitschaft noch mehr herauszustreichen,<sup>222</sup> ist oft behauptet worden und nicht auszuschließen. Aber abgesehen davon, daß in der Forschung mehrere gewichtige Argumente vorgebracht worden sind, die eine voreilige Verurteilung Caesars als unratsam erscheinen lassen, lassen sich daraus keine zwingenden Rückschlüsse auf die Absichten Caesars ableiten.

2. Aus der unbestreitbaren Tatsache, daß Caesar nicht nur vor Beginn der Verhandlungen mehrere Städte besetzt, sondern auch vor der Rückkehr der Boten neue Bewegungen eingeleitet hat, folgert v. FRITZ: «This does not indicate that Caesar placed very great hopes in, or had a very great desire for, the success of the nego-

<sup>221</sup> So Dio 41, 12, 1. Vgl. dazu RAAFLAUB, *Dign. cont.* 275 f. und (für die Versuche Caesars, Lentulus auf seine Seite zu ziehen) 201.

<sup>222</sup> v. FRITZ, *TAPhA* 72, 142, von wo auch die Argumente und Zitate in Punkt 2 bis 4 stammen.

tiations.» Demgegenüber haben wir festgestellt, daß zwischen den diplomatischen und militärischen Aktionen Caesars kein Kausalzusammenhang nachgewiesen werden kann, die beiden Handlungsbereiche somit (wie im späteren Verlauf des Bürgerkrieges noch mehrfach beobachtet werden kann) auch ihren Motiven nach geschieden werden müssen.

3. Aus der unklaren Formulierung seiner eigenen Vorschläge sowie aus der absichtlich einseitigen Wiedergabe von Inhalt und Sinn der pompeianischen Gegenvorschläge in Caesars Bericht zieht v. FRITZ den Schluß: «This seems to indicate that Caesar feared his readers might not believe in the sincerity of his offer and the inacceptability of his enemies' counterproposals, if they were presented with a clear and honest account of the actual contents of the negotiations.» Ich möchte dem grundsätzlich zustimmen, es aber anders bewerten: Caesars Motiv lag, wie mir scheinen will, weder in seinen Zweifeln an der Intelligenz seiner Leser<sup>222a</sup> noch in seinem Bemühen, seine von Anfang an fehlende Friedensbereitschaft zu kaschieren, sondern darin, daß es ihm gerade angesichts der sehr weit gehenden Kompromißbereitschaft beider Parteien große Mühe machte, seine damalige Zwangslage und die Notwendigkeit seiner negativen Entscheidung seinem Publikum verständlich zu machen. Die Darstellungsweise des BC läßt somit auch in diesem Punkt keine zwingenden Rückschlüsse auf Caesars Friedensbereitschaft zu.

4. Daß Curio die Verhandlungen nicht ernst genommen zu haben scheint, ist nicht nur deswegen kein beweiskräftiges Argument, weil Curio Caesars wirkliche Absichten mißverstanden haben kann, sondern auch, weil er an den wenigen Stellen, an denen wir seine Meinung fassen können, fast durchweg eine eigenwillige, von Caesar abweichende, Auffassung vertritt.<sup>223</sup>

5. Aufgrund seiner Analyse der militärischen Dispositionen Caesars und der Gegenpartei hat v. FRITZ, zum Teil in Auseinandersetzung mit O. E. SCHMIDT, die Meinung vertreten, Caesar habe nicht nur wissen müssen, daß er mit seinem Angriff einen politischen Erfolg wahrscheinlich nicht erzwingen könne, sondern offensichtlich mit einer militärischen Entscheidung gerechnet und diese auch mit den genau dafür ausreichenden Kräften gesucht. Sei schon dies ein Beweis dafür, «that his offers were meant to be used as a political and, in so far as they were apt to delay military action on the part of his opponents, even as a military weapon», so sei das Datum der Entsendung der beiden Boten, das genau mit dem Zeitpunkt zusammenfalle, als Caesar nach dem ziemlich gefahrlosen Vorstoß bis Ancona gezwungen war, bis zum Eintreffen seiner Verstärkungen eine Pause einzulegen, noch weit entlarvender: «Their arrival at his headquarters in Ariminum or Ancona was undoubtedly extremely welcome. It offered an excellent opportunity to create confusion in the ranks of his opponents and to delay efficient action on their part.»<sup>224</sup>

<sup>222a</sup> So v. FRITZ, a. a. O.

<sup>223</sup> Vgl. o. A. 175.

<sup>224</sup> Ebd. 143 ff. (Zitate: 145). Vgl. SCHMIDT 123.

Dieser Deutung der Absichten und der Taktik Caesars ist einerseits durch unsere zu Beginn dieser Arbeit nur in den wichtigsten Punkten zusammengefaßte Untersuchung der Vorgeschichte des Bürgerkrieges weitgehend der Boden entzogen worden: Caesar hat, genauso wie die meisten seiner Gegner – Pompeius eingeschlossen –, aller Wahrscheinlichkeit nach den Kampf keineswegs gesucht, auch wenn er gewiß mit der Möglichkeit, entgegen seinem Willen doch kämpfen zu müssen, gerechnet und entsprechende Vorsorgen getroffen hat.<sup>225</sup> Deshalb steht auch die Annahme, er habe den einmal begonnenen Feldzug bis zum militärischen «Endsieg» durchziehen *wollen*, von vornherein auf schwachen Füßen. Und andererseits hat sich ergeben, daß gerade aus der äußerst mangelhaften militärischen Vorbereitung des Pompeius und dem entsprechend totalen Fiasko der politischen Taktik seiner Partei dem Versuch Caesars, durch eine Machtdemonstration starken politischen Druck auf seine Gegner auszuüben, gute Erfolgchancen erwachsen, daß dies außerdem mit einiger Zuversicht von Caesar vorausberechnet werden konnte. Daraus ergibt sich, daß Caesar nicht, wie v. FRITZ folgert, die Diplomatie als indirekte militärische Waffe, sondern weit eher die militärische Aktion als politische Waffe eingesetzt hat. Die Ankunft der beiden Reisenden mit der persönlichen Botschaft des Pompeius kam ihm zweifellos gelegen, weil er damit schon sehr früh Gelegenheit erhielt, seine Bemühungen um die Herbeiführung einer friedlichen Lösung des Konflikts wieder aufzunehmen.

6. Vielleicht das wichtigste Argument v. FRITZ', daß Caesar sich seinen Gegnern, wären seine Vorschläge von ihnen angenommen worden, mit gebundenen Händen ausgeliefert hätte und damit gleichsam sehenden Auges in sein politisches Verderben marschiert wäre,<sup>226</sup> hat sich bei eingehender Betrachtung als unhaltbar erwiesen. Die Wahrscheinlichkeit spricht deutlich für das Gegenteil: Wäre Pompeius nach Spanien gegangen und Italien völlig entmilitarisiert worden, so hätte Caesar von seinen Gegnern nur mehr wenig zu befürchten und damit politisch gewonnenes Spiel gehabt.

Hatte v. FRITZ seine Ergebnisse zuversichtlich in dem Satz zusammenfassen können: «There can therefore be no doubt that he had never had the slightest intention of abiding by them (his proposals), but used them only in order to influence public opinion in his favor and to throw confusion into the ranks of his opponents»,<sup>227</sup> so haben sich in der vorstehenden Untersuchung eine ganze Reihe von Argumenten für die umgekehrte Einschätzung anführen lassen. Auch wenn ich dafür nicht die gleiche Gewißheit in Anspruch zu nehmen wage, weil ich mir bewußt bin, wie weit gerade bei der Beurteilung der hier behandelten Fragen der Ermessensspielraum reicht, scheint mir doch eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür zu sprechen, daß beide Parteien damals ernsthaft bereit waren, den Krieg, den sie beide letztlich nicht ge-

---

<sup>225</sup> Vgl. etwa auch Cic. fam. 9, 6, 2: *vidi . . . nostros amicos cupere bellum* (dazu RAAFLAUB, Dign. cont. 203 f.), *hunc autem non tam cupere quam non timere*.

<sup>226</sup> Ebd. 145 f. 149 f.

<sup>227</sup> Ebd. 150.

wollt hatten, noch in den Anfängen wieder abzubrechen und sich politisch, so gut es eben ging, zu arrangieren.

Caesar handelte dabei in voller Übereinstimmung mit der in seiner Vorkriegspolitik befolgten Linie. Dank der seine Erwartungen vermutlich sogar übertreffenden politischen und psychologischen Auswirkungen seiner erfolgreichen militärischen Entschlossenheitsdemonstration wurde es ihm freilich jetzt möglich, zuvor unerläßliche Sicherheitsgarantien preiszugeben, ohne doch seine alten Ziele zu opfern. Wurden ihm seine minimalen und, wie er mehrfach betonte, im Grunde selbstverständlichen Ansprüche (die Wahrung seiner persönlichen Sicherheit, eine ehrenvolle Rückkehr nach Rom mit der Möglichkeit, seine Soldaten unter angemessenen Umständen zu entlassen, die Anerkennung seiner Leistungen für die *res publica* und der daraus erwachsenen *dignitas* sowie als Belohnung das zweite Konsulat)<sup>228</sup> von der Gegenpartei zugestanden, so entfiel für ihn jeder Grund, den Krieg weiterzuführen, zumal sein Konzept eines ›Blitzfeldzuges‹ durch die sofort eingeleitete Rückzugstrategie des Pompeius (die ihn auch politisch völlig isolierte) von Anfang an gefährdet war. Daß er somit den Krieg, obschon er ihn begonnen hatte, letztlich weniger nötig hatte als seine Gegner, ja ein ›richtiger‹, das ganze Imperium umfassender, langwieriger Krieg geradezu seinen Interessen zuwiderlief, veranlaßte ihn, so rasch als möglich einen Kompromißfrieden zu suchen. Deshalb ergriff er, als er in der zwar unverbindlichen und inhaltlich wenig ergiebigen privaten Botschaft des Pompeius doch ein Zeichen zu erblicken glaubte, sofort die Initiative zu neuen Verhandlungen und versäumte auch später kaum eine Gelegenheit, die Pompeianer an die Möglichkeit eines Friedensschlusses zu erinnern.

Gerade daß Caesar die Initiative ergriffen hatte und vor allem endlich in den bisher zentralen Streitpunkten nachzugeben bereit war, in denen die führenden Optimaten sich selbst mit ihrem ganzen Prestige und darüber hinaus den ganzen Senat und die *res publica* engagiert hatten, machte es seinen Gegnern leichter, ihren bis dahin starr durchgehaltenen und noch Anfang Januar durch entsprechende Senatsbeschlüsse zementierten Widerstand – auch gegen das zweite Konsulat Caesars – aufzugeben. In der damaligen Lage, in der ihre so zielstrebig und kraftvoll eingeleitete politische Taktik sich jäh als Illusion erwiesen hatte, weil Pompeius, auf dessen militärische Stärke und Erfahrung sie sich unbedingt verlassen hatten, sich beim ersten schwachen Ansturm Caesars als ›Papiertiger‹ entpuppte, schien ihnen auch keine andere Wahl zu bleiben, als den Traum vom Sieg des Senats über den allzu selbständigen Eroberer Galliens und der Neubegründung einer starken Senats Herrschaft zu begraben, den Kopf einzuziehen und – wie schon so oft – zu hoffen, daß alles nicht so schlimm werden würde, wie sie es befürchteten. Aus Sorge um ihre Sicherheit und um die Rettung ihres Prestiges bestanden sie freilich auf der Wiederherstellung der Ausgangslage als Voraussetzung für weitere Verhandlungen: We-

<sup>228</sup> Vgl. bc 1, 32, 2 ff. 8, 8 ff. bes. 10; dazu RAAFLAUB, *Dign. cont.* 125 ff.

nigstens dem Scheine nach sollten dem Senat die Freiwilligkeit der Entscheidung und die großzügige Geste des Gewährens bleiben.

Ein Maximum an Konzessionen wurde somit auf pompeianischer Seite durch ein Minimum an Vorbehalten geringfügig eingeschränkt. Aber schon dieses Minimum war Caesar zuviel, nicht weil er keinen Frieden, sondern weil er nicht allein das Risiko tragen wollte und dieses Risiko ihm viel zu hoch schien. Sein abrupter Verhandlungsabbruch läßt sich ein Stück weit dadurch erklären, daß Labienus in eben jenen Tagen im Hauptquartier des Pompeius auftauchte und dessen Planung nicht unerheblich zu beeinflussen, jedenfalls für die Kampfbereitschaft der Pompeianer einen bedeutenden Gewinn darzustellen schien. Weit wichtiger war jedoch für Caesar, daß er insofern nicht genügend an die Friedensbereitschaft des Pompeius zu glauben vermochte, als dieser seine Forderung nach persönlichen Waffenstillstandsgesprächen sang- und klanglos unter den Tisch fallen ließ. Für Caesar war diese Forderung im Hinblick auf die notwendige Koordination der Ausführungsphasen zentral, eine *Conditio sine qua non*; für Pompeius war sie, im Hinblick auf seine labile Position innerhalb seiner Partei, undiskutabel.

Es scheint somit, daß die vielversprechenden Verhandlungen sich in erster Linie zerschlugen, weil die beiden Parteien in diesem entscheidenden Punkt aneinander vorbeiredeten und unfähig waren, sich in die gegnerische Situation richtig einzufühlen. Und daß dieser – scheinbar äußerliche – Punkt so entscheidend werden konnte, hängt zwar möglicherweise zum Teil damit zusammen, daß es in jedem Fall sehr schwierig ist, einen Waffenstillstand mit ausgeglichenen Bedingungen herzustellen, bevor ein wirklich toter Punkt erreicht ist.<sup>229</sup> Aber ganz wird es nur verständlich, wenn man den Faktor berücksichtigt, der neben persönlicher Feindschaft, Neid, Haß und Furcht das Verhältnis zwischen Caesar und den Optimaten mindestens seit 59 in schwer vorstellbarem Ausmaß belastet und mit am meisten zur Unlösbarkeit des seit 51 schwelenden Konflikts beigetragen hatte und der naturgemäß durch den Kriegsausbruch noch beträchtlich verstärkt worden war: das tief eingewurzelte, kaum ausrottbare Mißtrauen.

Letztlich waren einerseits nach dem jahrelangen politischen Kampf die Standpunkte beider Parteien von vornherein zu sehr festgelegt und eingengt, so daß ihnen – trotz aller Beweglichkeit, die gerade auch die Pompeianer für einmal bewiesen – doch der zur Überwindung aller Schwierigkeiten, die sich einer Verständigung entgegenstellten, notwendige Spielraum fehlte. Und andererseits waren die politischen Überlegungen und Entscheidungen so sehr vom Mißtrauen und der Furcht, sich durch voreilige Konzessionen wehrlos zu machen und dem Gegner auszuliefern, geprägt, daß die Sorge um Garantien, um Sicherheit und die Offenhaltung einer Rückzugsmöglichkeit stärker war als die Kompromißbereitschaft, so ehrlich diese auch gemeint sein mochte. Dieses wohl unüberwindliche Mißtrauen, das nach

---

<sup>229</sup> Vgl. v. FRITZ, a. O. 149. Ähnlich RADTSA 440 f. Vgl. auch die Argumentation Caesars bc 3, 10, 7 ff.

allein, was vorangegangen war, verständlich erscheint, machte es in tragischer Konsequenz beiden Seiten unmöglich, mit offenen Karten zu spielen und im Interesse des Gemeinwesens Vertrauen und Mut zu einem ersten Schritt aufzubringen: Solange nicht jede Partei sich auf den guten Willen der anderen verlassen konnte oder diesen voraussetzen wagte, mußte jeder Vorschlag auf gleichzeitige Entwaffnung illusionär, jede Bedingung eine *iniqua condicio* bleiben.<sup>230</sup> – Nachdem dann Caesar die Kriegshandlungen wieder aufgenommen hatte, war es erst recht dieses Mißtrauen, das seine Verständigungsversuche vor Brundisium und die ganze Reihe seiner späteren diplomatischen Bemühungen vereitelte und es notwendig machte, daß der Bürgerkrieg bis zum bitteren Ende durchgefochten wurde. Und dies, obschon man nur drei Wochen nach dem Beginn sich in sachlicher Hinsicht schon praktisch einig gewesen war!<sup>231</sup>

---

<sup>230</sup> Vgl. etwa HOLMES, RR 3, 10. ADCOCK, *Cambr. Anc. Hist.* 9, 640. Ähnlich MARSH 232.

<sup>231</sup> Vgl. RAAFLAUB, *Dign. cont.* 290 ff. – Für die grundlegende Frage, weshalb überhaupt Mißtrauen und ähnliche emotionell-persönliche Faktoren damals so dominierenden Einfluß auf politische Entscheidungen erhalten konnten, vgl. v. a. den Essay von CHR. MEIER, *Caesars Bürgerkrieg* (o. A. 195) 70 ff., und zuletzt A. HEUSS, *HZ* 216, 1973, 55 ff., bes. 59 ff.